Stürme

Carmen Sylva

Stürme.

Von

Carmen Sylva.

Dritte Auflage.

Bonn,

Verlag von Emil Strauß.

1889.

67446

Euch, die zum Dulden habt Muth und Kraft,
Im Feuer geglühte Seelen,
Euch, die die Flammen der Leidenschaft
Nur heiligen, festen und stählen,

Euch, die im Sturme habt Muth genug,
Das Haupt noch frei zu erheben,
Euch, die mit ernstem Gedankenflug,
Beherrscht das erdrückende Leben,

Euch, die als athmender Sonnenstrahl,
Nur Helle und Wärme versendet,
Und zärtlich der Erde, die kalt und kahl,
Erst Freude und Lieblichkeit spendet,

Euch, die mit lächelndem Munde schon
Habt Berge von Lasten getragen,
Die ohne Posaunen und Rausch und Lohn
Schon sieghafte Schlachten geschlagen,

Wo Lorbeer nicht blühet, nicht hallt der Ruhm,
Nur heimliche Thränen thauen,
Dem ungesehenen Heldenthum —
Ich weihe dies Büchlein den Frauen.

Inhalt.

Sappho.

Erster Gesang.

Frühester Frühling erfüllte mit Düften im Fluge
Säuselnd und singend und summend Siciliens Auen;
Lachende Luft, die ließ er der lieblichen Insel.
Blühend aus blendendem Blau hell blinkenden Meeres,
Heiteren Himmels erhob sie das herrliche Haupt. Da
Freute sich's Firmament und es flüsterten fließend
Wonnig die Wellen und wogten mit Winken vorüber.

Tief im Rosengesträuche da schimmerte schneeig
Weiße Gewandung, von wallender Wolle gewirket,
Zärtlich die zarteste Mädchengestalt umschlagend.
Selbst eine keimende Knospe, so kniete die Kleine
Hoch auf der Rasenbank; eine der Rosen erreichte
Eben das Händchen, und zärtlich die schwellenden Lippen
Tief in die Blüte gedrückt, in langsamen Zügen
Trinkend thauigen Duft, so sank sie im Traume im
Rasen zurück, von dem Rieseln und Summen gewieget.
Goldenem Scheine gleich breitete schmeichelnd das Haar sich
Rings um die ruhende Rose. Der reizende Arm hing,
Achtloser Anmuth voll, tief in den Rasen herab. Wie
Blüthen im Grünen erschienen die zierlichen Finger.

Helles Gelächter wie Quellengeplätscher belebte
Hallend mit einemmal Garten und Grotten; es tanzten
Rastlos erschrocken die Mücken, die eben noch müßig,
Lässig auf laulichen Lüften gelegen: „Laïs!"
Rief es ringsum in der Runde auf einmal und: „Laïs!"
Bebte von fern in den Felsen das Echo: „Wo, wo
„Hat doch der Schelm sich versteckt? Wenn sie fehlet, dann gehen
„Keine der Spiele! Das weiß sie und schweigt und verbirgt sich —
„Laïs!" so riefen sie lustig, die lachenden Mädchen.

Hoch, in der Halle des Hauses erschien nun der Herrin
Hehre Gestalt mit strahlendem Blicke; sie stand in
Feinem Gefältel, mit fließendem Schleier; ein Wunder
Weiblicher Würde, kraftvoll und kühn und voll Klarheit.
Alle das Lachen verwandelt' in Anbetung sich; es
Flüstern: „Sappho!" die Suchenden. „Sappho!" so singen
Jauchzend die Vögel; es duften's die Blumen; im Schlummer
Wirbeln's die Wasser, es winken's die winzigen Wölkchen.

„Laïs habt Ihr verloren? sie liegt wohl schon lange
„Schlafend im Rasen; ich werde sie wecken!"

Mit langen
Ruhigen Schritten, so ging sie dahin; die Rosen
Theilend, ersah sie die träumende Tochter; der spielten
Grübchen glücklichen Lächelns auf glühenden Wangen.
Leise vor's Lager sich knieend entzog sie erst sorglich,
Vorsichtig langsam die Rose, dann küßte der Kleinen
Zärtlich die Augen sie, über ihr flüsternd: „Mein süßes
„Herziges Kind! sie harren und rufen Dich — hörst Du?"

Nach einem Veilchen erbebten die seidenen Wimpern,
Strahlend schlugen die Augen sich auf erst und schauten
Träumerisch trunken umher; dann warfen zwei Arme
Zärtlich und fest um die Mutter sich! „Hättest Du rettend
„Eben mich nimmer geweckt, ich wäre vor Aengsten
„Todt, ach, mein Traum war so schön und er endigt so traurig!
„Denk: ich war Schmetterling, schwebte durch wehende Düfte
„Lustig dahin, und es lachten und lockten die Blumen,
„Riefen mich hierhin und dorthin mit lieblicher Stimme:
„Laïs! so komm doch zum Kosen, ich werde dich wiegen!
„Laïs! ich schenke dir schöneren Staub für die Flügel!
„Laïs! nun trinke mein Tröpfchen, dir hab' ich's bewahret!
„Flog ganz nahe heran und entfloh in die Ferne —
„Plötzlich erblickt' ich im Blütengewoge ein Blinken
„Schillernder Farbenpracht. Strahlend im Sonnenglanz nahte
„Leicht in dem Winde sich wiegend ein Schmetterling, wie ich
„Keinen noch jemals gesehen, ein blendendes Wunder.
„Zärtlich schwebt' er mir zu und ich zitterte freudig,
„Fühlte den Flügelschlag nah', wie im Flug er mir folgte.
„O! Wie spielten wir schön auf der schimmernden Wiese!
„Aber nicht lange, da kam noch ein Andrer geflogen,
„Schön wie der erste, der drängte hinweg mich, entführte
„Weit mir den Freund. Mir ward es so weh, daß ich weiter
„Nimmermehr konnte, und kraftlos in köstlicher Rose
„Kelch wie zum Sterben versank. Da klang's wie ein scharfer
„Schnitt und ich fühlte mich fallen, die Flügel zerbrochen,
„Lag ich am Boden, die Rose bedeckte mich schwer und
„Nacht ward's, schwarze erdrückende Nacht; ganz verlassen

„Starb ich, noch fühl' ich die lähmende Schwere, die Kälte
„Hier in der Brust — o Mutter!"
„Du mußt Dich nicht fürchten.
„Lars, mein Liebling! leb' ich, so liegst Du verlassen
„Nimmer am Boden; kommet einst kosend der lose
„Schmetterling, schimmernd und schön und umschwebt Dich im Spiele,
„Dein soll er sein auch und Keiner darf mehr ihn Dir rauben;
„Fliege nun fort und sei fröhlich und fühle der Flügel
„Tragende Kraft und bange nicht, Lars — ich wache!"
Längst lief lachend auf leichtesten Füßen das Mägdlein
Strahlend dahin; an der Rasenbank stand noch und dachte
Sappho des Traumes; sie schaut' in der Tochter, der Jungfrau,
Erstes Erwachen — ihr war es wie Wehmuth; sie wollte
Ferne den Schmetterling halten, den ärgsten der Räuber.

Schwebenden Ganges so schritt sie hinab dann und stand auf
Mächtigen Felsen gelehnet, der über dem Meer hing,
Reich überranket mit rosigen Blüten; es ruht' ihr
Kinn auf der Hand; als höre sie heimliche Worte
Flüstern in fließender Fluth, so sah sie hinunter,
Brach eine Blüte und ließ auf das Wasser sie fallen,
Sah, wie sie langsam davonschwamm vom Heimathgestade,
Immer noch wieder, getrieben vom Spiele der Wellen,
Zärtlich sich näherte, ewig entrissen, um endlich
Fern auf dem blauenden Meere vergessen zu sterben.

Traumvoll schaute ihr Auge; es öffneten kaum die

Lippen sich, leise erklang nun ein Lied, als folgt' es
Klagend der Blume, in tiefen, getragenen Tönen:

Die Blume verblühet auf fließender Fluth,
Der Ranke entrissen,
Sie fehlet dem Felsen, der Sonnengluth —
Wer wird sie vermissen?

Die Jugend enteilet auf ziehender Zeit,
Das Glück mit dem Winde,
Sie wehen und wandern und fliehen so weit —
Wer lebt, der sie binde?

Die Lieder verhallen, die Liebe vergeht,
Vom Schicksal getragen,
Die Welle wird Erz, eh' die Liebe besteht,
Drum klinget mein Klagen.

Doch endlich da ist auch die Klage verraucht,
In ewige Leere;
Die Blume, die Seele zerbricht, verhaucht,
Vergessen im Meere.

Leise verlor sich in Lispeln ihr Lied, aber lange
Wogte gezogen der Ton noch über die Wasser.
Horchend hielten den Hauch an, in heiligem Schweigen,
Flatternde Falter und Vögel, die Winde, die Blumen,
Zwei der zierlichen Mädchen, die zaudernd auf Zehen
Heimlich herbei sich geschlichen, das Singen zu hören.
Schlanker und größer die Eine, und zart; ihre Haare

Kräuselten dicht um den kleinen, beweglichen Kopf sich,
Hellbraune, schelmische Augen, die schauten nach allen
Seiten; ein Grübchen im Kinne begrüßte die grüne
Lachende Welt, als wäre es Wonne zu leben.
Kleiner und kräftiger war die Gefährtin; kohlschwarz
Schaute das Auge, beschattet von mächtiger Braue,
Fein gebogen die Nase und blendende Perlen
Hinter den lachenden Lippen. Massige Haare
Drängten unbändig und kraus aus dem haltenden Kamm sich.
Also standen die Beiden verschlungen; ihr Schweigen
Schien ihnen längst schon zu lange. Da lugte ein lustig,
Röthliches, rundes Gesicht durch das Blumengedränge,
Heiter die Nase und hoch schon die Stirn, da der Haarschmuck
Leider von eilender Zeit ward entrissen:

„Es scheinet
Alles zu schlafen hier!" sprach er, bevor die Erschrock'nen
Zeit noch gehabt, durch ein Zeichen die Zunge zu züglen.
Sappho wandte sich um, ersah sie und nahte,
Freundlich sie fragend: „Chloë und Helena, Forkys!
Mahnt Ihr die müßige Hausfrau, der Mahlzeit zu denken?"
„Forkys fragte schon flüsternd die Falter, die Blumen,"
Blinzelte Helena lachend, mit blitzenden Augen,
„Welcher würzige Wein ihm werde zum Witze
„Heute wohl glätten die Kehle!"

„Nein", sprach schelmisch
Chloë, die Heit're, „ihn führte Gott Hunger hierher, er
„Wollte in tönender Ode des Ortes gedenken,
„Den ihm Fasanen und saftige Früchte versüßen."

Drollig verzweifelt erhob nun betheuerend Forkys
Flehende Hände: „Höret, Ihr Götter, die schnöde,
„Böse Verleumdung! Freude und immer nur Freude
„Streb' ich zu fassen, in allen Gestalten!"
„Haltet
„Immer sie fest", so klang es in hellem Gelächter,
Während von Rosen und Lorbeer ein Kranz auf das kahle
Haupt ihm von hinten gesetzt ward.
„Habet als Held im
„Lebensgenusse längst schon den Lorbeer verdient, die
„Rosen, die runden sich röthlich zu Eurer Wangen
„Strahlender, strotzender, schimmernder Fülle!"
Agaue
Rief es, der übermüthige Wildfang. Sappho
Drohte dem Schelm, der in schnellendem Sprung ihr zur Seite
Zärtlich den kindlichen Kopf, mit dem glänzenden, glatten,
Blauschwarzen Haar an sie schmeichelnd geschmieget, die zarte,
Kleine Gestalt, wie ein Kätzchen bewegend, sie ängstlich
Ansah mit herrlicher Augen langsamem Aufschlag. Die
Mütterlich warme und warnende Hand glitt weich und
Leicht ob dem lieblichen Haupt hin. Lächelnd erwiderte
Forkys: „Ich fühle die Fülle des Lobes, das frei mir
Wurde gespendet; denn — Lebensgenuß ist Kunst auch,
Der ihn erkannt hat, voll Klugheit — ein Künstler!"
In heitrer
Laune schritten hinauf sie zum Hause, das ganz in
Rankenden Rosen verschwand; es ragt' auf dem Dache
Duftend ein Garten empor, vor den Gluthen der Sonne

Bergend, die oben versteckt, und eben den Regen
Herrlicher Blüthen der Herrin zu Füßen geschüttet,
Muthwillig Schultern und Haupt ihr bewerfend, zum Gruße.

Unten, um murmelnden Springbrunn summten die Stimmen
Harrend versammelter Gäste im Atrium; Glauke's
Glänzende Augen, beweglicher Geist, und der Grübchen
Spiel bei des treffenden Witzes Geflimmer ließ sie
Längst schon das Harren vergessen; sie drängten sich näher,
Schwebendem Balle gleich, tanzte der Scherz von den Andern
Anmuthig, lebhaft gefangen dahin; es kamen
Eilig herab nun mit Laïs die Uebrigen, füllten
Duftig mit Blüten den Raum, und mit würz'gen Gerüchen.
Sappho trat eben herein, und mit heiterer Ruhe
Grüßte die Gäste sie, gleich beglückend an Jeden
Worte voll Wärme und Wohllaut zum Willkomme wendend,
Winkte Isteria heran, die Vielgewandte,
Immer zur Hülfe Bereite, und sagte ihr leise
Dieses und Jenes. Isteria's Blick überflog den
Raum rasch; sie nickte; geräuschlos und rehgleich so sprang sie
Fort: „Noch fehlen dem fröhlichen Feste die Beiden,
Ino und Lykia mir, Euphrosyne, eile,
Bringe geschwinde sie her."

„Die findet sie nimmer!"
Lachten die Andern, — sie hat ja nicht Augen; Janassa
Soll sie uns suchen! Euphrosyne sorgte für heute,
Hat einen Tanz sich erdacht, bei dem bleiben die Alten
Selber nicht ruhig, — so ruft er zum fröhlichen Reigen!"

„Fröhlicher Tanz und ein fröhliches Mahl!" rief Forkys,
„Alle, Jalmenos, Machaon, Amfimachos haben
Schon nach den Schüsseln geschaut, und nach schäumendem Nektar.
Gönne uns, Göttin, die köstlichen Güter zu kosten."

Vielfach flatterte fröhlicher Scherz, bis die Gäste
Rings sich gelagert. Geschwinde mit zierlichen Fingern
Hatte die sanfte Laodamaia für Alle
Kränze geflochten; nun sandte sie Lais mit Doto,
Mära, die Männer zu schmücken und schaute im Stillen
Hin, mit der lichtvollen Augen weiten Pupille,
Träumerisch tief, voll Wehmuth und Weichheit, als wäre
Lastendes Leid meertief versunken. Mära
Griff nach der Leyer, mit lieblichem Lied zu beginnen,
Denn wo die Töne noch eben geflötet, da hört man
Selbst in gesprochenen Worten Musik, ja es wogen
Aller Gedanken harmonisch. Und klar war die Stimme,
Klangvoll, metallig; sie hallt' durch die Halle anmuthig,
Fröhlich, als flöge die Freude hindurch, es füllte
Doto, die Blonde, Blauäugige ringsum die Becher,
Reizend hob sie die Arme, in schneeiger Rundung.
Helena schaute nach Glauke lächelnd hinüber,
Wies mit dem Blick auf Amfimachos; eiligen Schrittes
Folgt' er Janassa, der stattlichen, keuschen und kalten,
Bat, ob er helfen ihr dürfe, die Fehlenden finden.
Ablehnend drehte das schöne Profil sie ein wenig,
Schritt dann hinab, und es schaute voll Schwermuth der Arme
Seufzend ihr nach, bis ihn Jfiklos anrief, der list'ge,

Ihn mit der witzigen Schärfe der Worte zum Wettkampf
Fordernd; Eufemos flog ihm zu Hülfe, vergaß drob
Gänzlich des Mahles, bis Sappho ihn mahnte, endlich
Doch zu gedenken des drohenden Hungers. Diores
Hatte mit Chloë gar heimlich heftigen Handel,
Aber da kam schon Gott Eros die Straße gewandelt,
Sah die Versammlung und sonderbar stellt' er die Schlingen,
Richtete schlimme Verwirrungen an, und nimmer
Konnte den Knäuel die klügste der Wirthinnen lösen.

Langsam vom Garten herauf erklangen nun nahend
Eifrige Stimmen: von Lykia, dem Wirbelwind; schimmernd
Tanzten die Augen, umwogte gelockert das Haar sie,
Lebhaft bewegten die Hände sich, wie sie Jalmenos
Ihre Gedanken erzählte; sie hatte am Arme
Ino, die schwermüthig stille einherschritt,
Dunkel die Haare und düster das Auge, das unter
Schweren, gesenkten Lidern verschleiert. Sie schaute
Eintretend gleich Thamyris, den Sänger, der tändelnd
Eben mit Helena scherzte. In Thränen erglänzte
Schwimmend das Auge, da lachten sie Alle des Antifos
Wirbelnden Witzworts; er wußte so schön zu erzählen.
Heiß ward's vom Lichtschein, von heiterem Weine; Isteria
Schlug drum den Vorhang zurück von dem Vorraum, nun flogen
Fluthen von Duft in die Halle; es schlummerte unten
Dunkel das Meer, da erhob sich der Mond und in mächt'gem
Strahle durchschritt er die Wasser; die schimmernde Straße
Zog sich bis dicht vor das Haus; die drinnen begrüßten

Jauchzend den friedlichen Gast, Euphrosyne griff mit
Reizender Hand in die Leyer; zum Reigen erhoben
Rasch sich die Mädchen, sie flogen vor's Haus, in den Mondschein,
Lais mit Chloë voran; ja, es war, als entstiegen
Nymphen dem Meere, die Sterblichen scherzend umschwebend.

Sappho schaute vom Sessel aus zu, in dem sanften,
Silbernen Lichtglanz leuchtete ihre Gestalt in
Strahlender Schönheit, geheimnißvoll, weich, und gewaltig.
Grau war das Auge, so wechselnd im Ausdruck, daß Keiner
Recht es geseh'n, oder richtig es hätte beschrieben.
Ino kniet' ihr zu Füßen, die Waise, ihr waren
Eben die Aeltern entrissen. Thamyris, der Sänger,
Kam mit Machaon, dem Arzte und Laodamaia
An sie heran:
„Du hast uns versprochen" — so sprach er —
„Denen, die lange Dich lieben, verehren, Dein Leben
„Ganz zu erzählen. Erzeige die Gunst uns — wir harren!"
„Aber mein Leben ist gleich", sprach Sappho, „der Andern
„Leben; denn Freude und Leiden und Liebe und Kampf sind
„Aller Menschen Gefährten, der stärker im Fühlen
„Ist nur der Reiche, ob ruhlos auf ewig sein Ringen."

„Fragt auch der Stern", sprach Thamyris, „ob anders er
scheinet
„Als seine Brüder? sein Blinken ist bleibende Freude,
„Ja, ob auch tausende scheinen, erforschten doch Jeden
„Gern wir, ihn ganz zu ergründen."

„Wohl gibt das Geheimniß
„Meistens so mächtigen Zauber; wir möchten sie messen,
„Leuchtende Sterne und lebende Menschen und sehen
„Endlich, wie alle sich gleichen, im Scheinen, im Leiden,
„Müdigkeit ist der Gewinn, den wir ziehen, und bitt're,
„Alte und kalte Erfahrung — für Alle dieselbe.
„Morgen im Mondschein, da will ich erzählen; doch Großes
„Sollet Ihr nimmer erwarten. Lars! schon lange
„Rufet die Ruhe, so komm nun mein Kind; denn Du kannst ja
„Morgen noch froh sein."
Es grüßten die Gäste und gingen.
Mütterlich gütig und innig, so wünschte der glüh'nden
Lustigen, lachenden Schaar Gute Nacht sie, und trat mit
Lars in's Haus. Da stand schon verzweifelt und scheltend
Ueber die schlimme Verwüstung die Schaffnerin. Blüthen
Waren zertreten, befleckten den Boden, der Wein war
Oefter verschüttet und Vieles zertrümmert:
„Es müssen
„Immer die Leute vor Lustigkeit Alles verderben!"
Sprach sie und zeigte die Scherben. „Die Stadt Syrakus wirst
„Bald Du versammeln; doch sind wir verbannt und verlassen,
„Wer wird uns helfen, den Haushalt zu führen, wenn Alles
„Fort ist, vergeudet? Ihr gütigen Götter!"
„Du Gute!
„Gern will ich bessern mich, lernen, verständig zu leben,
„Du aber hast mich verwöhnet, mein Wünschen verwirklicht,
„Darum auch glaub' ich, Du zauberst das Geld mir in
Haufen."

Ringsum klang aus den Kammern Geplauder und Lachen,
Dann ward es stille, bald sank auch der Mond; in Gedanken
Wanderte düster die Nacht durch berauschende Düfte.
Röthlich erleuchtet' der Lampe unsich'res Licht die
Kammer von Mutter und Kind; entkleidet fast kniete
Sappho's hehre Gestalt an dem Lager, da Lars
Schlaftrunken lächelnd der schimmernden Haare Gelock am
Busen der Mutter verborgen, um dort zu entschlummern.
Endlich erhob sie sich leise und strich sich mit finsterer
Stirne und leuchtendem Blicke die Masse der Haare
Fort; in den Sessel sich setzend, stützte die Tafel
Sie auf die Knie, mit kühnen und kräftigen Zügen
Ihre Gedanken in Wohlklang zu bannen. Verhalten
Sang sie dazu, unbewußt, wie ein Murmeln und Flüstern
Fallenden Wassers im nächtlichen Dunkel der Wälder.

Wozu soll ich reden?
Mein Wort ist so alt!
Wozu soll ich singen?
Die Welt ist so kalt!

Dem stürmenden Herzen
Tönt hohl es zurück,
Versunken im Meergrund
Ist Liebe und Glück.

Wie soll ich erzählen,
Als wär' ich schon todt? —
Fast sind mir vom Weinen
Die Augen noch roth.

O! hätt' ich vergessen
Mich selber, die Welt,
Es wäre viel besser
Nun um mich bestellt.

Auch mich hat einst zärtlich
Die Mutter geküßt,
Mich haben die Blumen
Als Schwester gegrüßt.

Doch nun steh' ich einsam,
Und fremd und verbannt,
Und sehne mich todt nach
Dem sonnigen Land,

Nach einstiger Liebe
Vergessener Pein —
O könnt' ich noch einmal
So unglücklich sein!

Ich weinte noch stürmisch
Die Augen mir roth —
Nun bin ich ein Schatten,
So kalt und so todt!

Lars lag auf dem Arme und athmete leise,
Tief in dem kindlichen Schlafe und lächelte friedlich.

Zweiter Gesang.

Anderen Tages versammelten sich die Vertrauten
Wieder im Mondlicht zu Füßen der Dichterin. Ringsum
Schliefen die Blumen, die Kelche geschlossen, gefaltet
Hingen die Blätter thauschwer herab, es hallte
Einsamen Fischers Gesang aus der Barke im Grunde.

„Wild war, unbändig, unzähmbar als Kind ich, und wollte
Nimmer den Nacken vor Anderen beugen, trotzig,
Stark wie ein Knabe.“ Begann eben Sappho zu reden.
„Groß war die Strenge, mit der man den Stolz unterdrückte,
Groß war die Güte, die stets mir den richtigen Weg wies.
Kampf war mein täglicher Gast, ach! ich hätte so gerne
Gut wollen sein, so gut wie der Vater, die Mutter,
Die mir wie Götter erschienen, so grenzenlos liebte
Ich meine Aeltern; doch ewig dieselbe Erkenntniß
Zeigte die Sorge mir, die sie sich machten um Sappho.
Trostlose Traurigkeit folgte dann stets auf die tolle
Lust, die übermüthig dem hemmenden Zügel
Trotz bot. Dann träumte ich tausende schöner Geschichten,
Malte mir Alles in mächtigen Linien, mit leuchtend

Grellen und grausigen Farben. So lebt' ich im Geiste
Heimlich mein eigenes Leben; es ahnte das Keiner.
Jeglicher Ton, jed' Wolkengebilde, mir ward es
Stoff zu unendlichem Denken und kühnem Erfinden.
Eresos war meine Heimat, die herrliche Insel
Mitten im leuchtenden Meere ein grünender Garten,
Friedlich vom Vater beherrschet, den Alle verehrten.
Glücklicher lebte kein Volk, und wär' ich gewesen
Wie ich doch sollte, genügsam, gewissenhaft, gut und
Lenksam, so lachte das Leben auch mir, doch ich ließ mich
Weniger bänd'gen als wogende Wellen und wohl war's
Stets mir im Sturme; dann stand ich am Ufer mit weithin
Flatterndem Haare und weh'ndem Gewande und sah, wie
Thurmhoch schaumige Wellen sich wild überschlugen,
O! dann schrie ich hinaus in's Gebrause und glaubte
Fast würd' ich fliegen auf Flügeln des Sturmes, frohlockend,
Weit durch die donnernden Wolken; dann holten besorgt sie,
Scheltend den Wildfang nach Hause und wieder war Blei an
Widerwilligen Füßen und Blei in der Brust; mich
Lähmten die Fesseln, als wär' ich vom Felsen gefallen.

Plötzlich war Alles verwandelt; mir ward nun des Sturmes
Mehr als genug; mit Krieg überfielen die Creter
Eresos, sammt noch zwei anderen Inseln. Die Schlachten
Wütheten rings, wie zur See, so am Ufer. — Es war ein
Herrlicher Jüngling verbündet mit uns, ein Fürst von
Anderer Insel, gewaltig im Kampfe, gewandt als
Führer, so furchtlos und frei wie entfesselter Sturmwind.

Mit meinem Vater sich messend im Muthe, erschien er
Stets, wo am schwersten der Kampf; doch die Uebermacht
war auch
Göttern zu mächtig; den Feinden gelang es, zu landen,
Fuß breit um Fuß breit gewinnend, so warfen die Unsern
Sie in die Berge zurück, wo betend in banger
Ahnung wir Frauen gewartet. Ach! ewiglich werd' ich
Denken des düsteren Zuges; in trostloses Schweigen verloren,
Kamen heran sie; helmlos senkte das Haupt der
Held, deß Namen ich nimmer will nennen; nicht Speise
Nahm er, noch Trank, sondern fordert' vom Sklaven die Laute,
Ließ unter mächtigem Baume sich nieder, den Blick in
Ferne und neblige Dämm'rung geheftet, begann er
Eintönig leise in klagender Weise, des Tages
Bitt're Geschichte, als Dichtung erzählend. Wie trunken
Lauscht' ich und athmete kaum; — vor Aufregung zitternd,
Schlich ich heran, fast war es, als wüchsen mir Flügel.
O! wie hatt' ich so roh in die Wogen geschrieen,
Wenn es mich schmerzte im Herzen; gewaltige Klage
Singen in dichtendem Wohllaut, rhythmisch wie Wellen
Schlagen an's Felsengestade, so ward es mir Tag im
Haupte, im Herzen. Ich horchte und lernte. Dem Helden
Hätte ich gerne die Füße geküßt und ihm flüsternd,
Ueberströmend gedankt, daß dem stürmischen Fühlen
Bahn er gebrochen; doch bebend verbarg ich mich scheu, daß
Wendend den Blick er mich ja nicht gewahre; verwandelt
War mir die Welt und ich selber. — Da sah ich im seligen
Rausche die Augen der Mutter in Fluthen von Thränen

Schwimmen, es schwand all mein Glück und ich schalt mich
Bitter im Stillen; mir ließ das Gewissen nicht Ruhe,
Darum gedacht' ich ganz heimlich zu singen; entdeckte
Einer die Sünde, ich müßte vergehen vor Scham, so
Meint' ich. Dort weinte die Mutter derweil mich mächtig
Freude erfaßte — so kalt war mein Fühlen! ich fand mich
Unwerth, verächtlich, doch schwebten die Töne so herrlich
Lockend um mich, und nicht konnte mein Drohen es wehren.

Tage des hastigen Sammelns zu besserem Kampfe
Folgten; man fand die Zerstreuten in felsigen Winkeln,
Zog sie zusammen und stürzte zerschmetternd und siegreich
Sich auf die Feinde, in grimmigem Wüthen; wie viele
Leichen lagen am Strande, wie viele auch ließen
Blutige Spur in den Wellen. Jubelruf drang erst
Zu uns herauf, doch dann schreckte uns Stille, es stimmten
Klagende Lieder die Leute an, langsam, im Zuge
Stiegen empor sie, umringend, den still sie dort trugen.
Ach! wie waren entsetzt wir: gestreckt auf die Bahre
Lag dort mein Vater, wie todt. Doch erhob er noch einmal
Segnend die Hand: „Hört mich, Ihr Helden!" — so sprach er,
„Heut' habt die Heimat gerettet Ihr, Ruhe errungen
„Von unsern Feinden für lange. Friedlicher wird Euch
„Einst meine einzige Tochter regieren, sobald sie
„Einen Gemahl sich gewählt; es verwalte bis dahin
„Sorglich die Mutter, mit meinem getreuen Gunäus,
„Liebreich mein Amt; denn ich scheide und eile zum Orkus.
„Mögen die Götter mich hören, Euch trösten und schützen,
„Gütig und günstig sich zeigen, Gedeihen gewähren!"

Seufzte und schloß seine Augen; von Schmerz fast zerrissen,
Warf ich mich über ihn hin; mir war es, als würde
Nacht es um mich, in dem wühlenden Herzweh; da hörte
Flüstern ich dicht, wie ein Zischen, wie spitziger Nordwind:
„Mußt Du mit maßlosem Jammer vermehren der Mutter
Kummer?" — Umklammernd hielt meinen Arm wie ein kaltes
Eisen die Hand deß, der eben geredet, entfernte
Mich von der Leiche; und willenlos ließ ich mich leiten
Von dieser rauhen Hand; aufschauend graute
Mir vor Gunäus graugrünen Augen: sie bannten
Mich, wie die Katze, die Schlange den Vogel gebannt hält.
Alle mein stürmisches Schluchzen verstummte. Die Thränen
Rannen nicht mehr. Durch Bangen gebändigt, sah bebend
Ich in's Gesicht ihm; mir war es, als schielt' er, weil dicht ihm
Standen die Augen. Die Nase war schmal und gebogen,
Röthlich der Bart, der die Lippen verbarg; und mir ballte
Fest sich die Faust, ein feindlicher Blick flog funkelnd
Rasch, wie der Blitz, einen Augenblick zwischen uns hin, dann
Ließ er mich los, doch noch lange lagen die Spuren
Kralliger Finger mir fest um den Arm und ich fühlte
Fein einen Schleier, verdichtend und immer verdichtend
Sich vor mich senken für immer verhüllend die glückliche
Kindheit.

Die leidvollen Feiern zu Ehren der Leiche
Folgten nun: Kampfspiel, Gesang und Verbrennung. Mir
waren
Gänzlich die Thränen versiechet; und nur als ich wählte,
Was ich am liebsten besessen, zur Leiche zu legen,

Nannen sie, auf des verlorenen Vaters Geschenk, das
Zärtlich er einst mir gegeben, ein herrlicher Teppich.

Trotz dem trostlosen Leide des Tages, trotz drohend
Zürnender Zukunft zog es mich dennoch, den Helden,
Dessen Gesang ich gehört, auch siegen zu sehen im
Wettkampf. Wahrlich, es war ein gewaltiger Jüngling,
Nie sah des Edlen so viel ich wieder vereinigt.

Kalt waren, farblos die Tage, nach all' der Bewegung,
Ewig dasselbe; kein Kampf und kein Leben. Es schwebte
Trauer durch's Haus, wie erstickender Staub, ach! ich glaubte,
Sonne und Seewind und süßeste Düfte, die seien
Dort in der Gruft mit dem Vater begraben; des Grämens
War fast zu viel für so stürmisches Fühlen; mich faßte
Abscheu und Angst vor dem argen, dem kalten Gunäus,
Maßte er doch sich Gewalt an und Macht über Alles;
Und meine Mutter war milde und schön und voll Güte,
Willenlos ließ sie gewähren ihn, wie es der Wunsch des
Sterbenden Vaters gewesen; ich strebte der Knechtschaft
Kämpfend entgegen, ich konnt' es nicht tragen, doch kalt wie
Felsen fand ihn die kindliche Brandung und furchtbar
Strenge verstand er zu strafen, den Stolz zu zerstören.
Also oft sagt' er, ich sei von so seltener Bosheit,
Daß meine Mutter, die Menschen, ich selber, es glaubten.
Wo er nur konnte, durchbohrte mit Worten er mich und
Blicken wie spitzige Pfeile und sah er erhitzt mich,
Reizte er mehr, bis erreicht er, daß ganz ich vergaß mich
Selber, die Stellung; dann folgte die Strafe, die Vielen

Er noch erzählte, bedauernd, der trauernden Mutter
Trotzige Tochter nicht tüchtig machen zu können
Für der zukünftigen Pflichten erdrückende Schwere.
Aber es ward noch viel schwerer zu tragen bestimmt mir,
Blind war das Schicksal, die Götter so gleichgültig, gaben
Selbst des Gunäus häßlichem Antlitz gefällig
Freundlichen Schein, daß ein unschuldig Herz er bestricke;
Mir wird es immer noch schwindlig, gedenk' ich der Stunde,
Da meine Mutter mit Seufzen mir sagte, sie sei so
Gänzlich verlassen vom Glücke, — das einzige Gute,
Das ihr geblieben — ihr Kind, das mißriethe ihr sichtlich, —
Daß sie beschlossen, nun neue Ehe zu schließen
Mit meines Vaters vortrefflichem Freunde Gunäus.
Starr, wie ein Stein, so stand ich, wie Funken umflog es
Flimmernd mein Auge; dann rannt' ich wie rasend zum Meerstrand,
Wollte mit Schreien befreien die Brust von dem Steine,
Der sie erdrückte. Doch da gedacht' ich des Helden,
Der nach verlorener Schlacht so melodisch geklaget; —
Ohne der Worte bewußt erst zu werden, begann ich
Leise zu singen, ein Lied zu erdichten, noch liegt mir's
Wie ein verwehender Windhauch säuselnd im Ohre.
Reicht mir die Leyer, verleih' ich auch neues Gewand dem
Liede, noch weiß ich, was ich für Worte gewählt, noch
Fühl' ich die Bitterniß brennen in bebender Brust mir:

Hört mich, Ihr grausamen Götter!
Hab' ich mein Dasein erflehet?

War es mein Wille, zu leben?
Schuf ich mich so, wie ich wurde? —
Was straft Ihr mich dennoch? —

Konntet Ihr nicht einen Felsen
Schaffen an meiner Statt? So
Hart und so kalt, der der Meerfluth
Stand hält? Mich fassen die Fluthen —
Ich trotze und sinke!

O Ihr erhabenen Götter
Kennet nicht menschliches Fühlen,
Fern ist Euch Bangen und Seufzen, —
Darum erschuft Ihr den Menschen
Als fühlendes Spielzeug.

Nimmermehr will ich erflehen
Gaben von Euch; ja, ich flehe
Jetzo schon nicht mehr — Ihr lächelt
Kalt doch und fern wie der Himmel,
Ihr grausamen Götter!

Heftig erbebte die Stimme der herrlichen Sappho,
Während die Worte verklangen, die Klage der Jugend,
Alle umgaben sie schweigend; es hatte errathen
Keiner noch können der Leidenschaft Kraft in der kühlen
Göttlich erhab'nen Gestalt, voll gewinnender Güte;
Darum auch sah'n überrascht sie so nahe den Kampf noch;
Ferne und fliehende Zeit die zerfielen; es fühlte
Eben Erlebtes ein Jeder in greifbarer Nähe.

Selber der Mond schien horchend am Himmel zu hängen,
Ganz zu vergessen des ewigen Ganges, den gestern
Eilig vollendet er. Endlich begann die Erzählung
Ruhig sie wieder, als riefe sie Schatten herauf, aus
Nächtlichem Hades, so sah sie zu Boden, als habe
Längst sie vergessen Umgebung und Gegenwart, jede
Stunde der Jugend ging sturmgleich durch's blutende Herz ihr,
Aber erhaben ist auch des Sturmes Gewalt, wenn
Wogen er aufwühlt im Meere, und Wälder verwüstet.
„Lange dauert' es nicht, da kamen der Freier
Viele; sie schienen so arm und so gierig wie Geier,
Cresos stolz zu beherrschen; mich ekelt's zu sehen.
Immer ernährte Gunäus den Abscheu; da häßlich,
Boshaft ich sei, so sagt' er, so sähe mich selber
Kaum Einer an; die Insel die könnten sie brauchen.
Bald auch gebar meine Mutter den Knaben, dem Alles
Weichen gemußt; noch weint' mir der Kleine im Arm, da
War ich verdrängt schon vom Herzen des Volkes, der Mutter;
Ahnungslos lacht' ich ihm zu und versprach, ihn zu lieben,
Leis ihm in's Ohr. Ach! ich meinte, die Streitenden einen
Würde das Wesen, durch Unschuld und Wunder der Liebe —
Wunder des Hasses, die hat es veranlaßt, in Unschuld.

Einstmals stand an der Wiege ich sinnend und sang. Da
Kam Gunäus mit häßlichem Lächeln und rief mich
Fort, in sein finst'res Gemach, drin fühlt' ich mich immer
Lahm schon vor Angst; vor Herzklopfen konnt' ich kaum athmen,
Lange ließ er mich stehen und lächelte schief und

Weidete sich an der Wangen wechselnder Farbe:
„Mir ward die Meldung", so sprach er, „wir müssen in Kürze
„Gastlich den Fürsten begrüßen, der damals verbündet
„Mit uns die Creter geschlagen; mir scheint, er will schauen,
„Ob der Besitz dieser Insel ihm winke und mit ihr
„Sappho, die seltene Perle von sanftem Gemüthe.
„Laß Dich nun warnen, Du kennst Deinen Starrsinn, Dein hartes
„Wesen, das wild sich geberdet, aufwallend und trotzig;
„Dies ist Dein Meister: sein Herz ist von Eisen; ihn beuget
„Nichts — nicht Liebe noch Mitleid, noch Bande des Blutes,
„Denn seinen Bruder verurtheilt' zum Tod er vor Kurzem
„Nach dem Gesetze. Du siehst es wohl selber, daß solch ein
„Mann zu Dir nimmermehr paßt; ein Krachen und Tosen
„Wäre wohl ewig die Ehe; ich werde ihn warnen,
„Wie ich Dich warne, ob gleichgültig kalt Du mich anhörst!"

Kaum war entlassen ich aus dem beklemmenden Raume,
Eilt' ich zum Meer. Mich erdrückte das Glück, mich durchglühte
Wunderbar wogendes Bangen; wir war es, als würde
Leicht ich und groß; und ich meinte, beleidiget seien
Ob meinem Zorne und Vorwurf die neidischen Götter.
Sühnen wollt' ich die frevelnden Worte, da wenden
Würden mein Schicksal sie. All' meine Schmerzen, die schienen
Klein mir. Es kam ja der Held, dessen Kraft mich erretten
Sollte von Noth und Verkennung und quälender Knechtschaft.
Dann aber nahte die Angst und erwachte der Zweifel;
Leis in die Kammer mich schleichend, sucht' ich den schlechten

Spiegel vom Winkel hervor, den ich niemals benutzte,
Fragte ihn bang, ob gefallen ich könne. Er warf mir
Rauh meine Züge zurück und die Fülle der Haare
Ward von dem Rande zerschnitten; ich warf ihn zur Erde,
Kramte nach leuchtendem Band und nach schönstem Gewande,
Lachte zuletzt meiner Eitelkeit schamhaft und eilte
Fort zu den Blumen, doch Unruhe trieb mich hinunter
Wieder zum Strande. Da stand ich und wartete. — Endlich
Schimmerten blendende Segel auf glitzerndem Meere.
Windstill war es, nicht wehte ein Hauch, und die Wellen
Schliefen — es kräuselte keine sich; darum auch kamen
Langsam die Schiffe heran, gleich dem Schwane so stille.
Ewig währte es mir, die in Blättern versteckt lag,
Bergend vor'm Sonnenbrand Augen und Haupt; — wie ein Rauschen
Zog's mir durch's Ohr, als ich vorne ihn steh'n sah, es flogen
Fiebernd die Pulse dem Freund, dem Befreier entgegen,
Der mich das Singen gelehrt, der Gesegnete! Selber
Würd' er nun wenden mein Weh, und wußte doch weder
Was er gelehrt mich, noch was ich erlitten. Es ließen
Gnädig die Götter ihn kommen, als Gast, als Erretter!
Längst schon stand ich geschmückt, des Erwarteten harrend,
Als meine Mutter mich rief, um den Gast zu begrüßen.
Zitternd und zaghaft und fassungslos fand ich die Worte
Nicht, die mir nimmer gefehlet; er nahte mir freundlich,
Fragt', ob ich manchmal gedacht noch der furchtbaren Schlachten,
Da die Gefahren er mit uns ertragen? Mir kamen
Thränen in's Auge, mir bebte die Stimme bei jenen

Worten — da wandte er eilig die Rede. So weich war
Klangvoll die Stimme, so klar war das Auge, daß keine
Bangigkeit blieb und ich leicht mich bewegte, behende
Dienend, Früchte ihm reichend, mit ruhiger, leichter
Hand, bis die häßlichen Augen des falschen Gunäus
Forschend mich ansah'n, da fiel mir zur Erde der feine
Krug, den ich trug und zerbrach; als wäre zersprungen
Eben mein Glück, so bewegt' es mich schmerzlich: ich flehte
Heimlich die Götter, Gunäus mit Blindheit zu schlagen,
Daß er zerstörend, der List'ge, das Heil nicht verscheuche,
Wenn er durchschauet, daß schwerlich sein Warnen der schönen
Siegenden Liebe bezwingend gewehret, doch grimmig
Sah die Gefahr er schon längst, daß die nahende Macht ihm
Sammt seinem Sohn, sei verloren, und boshaft ersann er
Sichere Mittel, im Keim zu ersticken die Liebe.
Lange durchwandelt' den Garten er oft mit dem Gaste,
Eifrig gewandt mit ihm redend; ich meinte, wie feindlich
Ganz er gesinnet, das könnt' er gewiß nicht verbergen,
Ach, wie der zärtlichste Vater, so sprach er und warnte
Andeutungsweise, so leise, daß keinen Verdacht er
Weckte; mit freundlicher Redensart war er beständig
Um mich bemüht; mir wühlte die Lüge wie glühend
Eisen im Herzen; dann reizte er neckend, daß keinem
Fremden es auffiel; ich fühlte es gähren, doch fand ich
Tagelang Kraft, mich zu halten; es schwand mir nur alle
Ruhe, Geschicklichkeit; sah dann erstaunt und erschrocken
Nach mir der Gast hin, so lachte Gunäus und neckte
Mehr mich, bis endlich — unselige Stunde! — ich bebend,

Keuchend vor Zorn, mit Hohn ihm erwiderte, solche
Heftige Rede, daß bleich ward die Mutter und meine
Hand mit der ihren erfaßte, die kalt ich zurückstieß.
Aber da traf mich des Gastes tieftrauriger Blick und
Fort war, entflohen ich weit, noch ohne das Wort zu
Sagen, das eben emporkam. Kühl war die Grotte,
Dunkel und feucht, darin fand ich Bewußtsein und Ruhe
Wieder, nach Stunden; ich wußte, mir werde verloren
Alles, vorbei sein; da lag ich, vom Sturme ermattet,
Der mich zu Boden geworfen, mich fiebernd durchschüttelt,
Dann die Besinnung geraubt und mich willenlos schwach ließ,
Wie einen wogenden Halm in dem sengenden Südwind.
Endlich trat ich hinaus; da erschaut' ich die Schiffe,
Die mit gebläheten Segeln sich eilig entfernten;
Dort, auf dem vordersten stand er; ich streckte mit lautem
Schmerzruf die Arme nach ihm, dann ließ ich sie sinken;
Starr ward ich, kalt wie der Fels, der mich trug; da begannen
Stärker zu werden die Wellen, mit schaumigen Spitzen,
Düster der Himmel, wie zürnende Flüche; bald krachte
Tosend der Donner, es schwollen die Wogen, als wollten
Mich sie erreichen im Felsennest; flatternde Vögel
Suchten sich Schutz in der Grotte; nur ich stand im Sturme,
Ließ mich vom Regen durchnässen, vom Winde durchwehen;
Fühllos blieb ich wie Stein, bis ich triefend und zitternd
Heimwärts mich wandte, auf einsamem Weg, von
Blitzen begleitet, erleuchtet. — Ich legte die nassen
Kleider, so schnell als vor Kälte ich konnte, ab; kaum war
Wieder gekleidet ich, kam an die Kammer Gunäus,

Trat wie im Zorne herein; doch wandelt' sein Wesen
Plötzlich mein Blick, der ihn blitzend und blendend
Traf, denn er senkte die Augen und sagte kaum hörbar:
„Fort ist der Gast. — Wie gern zum Gemahl er Dich wählte,
„Sagte er schmerzlich, doch schweigen müsse der Aufschrei
„Liebenden Herzens; nicht retten konnt' er den Bruder
„Vor dem Gesetze; nicht opfern wollt' er das Volkswohl
„Eigenem Glücke; vor Deinen sprühenden Worten
„Sei er erschrocken; so zornige Fürstin, die dürfe
„Nimmer er geben dem Lande."
„Ich weiß!" sprach so kalt ich,
Daß er nicht wagte noch weiter zu reden; es wankte
Eben das Haus durch dröhnenden Donner.
„Und willst Du
„Nicht zu der Mutter? Die Nacht ist so furchtbar, sie möchte
„Trösten die Tochter."
„Ich bin nicht des Trostes bedürftig,
„Habe den Sturm ja gesucht von Kind auf; ich möchte
„Lieber allein sein."
Er ging. Wenn er weiden sich wollte
An der Zerstörung, die er verschuldet, so hofft' er
Gänzlich umsonst — und er ging wie ein Dieb. — Ich wachte. —
Gleichgültig lauscht' ich dem Brausen, bis endlich mir bangte,
Ob wohl die Schiffe vom Sturm nicht zerschmettert, mein Held nicht
Drunten im Meere versunken; doch weigert mein Mund sich
Noch zu den Göttern zu flehen; ich bebte die ganze,

Gräßliche Sturmnacht und habe es nimmer erfahren,
Ob er zu Grunde gegangen, da Kraft mir gemangelt,
Noch seinen Namen zu nennen. Mir nahte von da an
Kriechend und schlängelnd Gunäus; zu heftiger Rede
Kam es nie wieder; mit kalter Verachtung behandelt'
Ich ihn und spielte auch nie mit dem Kinde, sprach mit
Niemand von dem, was geschehen, so lebt' ich in Frieden,
Kalt und erloschen; was sollt' ich noch hoffen, noch fürchten?

Als dann wieder ein Freier sich zeigte, da sagt' ich
Kühl und gelassen, ich müßte den Wünschen des Vaters
Folgen, so gut, wie die Mutter; ich wolle ihn wählen,
Endlich die Herrschaft beginnen, zu der ich bereitet
Sei, durch die Zeit und die Reife, vom Schicksal errungen.
Bleich ward Gunäus; ihm bebten die Lippen, doch reden
Konnte er nicht, weil kalt ich und kampflos ihn bannte.
Erst in der Grotte verborgen, ergriff ich die Leyer,
Die dort immer im Winkel versteckt war, und ließ mich
Ganz übermannen von Trauer und Klage. Ich sang und
Einzig lauschte die einsame Eidechse mir auf
Moosigem Steine, vom Tone gelockt, als ich anhob:

Nicht lange ist's her, da lachte
Die Welt mir und das Meer,
Da kam der Sturm, und machte
Das Herz mir todt und schwer.

Und doch muß ich es tragen
Hier in der Brust wie Stein,

Bei jeder meiner Klagen,
Da sinkt es tiefer ein.

Ich fühl' nicht mehr sein Klopfen,
Dem kalten Erz ist's gleich, —
Die heißen Thränentropfen,
Die machten es nicht weich.

Denn meine Thränen sprühten
Als Feuerfunken drauf,
Und härteten und glühten
Zu Stahl es. — Hebt es auf,

Ihr Seufzer, reißt das Herz mir
Doch aus der Brust! Befreit
Mich, nehmt den Schmerz mir,
Die große Müdigkeit.

Versenkt es in die Wellen
In's große weite Meer,
Den Felsen zu gesellen
Das Herz, so todt und schwer.

Brav war Agasthenes, den zum Gemahl ich erwählet,
Rechtlich und redlich und redete weislich. Ihm reichte
Still ich die Hand; doch mein Herz, das hatte die Sturmnacht
Ganz mir zerrissen — ich rettete Nichts aus dem Schiffbruch.
Kräftig ergriff mein Gemahl der Regierung Geschäfte,
Wollte das Wohl meiner Heimat mit Weisheit befördern;
Rastlos verrannen die Tage, voll Arbeit im Rathe,

Frisch war und fröhlich sein Sinn, und erfahren; doch fand er
Bald sich in Banden gebunden. Wie drohender Donner
Thürmten sich Wolken; wie widerwillige Winde
Hielten und hemmten uns hindernde, heft'ge Gewalten;
Sagte man „Ja", wenn Agasthenes sprach, und erkannte
Alles für gut — kaum ging man, vergessen, vergraben
Schien seine Meinung; so gleichgültig war man, als eile
Keiner von unsern Befehlen; den Fremden befolgen
Müsse man mäßig — so meinten sie, minder ihm glauben,
Gut sei und günstig dem Ganzen der heim'sche Gunäus,
Mild meine Mutter. Von mir, da wurde gemunkelt,
Frühere Liebe bedrücke mein reuig Gemüth; das
Kind, das unter dem Herzen sich rege, das werde
Nimmer Agasthenes gleichen, man kenne die Gründe.
Konnten auch leicht wir erkennen, welch' kräftige Krallen
Uns in das Fleisch sich gegraben, mit furchtbaren Fängen
Uns zu zerreißen, als wehrlose Beute, wir scheuten
Wegen der Mutter zu wagen den Widerstand. Immer
Mußt' ich die Mäßigung meines Gemahles bewundern,
Zitternd vor Zorn noch bezwang er sich, sagte mir zärtlich:
„Nimmermehr will ich, Geliebte, Dich kränken, bekämpfen,
„Die Dir das Leben gegeben; es wenden sich endlich
„Gütig die Götter zu uns, und gegen Gunäus!"
Ach! mich verließen sie oft, denn nicht war ich ihr Liebling,
Hatte mit Grollen sie oft schon erzürnt und mit Trotzen,
Darum auch traf mich ihr Arm mit gewaltigem Schlage.

Noch war das Jahr nicht verronnen, da wogte gewaltig
Menschliches Stürmen dahin durch die friedvolle Insel;

Mordend und heulend so tobten heran sie; es toste
Rings, wie ein reißender, schwellender, ries'ger Orkan; die
Flammen flutheten; Furien gleich flogen die Weiber
Mit in's Gewühl des gewaltigen, wachsenden Aufruhrs.
Standhaft und kraftvoll wagte Agasthenes raschen
Sicheren Schrittes sich mitten in's dichteste Drängen,
Brachte mit wenigen Worten die Menge zum Stehen.
Hoch lag mein Haus; in der Vorhalle stand ich und schaute,
Wie er beherrschte die menschliche Fluth, die noch eben
Brauste. Ich lauschte, den Athem verhaltend; da nahte
Hinterrücks hastig ein Mann ihm; hoch hob er die Hand; es
Blitzte drin blendend und traf ihn im Nacken; ich sah nicht
Fallen Agasthenes; wahnsinnig rannt' ich hinab, die
Menge zertheilend, als würd' ich getragen; viel tausend
Stimmen erschütterten schreiend die Luft; ich verstand nicht,
Was sie wohl meinten; mir wankte die Welt und ich warf mich
Ueber ihn hin, meine einzige Stütze; ich fühlte,
Wie mich sein Blut überrieselte; liebevoll strich er
Schwach über's Haar mir und hauchte noch: „Sappho!"
Dann hielt ich
Nur eine leblose Leiche in Armen; verlassen
Kniet' ich; es kam keine Hülfe; der heulende Haufen
Wogte schon weiter; ich wollte nach Hause, die Weiber
Rufen; dort rauschten die Flammen hervor, überragten
Knisternd und krachend das Dach; da gedacht' ich der Mutter;
Nimmer würd' in der Noth sie mich lassen; ich nahte
Zagend der Schwelle; da stand schon Gunäus und starrte
Drohend mich an und deutete kalt in das Dunkel

Nahender Nacht; ich nannte den Namen der Mutter —
Finster schüttelt' das Haupt er, verwies mir die Schwelle.
Eben ertönte das Brüllen: „Gunäus! es lebe
„Ewig Gunäus, der Fürst!" In die Finsterniß floh ich,
Fand des Agasthenes Leiche, beim Scheine des Brandes,
Der meines Hauses stürzende Trümmer durchglühte,
Kniete zu ihr mich, dem letzten Besitz, der geblieben.

Lang' hab' ich also gelegen, es sank schon die Lohe,
Hungrige Hunde umkreisten uns heulend. In Ruhe
Schlummerten Bürger und Fürst, denn es rührte mein Schicksal
Mehr nicht die Menschen, als droben die Sterne. — Da hörte
Schleifende Schritte ich vorsichtig nahen, man nannte
Weich meinen Namen; ich kannte den Klang dieser Stimme:
„Bessus! o bist Du's? Dich bringen die Götter! Dich brachte
„Schirmend des Vaters beleidigter Schatten — o schütz' mich!"
Ohne ein Wort zu erwidern stand weinend der alte
Schiffer, der treueste Diener des Vaters, der Freund in
Nöthen; ich warf mich ihm in die Arme und stand und
Schluchzt' an der Schulter ihm, hülflos vom Schmerze geschüttelt.
Endlich ermahnt' er mich leise, wie schwer sei die Rettung,
Folgen solle ich still. — Nicht wollt' ich die Leiche verlassen,
Feinden und Hunden zum Fund und zum Fraße, wir trugen
Fort sie, wir Schwachen; doch mußten beständig wir stille
Halten, und nieder sie legen, der Last nicht gewachsen.
Endlich erreichten den Strand wir; in reinlicher Kammer
Barg mich der Schiffer, im traulichen Hause, vom Vater

Einst ihm geschenkt. — Erschöpft von dem Schrecken, dem
Schmerze
Sank ich in Schlaf. Als ich endlich erwachte, da fand ich
Nicht mehr die Leiche; er hatte sie heimlich im weiten
Schweigenden Meere versenket. Dann zeigt' er ein Segel,
Das in der Bucht er verborgen: „Ich bringe dich fort, sie
„Glauben Dich todt in dem Brand Deines Hauses verschwunden,
„Eile! es nahet die Zeit Deiner Leiden; ich berge
„Sicher Dich eh'r mit dem Kinde in freundlicher Fremde
„Da Dir die Heimat durch kalte Gewalten versaget!"

Lange dauert' die Fahrt und bevor wir gelandet,
Hier in Siciliens lieblichem Garten, da lag mir
Lais im Arme; ich weint' ob der Kleinen, der Heimat,
Da schon beraubet, des Vaters, bevor er sie freudig
Sein nur genannt. Der biedere Bessus blieb bei mir
Lebenslang, ließ mir dann alle die Habe, die redlich
Einst er erworben. Wie weiter ich lebte, das wißt Ihr."

Feucht erglänzten in Thränen der Wehmuth die Augen
Derer, die Alles in raschestem Wechsel erlebten.
Sappho allein saß ruhig im Mondschein und weinte
Nicht. — Weit sah ihr Auge hinaus, als erschaue
Dichtend es sinnreiche Fabel von fremder Erfahrung:
„Seht", so sagte sie endlich, „es sollte Euch Treue
„Nimmer betrüben, was längst schon vorüber, ein flüchtig
„Wandelnder Schatten; denn Sappho starb in den Flammen.
„Singe, Thamyris! laß Freude den Sinn uns zu lichten,
Leichten Gedanken geleiten, die Bilder verschleiernd,

„Die uns betrübet; sonst tragen wir träumend, noch traurig
„Lasten, die lange versunken. Uns lache im Liede
„Freude und Freiheit, wie frischester Seewind; denn Frühling
„Ist es, nicht ziemt es zu trauern!"
Thamyris ließ linde
Zittern und schwingen und hallen die Harfe; doch hatte
Keine Kraft er zu lustigem Liede; ihm lag noch
Schwermuth im Herzen; man trennte sich ernster als eh'dem.

Dritter Gesang.

Schimmernd schaute der Tag auf der schlummernden Lais
Herz'ges Erwachen. Es wusch ihr die Mutter das weiche,
Wellige Haar in herrlich duftenden Kräutern,
Kämmte es zärtlich und schürzte es lächelnd zum Bade.
Eben war selbst sie in ewiger leuchtender Jugend
Porphyrnem Bade entstiegen; es strahlten die beiden
Schönen Gestalten wie Schwestern. So stolz und so spröde
Blickte einst Sappho, eh' weich sich ihr Auge verschleiert,
Nur von dem inneren Feuer verzehrte es flammend,
Ernst in der werdenden Kraft, während schelmisch und lächelnd
Lais die lustige Welt noch verlangend und lockend
Spiegelte, übermüthig und glücklich.
Noch glänzte
Zitternd auf tausenden Blumen der Thau, noch hauchte
Duftig der Morgen den Athem über das Meer. Da
Wandelten Sappho und Lais im Schatten. Es hatte
Gestern Erlebtes, Gedachtes zu sagen die Tochter,
Milde und maßvoll, unmerklich führte die Mutter

Höher und weiter das Fühlen der blühenden Jungfrau,
Ihr zu ersparen den Kampf, der einstmals ihr Dasein vernichtet,
Trübte auch nimmer mit düsteren Bildern ihr fröhlich
Herzchen, da allzu zart es empfand, wie das Blatt, das
Bebend, erschreckend sich schließet vor jeder Berührung.
Oft sprach Sappho, ihr einzig gutes Gedicht sei
Lals, die liebliche Lerche. Ihr jauchzte die Luft in
Fröhlicher Brust, die der Mutter so bald war geschwunden.
Bald auch kamen die Andern, die Arbeit des Tages
Sich zu erbitten, die Dichterin grüßend, wie Kinder,
Die, nachdem sie sie Alle bedacht, nun den Wagen
Strahlend bestieg, und die stürmischen Rosse mit starker
Hand doch beherrschend, so hielt sie im Hofe und hob noch
Zärtlich das zarte Gesichtchen der Tochter empor, zum
Kusse: „Bedenket nur, Kinder, wie kostbar die Zeit!" So
Sprach sie, dann ließ sie lock'rer die Zügel, und leicht, wie
Wehende Wolke, so war sie verschwunden; noch wogte
Weithin der Schleier, ein gleißender Streifen, es standen
Schauend die Mägdlein, dann meinten sie muthwillig: Morgens
Sei es zu heiß für so heftige Arbeit, es habe
Durst schon die Eine, die Andre noch gar nicht gebadet,
Wie auch das Meer ihr gewinket: im Sinne der Dritten
Tummelten bunt sich der Putz und der Schmuck für den Abend.
Doch da erschien auf der Schwelle die Schaffnerin scheltend:
„Bravste und beste Alkala!" so baten sie schmeichelnd,
„Fleißig sollst du uns finden, doch fülle mit Früchten
„Schnell eine Schale, und schicke uns Wasser — vom kalten —
„Sieh, wir verdursten!"

Sappho stand auf dem Wagen,
Leicht die Rosse im Sturmlauf lenkend und legte
Pfeilschnell die Strecke zurück bis zur Stadt. Dort strömten
Leute herzu, um sie freudig zu grüßen; es bäumten
Scheuend und schäumend die Pferde sich; Schaaren von Kindern
Riefen sich, rannten herbei, um ihr Blumen zu reichen,
Ihr, der Zierde Siciliens, der Stadt Syrakus, der
Göttlich Begabten, der gütigen Trösterin.
Glücklich
Lächelnd, als wäre schon längst sie ersehnet, empfingen
Drei der reizendsten Frauen die Freundin in Clythia's
Heiteren Hauses beschattender Halle; sie hießen
Schnell zu des Springbrunns plätschernder Kühle sich setzen
Sappho und sahen ihr zärtlich in's Antlitz. Clythia
Kniet' ihr zu Füßen, Hekate hielt ihre Hand, es
Lehnt' auf den Sessel sich Kleïs; nun redeten eifrig
Alle, erzählten, was Jede gedacht und erdichtet.
Hekate flüstert' von heimlicher Hoffnung; es hatte
Kleïs' Kleiner, noch kaum ein Jahr alt, gesprochen,
Clythia konnte ihr letztes Lied nicht beenden.
Endlich wollten die neueste Weise sie wissen,
Die aus der Dichterin letzter Erzählung geflossen.
Sappho sang und sanft erklangen die Töne;
Lieblich umringten sie lauschend die schönen Gestalten.

Ich singe der Kraft, die die Erde erhält,
Die Schönes mit Schönem geeinet,
Ihr dienen die Götter, ihr beugt sich die Welt,
Ihr Eigenthum ist, was erscheinet.

Ich singe der Macht, die in Blumen erblüht,
Die Samen zu Samen beweget,
Die zart auf den duftigen Wangen erglüht,
Die Herzen im Sturme erreget.

Ich singe dem Gott, der mit schwirrendem Pfeil
Nur endlos Verwirrungen stiftet,
Der Alles bezwinget, zum Fluch und zum Heil
Erwecket, verwundet, vergiftet.

Sappho saß noch in Sinnen versunken; dann sprach sie:
„Habt Ihr gehört, wie mit hallendem Jubel mich grüßte
„Eben die Menge? Ich hätte mein Leben gegeben,
„Wenn statt der Vielen mich Einer geliebet, doch nimmer
„Hört' ich von menschlichem Munde geflüstert das Machtwort:
„»Wie ich Dich liebe!« doch hätte ich ewig gezehrt an
„Solchen gewöhnlichen Worten, in's Ohr mir gesprochen,
„Hastig verhallt, wie ein Hauch. Ich habe vom Leben
„Bitt'res genossen genug — noch fehlt mir die Freude."

Hekate lächelte: „Hättest Du gerne von irgend
„Einem die schmeichelnden Worte vernommen? Es flogen
„Oft schon sehnende Blicke Dir nach, doch Du nahmst nicht
„Wahr all' die Zaghaften, hattest ganz andre Gedanken!"

„Vielleicht bin nimmer ich fähig, noch Liebe zu fühlen!"
Sagte wie träumerisch Sappho, schon halb auf der Schwelle.
Draußen umrauschten sie Stimmen der laufenden Leute:
„Schauet, ein Schiff in Sicht — wie wehen die Wimpel!
„Herrlich ist es, es schmücket den Hafen, — woher ist's?"

Also erklang's; man vergaß darob Sappho. Die war schon
Weit in ein winziges Gäßchen gefahren, und warf dem
Sklaven die Zügel zu, schritt ohne Zaudern zu Fuß hin,
Vorsichtig etwas im faltigen Mantel verbergend.
Hell, wie in heiterem Strahle erglänzte die Hütte,
Die sie soeben besuchte; — ein sonniges Lächeln
Wandelt' erweiternd die düstersten Wände. Sie wußte
Aller Bewohner Bedürfnisse, Wünsche, enthüllte
Kleine Geschenke für Jeden. Es streckte die Hände
Flehend ein hagerer Kranker nach ihr:

„Mir brachtest
„Lange kein Lied Du — mein Leben enteilet — o laß mich
„Worte von Dir in den Orkus nehmen — sie sollen
„Statt der Obole mir bahnen die Wege — ich bitte!"

Eh' er zu Ende gesprochen, ließ schnell in die Hände
Sappho ihm gleiten ein kleines beschriebenes Röllchen,
Sanft sich über ihn beugend, las flüsternd dem müden
Sterbenden Jüngling sie vor, was für ihn sie geschrieben.
Lächeln legte sich leis auf die leidenden Züge:
„Wenn ihren Schatten ich sehe im Hades", so sprach er,
„Sag' ich die Worte, dann winkt sie und wartet am Ufer;
„O, sie wird glauben, daß ich ihr gefolget, weil ohne
„Sie mir das Leben verleidet, darinnen erlosch die
„Liebe! Du läßt mir ein Labsal und leitest mich heiter
„Schwebend hinüber: mir winken Elysiums Gefilde."

Wenn todt ich werde sein,
Dann wirst Du nicht mehr fliehen,

Dann darf ich um Dich ziehen,
Des Schattens Schatten sein.

Wenn todt ich werde sein,
Dann schaust Du all mein Denken,
Dann wird Dich nie mehr kränken
Die Sturmesseele mein.

Wenn todt ich werde sein,
Ist fern uns menschlich Streiten,
Die Bitterniß wird gleiten
In Lethe's Fluth hinein.

Wenn todt ich werde sein,
Wirst Du mich nicht verachten,
Kein Nebel wird umnachten
Die ew'gen Augen Dein.

Du ließest mich allein,
Ich starb vor Schmerz. Nun sinken
Die Schranken — wirst Du winken,
Wenn todt ich werde sein? —

Was sie den Freundinnen scheu und schüchtern verborgen,
Gleich als wär's ein Geständniß, daß nimmer Vergessen
Früheren Leiden die Heilung gebracht, das gab sie
Gerne dem Kranken, der ahnungslos, arglos es annahm,
Ohne ergründend zu grübeln, weil gänzlich sein Fühlen
Sappho verstanden.
Schon staubte ihr Wagen die Straße
Flüchtig hinab; dort stand sie frei! ja es flimmert'

Manchem im Auge, der staunend der Strahlenden nachsah.
Eben schon hielt sie im Hofe, da flog um das Haus ihr
Laïs entgegen, mit leuchtendem Blick, mit purpurn
Glühenden Wangen: „Du weiltest so lange! wo warst Du,
„Mutter? ein Wunder hat hier sich begeben! Vergebens
„Sinn' ich: Dort sitzt auf dem Fels in der Sonne ein Mann, der
„Schönste, den je ich erschauet! Ich saß bei der Arbeit,
„Halb in dem Schatten der Halle, da stand er auf einmal,
„Blickte mich an, bis geblendet, erschrocken ich aufsprang:
„»Sappho!« sagt' er. Ich lachte: „Nein, Sappho ist meine
„Mutter!" Da fuhr er zusammen und schlug vor die Stirn sich,
„Wandte sich weg und enteilte zum Meerstrand. Ich wollte
„Wasser ihm bringen und Früchte; doch fürchtete fast ich,
„Noch ihm zu nahen; er nannte mich Sappho und ward dann
„Traurig!"

Fast taumelte Sappho; doch hielt sie der Tochter
Fragendes Auge noch fest auf den Füßen, und freundlich
Schritt sie, das Zittern der Lippen bezwingend, hinab zur
Stelle, da unbeweglich der Fremde hinweg sah
Ueber des Meeres unendliche Ruhe. Beim ersten
Blicke erkannte sie ihn, den Verlor'nen, den todt sie
Oft schon geglaubt und im Traum doch erwartet. Ein Jauchzen
Stieg aus dem Herzen ihr fast in die Kehle; es bebte
Wankend der Boden, ihr tosten die Wogen; dann sprach sie
Leise zu Laïs:

„Hier ist erdrückend die Hitze,
„Geh' und bereite ihm schnell ein Getränk und bestelle

„Gleich unserm Gaste das Bad und das Salböl. Ich kannte
„Ihn in der Kindheit; ich bringe ihn bald mit nach Hause!"
Lais gehorchte nur langsam; sie lockte die Neugier,
Wer es wohl wäre, der klein einst die Mutter gekannt, doch
Erst als sie völlig verschwunden, ging einige Schritte
Sappho ihm näher und flüsterte: „Memnon!" Erbebend
Wandte den Blick er; da war es, als wogten die Jahre
Nebelgleich über die See, in die Ewigkeit eilend,
Gleich einem Tropfen, so zeitlos, gewichtlos, im weiten
Mächtigen Meere der Liebe verloren:

„Ich ließ Dich
„Lange allein!" so sprach er, „ich fand Deine Spur nicht,
„Bis Deine Lieder, von wandernden Winden getragen,
„Wiederhall fanden in allen den Landen. Ich hatte
„Kaum Dich verlassen, da konnt' ich den Kampf nicht ertragen,
„Ohne die stolze, die herrliche Sappho zu leben;
„Dringend schrieb ich Gunäus; der ließ mich verzweifelnd
„Lange erst warten auf Antwort, dann sandt' er die Nachricht,
„Daß Du vermählt. Ich vermochte das Maaß der Enttäuschung
„Fast nicht zu tragen; ich floh meine Heimat und führte
„Rastlos mit Reisen ein unstetes Leben; dann hört' ich
„Jahre nachher, Du seiest verbannet, verbrannt — ja
„Keiner konnte mir klar von Dir Kunde verkünden,
„Bis Dich die Lieder verriethen. Daß Du mir damals,
„Zürnend, dem Zaud'rer, den Anderen vorzogst, da feig' ich
„Flüchtete, statt Deine Kühnheit und Kraft zu erkennen,
„Hab' ich verdient! ach! dürft' ich in Demuth Dir dienen,
„Deiner mich werth nun erweisen!"

Ein jungfräulich Lächeln
Flog über Sappho's Gesicht; dann sagte sie heiter:
„Sei mir willkommen, mein Gast! Dich grüß' ich, den Göttern
„Dankend, die her Dich geleitet, den Einzigen, den ich
„Einst in der Heimat gekannt, der der armen Verbannten
„Doch noch gedacht! Tritt unter mein Dach und verweile,
„Sieh, ob vom trotzenden Kinde zu viel nicht geblieben,
„Heute noch, eh' Du Dein Herz ihr verschenkest!"

Alle gewahrten, daß Sappho um Jahre verjüngt sei,
Strahlend und anmuthig scherzte sie, schüttete Ströme
Sonniger Liebe aus über sie Alle. Doch Lars
Hatte nur Augen für Memnon, bemerkte der Mutter
Freude fast gar nicht; sie flog, als berühre ihr Fuß den
Boden nicht, bickte den blendenden Fremden, der herrlich
Neues erzählte, mit feuchten und leuchtenden Augen
Immerfort an. Ihr wogt' es im Busen; die tollen,
Uebermüthigen Freundinnen neckten vergnügt sie
Heimlich; und heut', in dem höchsten Glück, war der erste
Abend, an welchem sie Nichts vom Erlebten erzählte,
Sappho, die selber in Sinnen versunken, nichts fragte.
Wunderlieblich Erwachen, in Wonne verklärt, war
Ueber die süßen, erblühenden Züge gegossen,
Und aus dem Kindergesichte heraus sah die Jungfrau.
Stundenlang saß sie der Mutter zu Füßen und wurde
Nimmer es müde, dem Manne zu lauschen, der minder
Freudig nicht drein sah, zwischen den Beiden, der Leiden,
Einsamer Fahrten, gefahrvoller Reisen vergessend,

Nun, da das Glück er gefunden, das lang er gesucht, und
Bitter entbehrt.
Ihm erbebte das Herz, wenn ihm Sappho
Sagte, was damals sie Alles ertragen; ihm klang's wie
Schneidender Vorwurf: anstatt sie vom Leid zu befreien,
Trug er die Schuld, daß in Gluthen von Schmerzen versunken
Sappho, das wonnige Weib, dessen Wollen und Wirken
Ewiger Segen gewesen, wohin sie, die Edle,
Auch ihre Augen gewendet.
Nun wollt' er nach Hause,
Alles, was grollend vergessen, vernachlässigt er, durch
Sie, die fürstliche Dichterin, Blüten und Früchte
Treiben zu sehen; er trachtete, bald sie zu fragen,
Doch, als befürcht' er, dem flüchtigen Glücke die Flügel
Bannend zu binden, so blieb er von Tage zu Tage,
Woche zu Woche; es wogte wie duftige Wellen,
Blühend das Glück um die Frohen; sie dachten nicht, fühlten
Nur, wie die Blume den Thau fühlt, die früher gedurstet.

Einen der Tage saß Lars im Schatten des Felsens,
Der über's Meer hing, und träumte in sel'gem Vergessen,
Seidenweich wogte das blonde Gelock um die schlanke
Zarte Gestalt, da trat Memnon heran, wie mit Zögern;
Doch, von dem reizendsten Roth übergossen, sprang Lars
Auf und schaute ihn an mit den goldbraunen Augen.
„Meistens", sprach Memnon, „fragt man die Mutter zuerst, ob
„Gern sie es sähe, wenn man die Tochter begehrt zum
„Weibe — doch ich" — bevor weiter er sprach, hielt er inne,

Lars hatte die feingezeichneten Brauen
Leicht in die Höhe gezogen; jetzt öffneten sich die
Vollen, geschwungenen Lippen; es schwebte ein schwacher
Seufzer der Freude hindurch; es leuchteten feucht die
Augen und flüchtiges Zittern bewegte die feinen
Nasenflügel: „Ich frage", sprach Memnon, „die Tochter,
„Ob sie mich gerne der Mutter vermählt und als Vater
„Sähe? sie sagte, ich solle Dich fragen, Du solltest
„Selber entscheiden; nun steh' ich vor Dir, wie ein Dieb, Dir
„Grausam die Mutter zu rauben; doch glaub' ich, daß nimmer
„Du sie mir weigern wirst?"
Wachsbleich wurden die Lippen,
Dann griff taumelnd zum Haupt sie und streckte die hülflos
Zitternden Hände aus, hauchte: „Ich sterbe!" und sank dann
Leblos zu Boden. Memnon hob sie empor und
Trug sie nach Hause; es standen erschreckt die Gespielen,
Folgten mit Fragen, bekamen nicht Antwort und standen
Rathlos. Verwandelt war nun das Haus: denn es lag in
Furchtbarem Fieber die fröhliche Lars und Sappho
Ließ fast Niemand herein zu dem Kinde, das immer
Sprach von dem Schmetterling, den sie geschauet, beschwor dann
Weinend, die bleischwere Rose vom Herzen ihr eilend,
Heilend zu nehmen; doch näherte leis sich die Mutter,
Rief sie. „Geh' fort! Du raubtest ihn, brachst meine Rose,
„Läßt mich auch sterben allein — horch! sie rufen mich: Lars!"

Ach! es rang nun Machaon umsonst mit dem Orkus,
Sappho saß stumm, wie versteinert, doch unter'm Gewande

Sah man des Herzens gewaltiges Schlagen; man hörte,
In dieses Zimmers entsetzlicher Stille, sein Pochen.

„Memnon!“ lallten die sterbenden Lippen,
„Memnon mein Vater — ich falle! — o halte
„An doch, Du Schmetterling! schwebe doch einmal im Spiele
„Laïs, der lustigen Laïs noch nach, daß der Flügel
„Wehen ich fühle! Wie wird es so wohl mir! O Memnon!“
Seufzte sie lächelnd und lag wie verkläret, nur leiser,
Schwächer noch athmend, dann schlief sie hinüber. Sappho
Stand im Gemache und lehnt' an der Wand, der Sprache
Sowie der Thränen beraubet; sie näherte still sich,
Klaglos der Leiche und drückte mit bleicher Hand ihr
Selber die Augen zu; sandte sie alle hinaus,
Und verschloß in die Kammer sich mit ihrem Kinde.
Still blieb's drin für die Lauschenden draußen den ganzen
Tag. An dem Abend trat Sappho heraus, in der Hand die
Leyer und schritt in dem Mondschein zum Meere. Doch Memnon
Stand in der Tiefe und sang, wie vor Zeiten, die Klage
Um die verlorene Laïs. Da hob die Leyer
Sappho über ihr Haupt, zerbrach sie und warf die
Stücke in's Meer. Nun wandte sich Memnon und sah sie
Stehen im Mondschein, so bleich, so verlassen, als greife
Sie in die Weite nach Hülfe, nach Halt und erfasse
Ewige Leere. Ihn riß es am Herzen. Eilig
Stieg er empor:
„O brich nicht die Leyer! Noch blieb Dir
„Manches, Dein Lied und die meertief, ewige Liebe,
„Die ich Dir weihe!“

„Halt ein!“ sprach Sappho, „uns scheidet
„Ewig der Schatten des schlummernden Kindes, das sterben
„Mußte aus Liebe zu Memnon!“

Das Meer lag stille, —
Menschlichen Sturmes Gewalt ist geringer, als weicher,
Wehender Wind: er empört nicht die schlafenden Wellen.

Vierter Gesang.

Todt war, erloschen der Glückstraum; wie einförmig Tropfen
Fällt und ohn' Ende noch fällt, so verflossen die Tage.
Memnon war über die Meerfluth allein in die Heimat
Wiedergekehret, die meisten der Mägdlein den Aeltern
Eilig gesandt und verlassen saß Sappho. Sie sang nicht,
Selten sprach sie ein Wort und das Wort hieß: „Verloren,
„Alles verloren!“ den Lauschern entlockte es Thränen.

Endlich bereitete sie sich zur Reise, Alkaka
Bis zu der Rückkehr mit Hüten des Hauses betrauend,
Sagte sie, bald werde wieder sie kommen, sie wolle
Einmal die Heimat nur sehen, vom Schmerze sich heilen,
Da ihr das Leben nun nicht mehr erträglich; versengend
Habe die Hitze die heimlichen Quellen verzehret,
Die sie erquickten in allen den Qualen des Lebens. —
Ach! wie weinten sie Alle, als Sappho sich wandte,
Ruhig das Schiff nun bestieg, das mit schwellenden Segeln
Eben Sicilien verließ; sie winkte noch, scheidend;
Dann war verschwunden das Schiff in der schimmernd
Glühenden Ferne.

Glücklich erreichte sie Eresos,
Wandelte einsam im wallenden Trauergewande
Träumend umher; doch sie traf kein vertrautes Gesicht, es
Starrten Alle sie an, und wagten mit Fragen
Nicht sich der Fremden zu nahen; sie blickte so vornehm,
Kalt; dann begann sie zu fragen nach alten vergess'nen
Leuten und Dingen, dem Fürsten Gunäus, der freundlich
Sanften Gemahlin, dem Knaben, den diese besessen.
Staunend erzählte man, wie man den Bösen verbannt, den
Knaben lange gefangen gehalten, bis endlich
Dieser gestorben; die Frau sei im Sinne verwirrt vor
Kummer, nur immer umhergeirret, die Tochter
Sappho gesucht und gerufen, die längst sie verloren.

Auf ihres Vaters verlassenem Grabe lag Sappho
Auch eine lange sternklare Nacht, dann verschwand sie,
War schon vergessen, da kam eine Kunde, bei welcher
Jeder behauptete, er hätte heimlich erkannt die
Fremde, die Niemand gewesen, als Sappho, die eh'mals
Trefflich auf Eresos herrschte, sammt dem Gemahl, dem
Braven Agasthenes, den man verkannt und verachtet.

Rasch hatte Lesbos erreicht sie, wo Memnon regierte,
Näherte heimlich, allein sich dem Hause; das ragte
Hoch auf der herrschenden Höhe hinaus, über's Land und
Ueber das Meer. Sie erblickte auch Memnon, der müßig,
Schwermüthig stand und hinaus sah. Sappho verhüllte
Weinend ihr Antlitz; dann war's ihr, als würde ihr Name

Nahe genannt, da erhob sie die Augen, und „Sappho!"
Wehte es weich in die Weite von Memnon's Lippen.

Leise erreichte und ungesehen den Fels sie,
Der aus dem Meere emporstieg, tiefer als Memnon's
Haus, dort erhob sie die Stimme, als wolle sie ihm noch
Geistergleich Grüße empor in die Einsamkeit senden,
Sang sie erst leise: dann klang's wie gewaltiges, fernes
Brausen der brechenden Brandung; dann sank es verhallend:

Weine nicht, weil Dich die Götter gesendet,
Weil sich mein Schicksal, mein Leben vollendet. —
Was man besingen kann, durfte ich sagen,
Was man ertragen kann, hab' ich getragen,
Danke den Göttern: ich habe geendet!

Weine nicht! Staub ist das Leben und Kleinheit,
Laß mich vergeh'n in der ewigen Einheit,
Alles, was mein war, das hat mich verlassen,
Laß mich das Ganze im Fluge erfassen,
Daß ich es schaue in leuchtender Reinheit!

Weine nicht! Singst Du dereinst meine Lieder,
Weht Dir mein Geist durch die Ewigkeit wieder.
Dein will ich bleiben, in schwingenden Tönen,
Nun bin ich müde — will ruh'n, in der schönen
Lockenden Meerfluth leg' ich mich nieder!

Memnon meinte, er träume, es müsse ein Geist sein,
Sappho's Geist, der das Haupt ihm umkreise zum Abschied,

Da er das Leben verlassen. Er sog das Getöne
Athemlos ein; da erklang es so menschlich, so nahe,
Daß er emporsprang, und als es verhallte, da trat er
Schnell auf den Felsen, von wo es erklungen, doch keine
Spur konnt' erspähen er; laut rief er Sappho; da sandten
Hohl ihm die Grotten das Wort; er verlor sich in trostlos
Sinnendem Sehnen und suchte des Wunders Bedeutung,
Starrte in's Meer, in der stummen Verzweiflung. Da schaut' er
Leuchtend ein himmlisch Gesicht in den wiegenden Wellen:
Lächelnd lag ihm zu Füßen, zum Strande getragen,
Sappho, die muthige Dulderin, ruhig und leidlos.

Hammerstein.

I.

Hammerstein's Gäste.

Rieselnd, rauschend war der Regen
Durch das dichte Laub gedrungen,
Hatte hell die Burg umhangen,
Deren Grau nun glitzernd grüßte,
Gleich dem alten Ahnenantlitz,
Staubbefreiet, sonnbestrahlet.
Wie ein warmer Windhauch winkte,
Braungelockt, ein blühend Köpfchen
Sanft vom Söller, einen Falken
Auf dem Finger, faßte schelmisch
Schüttelnd eine Hand die schweren,
Weißen wilden Blütenzweige,
Auf das Thier die Tropfen träufelnd.

Doch an Haar und Wimpern hingen
Muthig sich dem schönen Mädchen
Glitzernd, glänzend kleine Tropfen,
Guckten still verstohlen flüsternd

In der Augensterne Strahlen,
Die, aus dichtem dunkeln Vorhang,
Schelmisch bald in's Schwarze spielten,
Bald in's Blaue, bald in's Grüne —
Keiner kann der klugen Augen
Räthselvolles Grau ergründen.

Ob wohl in dem weiten Walde,
Unten an des Flusses Ufer,
Keiner hört ihr Lachen klingen,
Wie der Falk die Federn schüttelt
Sie zur Strafe übersprühend? —
Dort im Nachen nah'n vernehmlich
Ruderschläge auf dem Rheine,
Klingend wird der Kiel von kleinen,
Krausen Wellen weich umwirbelt,
Wie im Strom er stille stehet,
Unter'm Unkraut, dicht am Ufer.
Kaum verklang das helle Lachen,
Als ein Lied, erst leis', dann lauter
Aus dem Fluß anmuthig aufsteigt:

Es rieselt im Rheine,
Es wiegt in den Wellen,
Vom Riedgras zum Steine
Ein Plätschern, ein Quellen.

Es lachte die Schöne
Vom Felsen so heiter,

Nun wirbeln die Töne
Die Wellen schon weiter.

Die Glocken, die tragen
Es weit durch die Gauen,
Und singen und sagen
Die Lust meiner Frauen.

Es ahnt nicht die Traute
Mein liebend Verlangen,
Nun hat meine Laute
Ihr Lachen gefangen!

Armer Sänger! könnt'st du ahnen,
Wie die feinen Nasenflügel
Zornig zittern, und ein Blitzen
Aus den dunkeln Augen drohend,
Wie ein Wetter dich zurückweist!
Rudre! Du bist nicht der Rechte!

Wo zu dunkler Dämmerung dichte
Buchen einen Dom gebauet,
Wo statt Gottes Wort und Chor, ein
Bach, aus Berges Herzen brechend,
Leis' und lind sein frommes Lied singt,
Lehnt wie Marmor still ein Mägdlein
Weiß wie Winters Schnee und wonnig,
Eingehüllt im hellen Haare,
Das in weichen Wellen wogend,

Schimmernd die Gestalt verschleiert.
Maienglöcklein gleiten abwärts,
Aus der Hand, die still herabhängt,
Werden weit hinweggewirbelt.
Da, mit einmal gucken glänzend
Braune Augen aus dem Wasser;
Ganz von heller Gluth begossen,
Schaut das Mägdlein scheu, erschrocken,
Jäh' empor, da jagt ein Rehlein
Von ihr fort in's ferne Dunkel.
Thränen thauen in den tiefen
Blauen, klaren Kinderaugen —
Renne Reh! bist nicht der Rechte!

Zaudernd, zehnmal rückwärts schauend,
Wandert sie am Wasser weiter,
Läßt der Farren fein Gefieder
Durch die schlanken Finger schlüpfen,
Spielend springen Sonnenstrahlen,
Die das dichte Laub durchdringen,
Nieder auf die kleine Nixe.

Da erdröhnt der Wald vom dumpfen
Hallen hastig nah'nden Hufschlags,
Schlaue braune Augen schauen
Suchend um, von Seit' zu Seite,
Bis ein froher Ruf dem Reiter
Sich entringt: „Gefund'ne Fährte!"
Wie ein Sonnenstrahl so stahl sich

Froh ein Gruß durch grüne Dämm'rung,
Fiel so heiß auf's holde Mägdlein,
Daß die Wangen warm entbrannten;
Denn vor solchen Strahlen stand es
Schutzlos, selbst in Urwalds Dunkel.

„Heute wollt' nach Hammerstein ich
„Reiten", rief der rasche Reiter, —
„Doch nun wandelt auf dem Wege
„Die mein Sinnen sehnend suchte;
„Ruhe Roß vom schnellen Rennen!"

Nur ein Sprung, so stand der Sprecher
Vor der Maid im tiefen Moose,
Küßte ehrfurchtsvoll die kleine
Hand, und lächelnd stahl er hastig
Aus der andern eine Blume,
Die er leise an die Lippen
Führte, an der Brust sie bergend.

Hammerstein auf hohem Felsen
Glänzte grau am grünen Rheine,
Grämlich, wie die Wetterwolke;
Hatte doch zwei helle Sterne
Lauter leuchtend Licht und Leben
Sich von Himmelshöh'n geholet:
Else hieß die Erstgebor'ne,
Mit den losen, braunen Locken,
Agnes, die als Wild im Walde,

Wolf, der Neuerburg Gebieter,
Lang gefahndet und gefunden.
Wenig wußten wohl die Mädchen
Von dem leidvoll heißen Streite,
Der den trauten Wald umtobte.
Fern und finster blieb der Vater
Ihnen immer, seit der Kindheit,
Schweigend, grübelnd eingeschlossen;
Nur als Nachricht kam, der Kaiser
Kniee büßend in Canossa,
Hat wie wildes Wetter wüthend
Er getobt, und tausend Flüche
In den Schnee hinabgeschleudert,
Doch die schweren Schollen trugen
Unzermalmt den Zorn, die Flüche,
Ruhig auf dem Rheine abwärts,
Wie so viele, feine Flocken.

Heute hatte helle Sonne
Warm die Wolkenwand durchbrochen,
Wollt' im Walde Zwei bewachen,
Doch nun dröhnt ein drohend Donnern
Nah und näher, Nacht verbreitend,
Bis im Bett der Fluß sich bangte,
Daß in Wirbeln Wellen wogend
Schaumgekrönt sich überschlugen.
Heulend klagte hohl der Sturmwind
Um die Zinnen; zitternd bogen

Sich die zarten Blütenzweige,
Krachend klammerten die Aeste
Aneinander sich und sägten
Sich den eignen Sarg und wollten
Doch der Windsbraut widerstehen.

Dort, wenn blaue Blitze blendend
In den Rhein herniederrasten,
Sah ein schwankend Boot man schweben,
Drin drei Männer, dichtgedränget,
Kraftverschwendend, keuchend kämpften.
Dreimal dachten sie, zu landen,
Unter'm Felsen Fuß zu fassen,
Dreimal wurden sie verdränget,
Bis mit jähem Sprung der Jüngste,
Bis zum Gürtel ganz im Wasser
Gehend, riesenstark und ruhig
Selbst den Nachen nachgezogen.
Dann den alten Mann mit strammen
Armen haltend, hob er helfend
Ihn herüber, eine Hand voll
Guten Goldes in den Nachen
Werfend, winkte er und wandte
Stützend sich zum steilen Aufstieg.

„Seid Ihr sicher", sprach der Alte,
„Daß wir wirklich Freunde finden?" —
„Möge Gott mich meiner Treue
„Also sicher immer sehen,

„Wie des Gaues grimmen Grafen
„Hammerstein, hab' lange Jahre
„Fern in fremdem Land gefahndet
„Und des biedern Brummbär'n Höhle
„Nicht betreten; wenn wie Felsen
„Fest er nicht ist, nenn' ich nimmer
„Bodo mich, noch Herr von Braunsberg".

Dröhnend donnerte der Hammer
Aus der Hand des jungen Helden
An das Thor, trotz Sturmes Toben:
„In des Kaisers Namen, könnet
„Oeffnen Ihr, zu Schutz und Schirme?" —
„Welchen Kaisers?"
„Höll' und Himmel!
„Unsers Herrn, des vierten Heinrich!"
Rasselnd rollte, kettenklirrend,
Gastlich gleich die Brücke nieder,
Zitternd floh befreit ein Seufzer
Aus des Alten angstgequälter
Brust, in Thores Bogen.
Bodo bat den Wächter, baldigst
Zu dem Herrn sie hinzuführen,
Die mit ernster Kunde kämen.

In dem düstern Dämmerlichte
Des Gemaches, das geschwärzt und
Schweigend, wie ein schweres Denken,
Von dem fahlen Flackerlichte

Des Kamines kaum beleuchtet,
Saß der Graf im sammtnen Sessel,
Schaute stumm in starrer Schwermuth
Auf das Feuer, dessen Funken
Wild wie kühne Wünsche glühten,
Finster knisternd und verflogen.
Ach! gar manches bange Fragen,
Heißes Hoffen, ruhlos Harren
Flog, aus seines Herzens Feuer,
Funkengleich in Nacht und Nebel!
Grübelnd, grimmig grollend lauscht' er,
Wie der Sturm sein Schloß umschweifte,
Frei und frech den Einlaß fordernd.
Sonderbar: ihm däucht', es dröhne,
Wuchtig, wie ein Keulenwerfen,
Hammerschlag am alten Thore;
Und ihm war's, als wolle warnend
Tod ihn rauh zur Rechnung rufen.

Kurz darauf erklang ein Knarren:
Durch die Thür in's Dunkel dringend
Fiel das Licht von schweren Leuchtern,
Deren Silber fein mit vielen
Zeichnungen gar zart verzieret.
Alt und ernst, wie eine Eule,
War der Diener, der bedächtig,
Traumhaft still sie trug; dann trat er
Leis' an's Fenster, um die Läden

Schützend vor dem Sturm zu schließen,
Schlich heran zum Herrn und sagte:
„Wild ist's Wetter und zwei Wand'rer
„Baten, in des Kaisers Namen,
„Uns um Unterkunft; nun wollen
„Sie Euch sprechen; sagen, sicher
„Könnt Ihr nicht die Kunde kennen,
„Die sie bringen; dunkel däucht mir,
„Muß den jungen Mann ich früher
„Schon gesprochen haben, scheinen
„Beide auch von hoher Herkunft."

„Laß sie ein, und bring' die Becher
„Und die Kannen klaren Weines,
„Der die Zungen leichter löset."

Hoch und herrlich, wie ein Hüne,
Ließ der junge Mann den müden
Aelteren zuerst in's Zimmer,
Schaut' aus treuen blauen Augen
Bang den Grafen an, als bäte
Er um warmes Wort und Willkomm.
Herrisch schien die Art des Andern,
Doch gedrückt durch jene Demuth,
Die auf Leidgewohnten lagert,
Schwer, wie Schneelast auf der Tanne.
Unter tiefgefurchter, fahler
Stirne strahlten strenge, finst're
Adleraugen, deren Glanz doch

Unstät flackernd, wie das Feuer,
Furchtgetroffen, fragend forschte:

„Daß wir noch bei Nacht und Nebel
„Wildem Wetter uns umwunden
„Anzufragen" — sprach der Alte —
„Werdet Ihr gewiß verzeihen,
„Wenn Ihr wißt, wie schweres Schicksal
„Wie ein Wild im Wald mich jaget!"

„Herzlich heiß' ich Euch willkommen,
„Wenn Ihr auch im Dunkeln wandert,
„Herbe hat der Hammerstein noch
„Niemals sich der Noth verschlossen;
„Sonderbar: mich däucht', ich dürfte
„Euch, den Jüngern, schon vor Jahren
„Oft gesehen haben; — suchend
„Ist mir ob Ihr nicht den Recken
„Gleicht, vom Haus der biedern Braunsberg?"

„Ich bin Bodo, bin bekannt Euch,
„Aber diesen liebtet Ihr seit
„Lange, wolltet Blut und Leben
„Gern und ganz ihm geben, doch Ihr
„Kennt ihn nicht: es ist der Kaiser!"

Froh erstaunt und doch von starrem
Schrecken jäh erschüttert, seinen
Kaiser so zu sehen, kniete

Stumm der Graf; es griff an's Herz ihm;
Und wie gern hätt' er gewettert:

„Wär' ich nicht so alt und werthlos", —
Rief er endlich, — „wollte eher
„Tausendmal den Tod ich leiden,
„Mit dem Leib des Kaisers Leben
„Schützen, als vor Feinden fliehend
„Ihn zu bergen; besser brächte
„Man mich um! Es macht mich rasend,
„Meinen edlen hohen Herren
„Nicht zu sehen, wie ich sollte,
„Zornerglüht, den Feind zertretend!
„Ist der Deutsche treulos worden?
„Bindet ihn kein Band, noch Eidschwur?
„Wehe ihm, daß weich er wanket,
„Rathlos, wie im Ried das Röhricht!
„Wilder Sturm wird streng ihn strafen,
„Schon sein schwankend Herz zerschmettern;
„Denn es wohnt ein Gott dort droben,
„Der den zagen Zittrern heimzahlt!
„Meine Burg biet' ich zum Bollwerk,
„Bis auf letztem Steine steht der
„Letzte Mann; mein Gut und Leben
„Nehmt! 'S ist — Wohlthat mir und Wonne!"

In des Kaisers Augen thauten
Thränen, bei des Treuen tapfrer
Rede; mehr noch hätte gerne

Der gesagt, gefragt, gerathen;
Doch da kamen schon die Kannen
Weines, und er mußte maßvoll,
Als der Hausherr hoch sich halten.

Stieren Auges starrt' der Kaiser
Lange in die rothe Lohe,
Hob von Zeit zu Zeit den Humpen
Träumend an die trocknen Lippen,
Die von Durst verdorrt und fiebernd
Sich nicht willig zu den Worten
Oeffnen wollten, die wie Wermuth
Im gequälten Herzen quollen.

Endlich brach er so das bange
Schweigen:
„Schwerlich werden meine
„Lippen lallen wollen, was mich
„Herführt, da es häßlich ist und
„Harmvoll; habt Geduld und hebet
„An, mir zu erzählen! Zieht mich
„Aus Gedankennacht und Wahnwitz!
„Malet mir mit milden Zügen,
„Eure Freude, Euren Frieden,
„Sagt mir, daß ein sanftes Walten
„Zärtlich Euer Haus verzieret,
„Daß Ihr Glück mit guten Kindern
„Habt, und wie sie heißen! Heute
„Ruht mein friedlos Herz vom Ringen! —“

Lachen zuckte um die Lippen
Lustig nun dem jungen Manne;
Denn der Alte zerrte zornig
Bald am Schnurrbart, bald am Barte,
Schaute hülflos nach dem Schelmen.
Dieser weidete sich wonnig
Am verlegnen, langen Schweigen,
Das wie Wetterleuchten winkte,
Sturmestosen trotzig kündend.

„Lang ist's her, da lacht' mir's Leben
„Wie ein milder Maienmorgen;
„Denn es lag ein leicht' Gelingen
„Auf der Arbeit, die ich angriff,
„Jeder Wunsch, er ward verwirklicht,
„Bis auf einen, der mir leider
„Nie zur Wahrheit werden wollte.
„Daran scheiterte mein schönes
„Glück; ich wandte mich vom Weibe
„Ab, das keinen Erben konnte
„Schenken; schaute meine Töchter
„Kaum noch an. Die Kinder kennen
„Mich fast nicht. Mich packt ein Schwindel,
„Wenn ich sie nur seh' und denke:
„Gott hat dir ihn nicht gegönnt, den
„Heißen Wunsch, den Sohn zu herzen! —"

Sprühend, wie von Spänen flammt' es
Aus des Kaisers Augen; auf der

Strengen Stirne schwoll die Ader
Zornig auf; es zuckte um den
Mund, wie kalter Mißmuth: „Mir, dem
„Manne, der in alten Tagen
„Vor dem eignen Sohne Schutz sucht,
„Sagt Ihr das? Und wagt zu klagen,
„Daß den herbsten Harm der Himmel
„Von Euch wendet, Euch bewahrend?
„Segen sei ein Sohn? so wähnt Ihr? —
„Armer Thor! Welch trübe Täuschung!
„Fluch, Verderben nenne ich sie!
„Ja, auch ich war einmal Vater,
„Habe zärtlich einst zwei Knaben
„Kosend auf dem Knie gehalten,
„Sie bewacht, vor Weh bewahret.
„Meine schönen kleinen Kinder!
„Heute liegt das Lockenhaupt des
„Einen fluchgetroffen von des Vaters
„Munde in der dunkeln Grube;
„Vor dem Andern flieht verfolgt mein
„Graues Haupt, sich in dem Grabe
„Zu verbergen, eh' bethörend
„Haß und Hochmuth meine Brut zum
„Meineid und zum Mörder machen.
„Doch ich dacht' zu spät — als drohend
„Schon des Sohnes Schwerdt geschwungen:
„Meineid ward er, seit in Eisen
„Er den Kaiser hat gekettet;

„Mörder wird die Welt ihn nennen,
„Wenn ich todt bin, und es wendet
„Krachend, kraftlos sich der kranke
„Baum zur Erde, der zerbrochen!“

Stattlich, majestätisch stand der
Kaiser, — wie von Flammen überfluthet,
Wie von Schmerzensqualen schwindelnd,
Nicht mehr wissend, welche Worte
Aus zerriss'ner Brust sich rangen:

„Ach! was galten Lieb' und Leben
„Mir, dem nie das Glück genahet,
„Purpur, Helm und Thron und Panzer,
„Sie sind alle mir besudelt!
„Sinnlos war des Schicksals Spende,
„Mir die Güter all' zu geben,
„Die in mir ihr Licht verloren.
„Daß zerdrückt ich ward vor Demuth,
„Macht mich maßlos stolz und starr nun;
„Da mein Herz zerrissen, hat es
„Kein Gefühl mehr; fluchend fällt es,
„Wie ein Wrack, zerschellt in Stücke!“

Kraftlos sank der Kampfesmüde,
Todeswunde wieder nieder;
Und ein leises Zittern zeigte,
Daß die Axt das Mark getroffen.

Doch nun dämmert' in den düstern
Zügen flüchtig, rührend, müdes
Lächeln, ließ die Lippen schmerzlich
Zucken, zornig Zittern weichen,
Wandelt' wilden Fluch in Wehmuth.

„Eurer Kinder keine kenn' ich
„Noch; nicht nehm' ich Ruh' noch Nahrung,
„Eh' ich Eure Perlen sehe."

„Melde meinen Mädchen eilig" —
Sprach der Graf zum alten Diener — —
„Heute seien hohe Herren
„Eingekehrt; und sie zu ehren,
„Sollen schnell erscheinen sie, und
„Demuthsvoll bei Tische dienen."

II.

Hammerstein's Schätze.

In dem schmalen, weißen, weichen
Bette lag und lachte lustig
Else; Feuerfunken flogen
Aus den grauen Augen; tausend
Grübchen spielten im Gesicht ihr,
Und ein Schwall von schweren Locken
Schmiegte um sie her sich; ihre
Arme waren über'm Haupte
Kühn gekreuzt, voll Kraft und Anmuth.
Vor ihr kniete, halb entkleidet,
Agnes, von dem langen Haare
Fast verhüllt. Es flog ein feines
Roth ihr wieder, immer wieder
Ueber's Antlitz, da sie bange
Beichtete, es habe heute
Wolf mit weichen, warmen Worten,
Leis' gelallt von langer Liebe.

Weggewandt, ihr wildes Lachen
Zu verstecken, sprach die Schwester
Strenge: „Solches Zeug erzählen
„Läßt du dir, du eitle Dirne?

„Dir erzählen, und verzeihst es!
„Und — ganz unbegreiflich — glaubst es!
„Traun! Die stolze Hammersteiner
„Tochter läßt sich tapfer täuschen.
„Warte, Wolf, mir war, es wohne
„Neuen Kaisers naher Freund auf
„Neuerburg; es brach der Brave
„Seine Treu! und sieh! ich sage
„Dir, du dürftest deine weichen
„Haare schneiden, mit dem Schleier
„Sühnen, und entsagen solcher
„Liebe, eh'r als lebend dich mit
„Kaisers Feind zu einen; eile,
„Mußt der Minne muthig melden,
„Diese Kammer könne keinem
„Falschen Freund sich freudig öffnen,
„Höhnend hält und hütet sie der
„Wilden Else wehrhaft Wollen!"

„Aber" — wollte Agnes angstvoll
Noch der starken, stolzen Schwester
Sagen — „Lieblich ist dir Liebe
„Nie genahet; nimmer ahnst du,
„Wie so schwer sie zu verwunden!" —
„Mir? es kreist ja, kindisch mich mit
„Liedern minnend, mancher Mann um
„Hammerstein, und steht und schauet
„Schmachtend nach den lust'gen Locken.

„Aber mir muß hoch und herrlich,
„Hünenhaft, als Held und Herrscher,
„Minne nahen, mich zu meistern!"

Plötzlich Pochen brach des Plauderns
Flatternd Fädlein ab; es fragte
Else, was man wolle? Während
Agnes, in den Vorhang flüchtend,
Sich vor Blicken barg, die bieder
Grau aus bausch'ger Haube schauten.

„Aber Amme! Alte Amsel!
„Wie erschreckte uns dein starkes
„Hastig Hämmern! Hast du heute
„Wieder Angst vor'm Wetter? Wie ein
„Rosenrothes Röslein bist du!"

„Keine Späße, Kinder! kleidet
„Euch behend! In bestem Putze
„Sollt Ihr große Gäste grüßen,
„Der Herr Vater hat's befohlen!"

Else lachte! „Lieber Liebling!
„Kennst du mich? Und kannst für kindisch
„Halten noch dein Herzchen? Hat der
„Vater seine Gäste, freut's mich,
„Nur der Amme arme, alte
„Füße find' ich viel zu fleißig, —
„Gute Nacht! Und grüß' die Gäste!"

Herr des Himmels, Kinder! heute
„Spricht kein Mensch zum Scherze! Schmückte
„Eilig, eilig Euch! sie scheinen
„Hohe Herrn und haben Beide
„Nicht das Nachtmahl nehmen wollen,
„Eh' sie selber Euch gesehen."

Also redend hob sie hastig
Von der Wand den weich gewirkten
Teppich; tastend traf sie eine
Stelle; und es sprang ein zierlich
Schränklein auf, drin Schnee geschichtet,
Feinstes Linnen, viel gefältelt.

„Heute sollt der Hemden schönste,
„Von der sel'gen Mutter mühsam
„Einst gesponnen und gesticket,
„Tragen Ihr, zu Glück und Glanze!"

Nöthig war's zu eilen, nöth'ger
Aber, schön zu scheinen: schimmernd
Trug ein Kleid von weißer Seide
Else, ganz in Gold gewirket,
Das die vollen Glieder glänzend
Dicht umschloß; darüber legt' ein
Zweites sich, hellgelb die Ränder,
Wie die weiten Aermel waren,
Von ihr selbst mit Seide, Gold und
Aechten Perlen schön gesticket;

Um die Hüften hing ein breiter,
Goldner Gürtel, dem inmitten
Ein Topas wie Sterne strahlte.
Um den schnee'gen Hals, um's Stirnband,
Schlossen schmückend sich Topase.
Doch die grauen Augen schauten,
Alles überstrahlend, schwärzlich
Leuchtend aus der Locken Fülle.

Agnes' weißes Kleid mit Silber
War durchwirkt; es zog darüber
Weiche Seide, himmelblau sich,
Um die Ränder Perlenreihen,
In dem Gürtel, gleich wie um den
Hals, am Haupte Türkissteine.
Tiefer war der Augen Blau doch,
Wie ein wolkenloser, warmer
Himmel. Durch das Haar, das herrlich
Zu den Knien wogend wallte,
Schlangen reich sich Perlenschnüre.

Gleichgültig und blind ging Else
Ihrem Spiegelbild vorbei; doch
Agnes bog sich, fragt' ihn bebend:
„Werd' ich vor des Vaters finstern
„Blicken sterben nicht? Mir schwindelt!“

Alle Diener, dichtgedränget
Fragten auf dem Flur sich flüsternd:

Wer der Wunder war die Schönste?
Glühend im Gesicht ging nahe
Hinterher die Amme, hatte
Tausend Dinge noch zu thun, bis
Ihre Kinder, ihre Kronen,
Auf der Schwelle strahlend standen.

Wenn der Sonnenball sich senket,
Glüht wie Gold die Fischerhütte
Die vorher noch freudlos finster.
Wenn durch Nacht und Nebelwogen
Mond dem Wandersmann erscheinet,
Fühlt er nicht, wie müd' die Füße.

Da wo eben düstern Denkens
Seufzer durch den Raum noch rannen,
Leuchteten nun Glück und Liebe
Selbst herein. Geblendet blieben
Alle stumm. Es war dem kranken
Kaiser, als ob Engel kämen,
Ihn vom Leide zu erlösen.
Bodo ward so roth, als brenne
Feuer unter'm Fuß, im Herzen;
Doch der Graf? ihm war's als greife
Er vergang'ne Freude, fliehend,
Da er sie verachtet. Agnes —
War es Agnes? War es wieder
Sein verlor'nes Weib, das liebreich
So gelächelt, als er zaghaft

Sie gefreit? Und dort das freie,
Starke, wilde Hammersteiner
Blut, als blühend Mägdlein — Else!
War es Wonne, solche Wesen
Sein zu nennen? — Klang des Kaisers
Vorwurf nach? —: Er fühlte feuchte
Gäste in den alten Augen,
Aber rasch sich räuspernd, sprach er:
„Herr! Ihr habt noch heut befohlen
„Meine Kinder. — Kommt und kniet
„Vor dem Kaiser!“
„Welche Würde!
„Welcher Liebreiz! Wer doch solche
„Schätze hätte, auszuschütten
„Vor die kaiserlichen Füße!“
Dachte Bodo, und es bohrte
Forschend sich sein Falkenauge —
Einen Blick für sich zu binden —
In die strahlenden Gestalten.
Doch es hieß sie knien nicht der
Kaiser, fragte freundlich, sie mit
Sanfter Hand erhebend, nach den
Namen, nach dem Wald, dem Rheine,
Ihrer Lieder liebste, welche
Feenarbeit solche Finger
Zaubern könnten? Alles Zaudern
Wich; wie warmer Thau am Abend
Die verdorrten Länder labet,

Fiel der Mägdlein milde Stimme
Auf des Kaisers krankes Herze.

Heute durften horchend keine
Diener in den Saal mehr dringen,
Denn es ward die Abendmahlzeit
Von den feinen Feenhänden
Selbst gereicht. So reizend rangen
Beide um den Preis der Anmuth,
Daß selbst sonder Weh der Kaiser
Mit den Schwestern schelmisch scherzte,
Hieß sie von des Hornes Rande
Perlwein nippen und erst nachher
Ihm zu tiefem Trunk kredenzen.

Endlich mahnte Müdigkeit ihn
An die späte Stunde. Leuchtend
Brachten beide Mädchen bis zur
Thüre des Gemachs ihn, grüßten
Und verschwanden, — ihrem Vater
Bodo überlassend.

„Lieber
„Wär' ich Kaiser eben, würden
„Statt des Alten mich die Mägdlein
„Auch geleiten; aber gerne
„Bin ich morgen wieder Bodo!"
Dachte schmunzelnd still der Jüngling.

III.

Gefunden und entsagt.

Lieblich glitten viele gleiche
Tage hin; es trugen alle
Schloßbewohner willig, sorgsam,
Ihren hohen Gast auf Händen,
Ihm die lange Zeit erleichternd.
Manchen Abend brachte Agnes
Spielend mit dem Kaiser still am
Brettspiel zu, wobei sie öfters
In's Gespräch geriethen. Rannen
Dann der Mägdlein milde Thränen,
Wenn der vielgeprüfte, fromme
Mann aus martervollen Lebens
Banger Bitterniß erzählte,
Wollte ungern er sie weinen
Sehen; ihre Harfe holen
Mußte Else, und die mächt'ge
Stimme dämpfend, in die stille
Sommernacht hinab, vom Söller

Singen, und mitunter mußte
Schelmisch schmunzeln er, wenn Bodo
Wie von Sinnen dreinsah, seine
Nähe ganz und gar vergessend.

„Durch den Wald, durch den Wald kam ein fröhlich Lied
„Auf luftigen Schwingen gezogen,
„Wie der Westwind säuselnd durch Buchwald zieht,
„Ist's um die Harfe geflogen,
„Die singt es weiter, dem grünen Rhein,
„Drum wissen's die Bäume, die Vögelein
„Die ewig flüsternden Wogen."

„Durch den Wald, durch den Wald zog die Liebe hin,
„Das war ein Knospen, ein Schwellen,
„Es weckte die Vöglein die Sängerin,
„Sie küßte die Blumen, die Quellen,
„Die sangen und sagten's dem grünen Rhein,
„Drum wissen's die Bäume, der Sonnenschein,
„Die heimlich flüsternden Wellen."

„Durch den Wald, durch den Wald kam der Sturm daher,
„Hat Lied und Liebe gefangen,
„Er trug sie fort auf das weite Meer,
„Im Hain ist's Blühen vergangen,.
„Nun wartet träumend der tiefe Rhein,
„Es harren die Harfe, die Vögelein
„Und flüstern von Sehnen, Verlangen."

Schwingend schwoll und schwebte Else's
Lied; die Harfe in den Händen
Ward lebendig; bebend gab sie
Antwort, säuselnd, Sehnsucht hauchend,
Kampfbereit den Sturm verkündend,
Und zuletzt in leisem Schluchzen,
Wie ein Windhauch weich verhallend.

Bodo, wie betrunken bat, ob
Er die Harfe haben dürfe,
Und in Else's Augen blaue,
Tiefe, treue Augen heftend,
Ließ die Saiten laut er klingen,
Als wenn er der Sturmwind wäre.

„Ich wollt', ich wär' die Harfe dein:
„In deinen Händen würd' ich beben!
„Ich möchte wohl der Sturmwind sein:
„Um deine Locken würd' ich schweben!
„An deinem Fenster säng' ich dann,
„Mich hielten nicht Buchen, nicht Tannen —
„Nun bin ich nur ein Reitersmann,
„Und ziehe von dannen — von dannen!"

„Ich wollt', ich wär' ein Edelstein:
„Auf deiner Stirne würd' ich thronen!
„Ich möcht' ein kleines Lied nur sein:

„Auf deinen Lippen würd' ich wohnen,
„Zum Himmel schwebte ich hinan,
„Würd' alle Sterne umspannen, —
„Nun bin ich nur ein Reitersmann,
„Und ziehe von dannen — von dannen!"

„Ich wollt', ich wär' der grüne Rhein,
„Zu deinen Füßen würd' ich liegen!
„Ich möcht' die Liebe selber sein
„Und tief mich in dein Herze schmiegen,
„Wo keiner mehr mich finden kann,
„Wie sehr sie auch suchten und sannen —
„Nun bin ich nur ein Reitersmann,
„Und ziehe von dannen — von dannen!"

Else! Else! war die Weise
Auch ein kindisch Liederlallen?
Wo war all der schöne Stolz nun
Hingekommen, der die keusche
Stirne krönte? Flüchtig flog in
Wellen warm das Blut zu Wangen,
Hals und Haar; es hingen dunkler
Wimpern weiche Schatten wie die
Schleier über schlimmen, feuchten,
Glitzernden Verräthern. Fröhlich
Scherzend half der kluge Kaiser
Aus der völligen Verwirrung,
Bis die Maid sich ganz bemeistert.

Früh des andern Tages, als von
Andernach die Glocken Grüße
Durch den duft'gen Sommermorgen
Sandten, weichen Wohllauts voll die
Güte Gottes kündend, standen
Hand in Hand die Schwestern in des
Luft'gen Erkers Tiefe; lieblich
Vor des Fensters Farben in den
Weißen Linnenkleidern leuchtend,
Aus dem halben Fenster fröhlich,
Feierlich dem Friedenstone
Lauschend, der die Luft erfüllte.
Dann erklang der klaren Stimmen
Morgenlied zu Lob und Preise.
Hörten Engel wohl die heil'ge
Leise Bitte, die von Beiden
Ungesagt hindurchklang? Hörte
Wohl die hehre Jungfrau holder
Mägdlein irdisch Minnen? Oder
Flogen Lied und Liebe fernhin
Auf der Wellen Wirrsal meerwärts?
Schon seit Augenblicken stand der
Vater auf der Schwelle, schweigend
Lauschte er und dachte:

„Diese
„Freuden hielt ich fern mit finsterm
„Grollen! Frevel war's! Verzeih mir
„Gott! und geh' nicht in's Gericht mit

„Mir ob meinen Missethaten! —
„Meine Kinder konnt' ich oben
„Besser singen hören", — sagte
Er den froh Erschrocknen — „eben
„Schien der schöne Morgen schöner!
„Alle Bangigkeit und böse
„Zeit vergessend, fand den Frieden
„Dieser Kammer ich so köstlich!"

„Wann wird wieder Frieden wehen?"
Seufzte Agnes, „daß dem armen
„Kaiser noch zu Recht und Ruhe
„Rasch geholfen würde! Wüßte
„Heute Einer nur, daß hier er
„Lebt — wir wären Alle wohl verloren!"

„Ach! ich fürchte", sprach der Vater,
„Keine Kunst ist's zu erfahren
„Wo er weilet, und sie wissen's
„Schon; beständig schweift um unsre
„Burg, zu Pferd, im Nachen nah' der
„Wolf von Neuerburg, dem weiland
„Es gelang, mit List den Kaiser
„Einzukerkern; ja, ich kenn' ihn,
„Hoch soll er sich heut verschworen
„Haben, wieder es zu wagen,
„Und nun stellt er schlaue Schlingen.

„Aber Agnes! wie du bleich bist!
„Ist mein tapfres Töchterlein doch
„Bange?"

„Nein! ich bin nicht bange
„Vater, fest sollst du mich finden,
„Aber listig auch, viel list'ger,
„Als der Wolf; ich weiß ein Mittel,
„Feinen Jäger selbst zu jagen
„Weiß auch seinen Wechsel, werde
„Seine Schlingen leicht zerschneiden."

Agnes zwang ihr Zittern nieder,
Hieß die bleichen Lippen lächeln,
Schlang den Mantel um die Schultern,
Und bevor der Vater fragen
Konnte, eilte sie in's Freie.

„Was will Agnes thun? Wie ward ihr?
„Ach! ich kann des eignen Kindes
„Denken, Fühlen nicht verstehen!
„Else! Weißt du was sie wollte?
„Dir verbirgt sie nicht das bange
„Hämmern zarten Herzens! Hilf mir,
„Kind, mein Kind errathen!"

„Keine
„Falsche Faser wohnt in ihrer
„Brust; laß ruhig nur ihr reines

„Herz sie leiten; lieber läge
„Sie in Rheines Grund, als rechtlos
„Handeln! Traue deiner Tochter;
„Wir sind alten Stammes starke
„Reben; treu bis in den Tod, und
„Deines Gleichen, guter Vater!“

Agnes ging so rasch als rufe
Gleißend sie das Glück. Der glühend
Warme Tag ließ farblos dennoch
Ihre Wangen. Wunderbar hat's
In den Waldeswipfeln leise,
Lieblich, lind, gesäuselt; leichte,
Welke Blätter flogen flatternd
Auf, als eilten Alle Agnes
Nach, die nicht es wahrnahm, sondern
Ganz allein sich glaubte, mit dem
Heißen Weh im Herzen, mit der
Pflicht, die eisern ihr den Weg wies.

Kühl und heimlich quoll die Quelle,
Die dereinst der schönen, jungen
Liebe Lust belauschte; lockend
Plätschert's drin, ein freundlich Flüstern.
Doch das Mägdlein dachte nicht an's
Wasser; wie's Verhängniß wartend
Stand sie hoch und her und bleich; so
Mußte Melusine blicken,

Als sie selbst, in sanften Armen,
An der Waldesquelle weinend
Ihren Freund zu Tode küßte.

Leicht und schlank kam Wolf geschritten:
„Ach! wie lange mußt' ich warten!"
Wollte rasch er rufen, doch es
Fand der freud'ge Vorwurf keinen
Wiederhall, und starb erschrocken,
In der lauen Luft verloren.

„Heute hab' ich erst erfahren,
„Daß Ihr Kaisers Feind seid, komme
„Darum, Abschied noch zu nehmen;
„Denn ich darf Euch nimmer nahen,
„Da ich Euer Weib nicht werde!" —

Wie vernichtet stand der starke
Mann vor muth'gen Mägdleins Machtwort.
Bleicher als die ihren, blieben
Stumm erst seine Lippen; leise
Sprach er dann:
„Ist's solche Sünde,
„Neuen Kaisers naher Freund von
„Jugendzeit zu sein? Ich jagte
„Nicht nach Glanz und Glück und Ehren,
„Den ich lange liebte, lieb' ich
„Heute; nicht erheuchelt ist's, ich
„Kenne kein Vergessen, bin in

„Haß und Liebe heut und morgen
„Treu, und immer! Trage Euch in
„Herzensgrund, gerade wie die
„Wellen wiegt der Rhein; das Wasser
„Ist der Rhein; so wenig wie der
„Fluß vertrocknet Fluß noch wäre,
„Lebt' ich, ohne Eure Liebe.
„Heißt mich hoffen, wenn der Alte
„Todt ist — und er lebt nicht lange
„Mehr — daß meine böse Treue
„Für den Sohn Euch so nicht länger
„Von mir wenden wird! ich werde
„Suchen in Geduld zu harren,
„Flüchtig Euch von fern zu sehen!" —

„Meidet mich!" sprach Agnes angstvoll,
„Für uns Beide ist es besser!
„Lebet wohl und habet Dank für
„Eure Liebe!" —
Einen langen
Augenblick sah sehnend Wolf der
Wandelnden noch nach, dann warf er
Sich in's Laub und lachte bitter,
Knickte mit der Faust die Farren
Und den jungen Buchenaufschlag
Rings umher:
„Nun reite ruhig
„Fort, das Blumenblühen ist für

„Dich vorüber!" — rief er finster,
Jagte durch's Revier so wild dann,
Daß des Rosses Schnauben ihn mit
Schaum ganz übersprühte.

Schwankend
Taumelte von Baum zu Baum die
Bleiche Maid und keine Thränen
Lösten lind das Leid. Die Last des
Weh's warf fast sie hin; doch weiblich
Keusch und stolz ließ keine Klage
Sie entschlüpfen, scheu sah sie sich
Um, ab auch kein Baum ihr lauschte,
Vogeläuglein nicht ihr folgten;
Da erschien ihr weißen Kleides
Schimmern durch die Stämme; hinter
Buschwerk ganz verborgen, sah sie
Bodo, wie er selig Else
An die Brust gedrückt; da brach des
Mägdleins Kraft: mit matten Armen
Glitt am Baum sie hin, dem Blatte
Gleich, vom Sturm geknickt; ein Strom von
Thränen rang sich frei und rann zur
Erde. Waldmeister und Moose
Betteten sie weich und bebten:
In den tausend feinen Fasern
Fühlten sie das stürm'sche Schluchzen.
Weder Moos noch Vögel wußten

Wohl, wie lange sie gelegen,
Auch ihr Stübchen schwieg und fragte
Nichts, als müd' und matt sie eintrat,
Sorgsam vor dem Spiegel sich zur
Mittagsmahlzeit Haar und Kleider
Ordnend. Ja, sie lernte lächeln,
Daß die Leute ihre Freude
Sähen, ob der Braut im Hause.

IV.

Auf dem Wege.

Weichen Wohllaut wob der Windhauch,
Der die mächt'gen Nebel fortnahm,
Als der Sommersonne Strahlen
Ob der ersten gelben Blätter
Sehr erstaunt den Wald beschauten.
Schleiergleich so schlangen weiße
Streifen um die Wipfel sich; sie
Fielen bald und stiegen wieder,
Um zuletzt in blendend blauer
Ferne ringelnd zu zerrinnen,
Spurlos wie ein Spuk, ein Traumbild.
Doch nun flogen feine Schleier
Unten, durch die Stämme; lustig
Klang der scharfe Trab der raschen
Rosse, der im hohen Dome
Weiten Buchwalds windeseilig
Nach dem Wiedbach zu sich wandte.
Bodo war's, mit beiden Mägdlein,

Deren Mäntel in des Morgens
Leichtem Luftzug wolkig wallten.
Aengstlich sah der Graf, daß Agnes
Bleich und bleicher ward; es blickten
Trostlos traurig ihre Augen.
Sorgend sann er auf Zerstreuung,
Ob er gleich ihr Weh nicht wußte.
Morgen möchten sie, so meinte
Fragend er, im Forste früh den
Besten Weg erforschen, bald bei
Nah'nder Noth den kranken Kaiser
Auf der Wied'schen Burg zu bergen.
Durch der Wipfel Wogen flog, wie
Frühlingsblütenpracht das Brautpaar;
Heimlich hob der frühe Herbsthauch
Bald dies Blatt, bald jenes, daß die
Sonne besser solche selt'nen
Wunder sähe. Wie der Wind doch
Gar galant war für die alte,
Liebe Sonne! Doch er sorgte
Nicht genug; sie sah die nächste
Reifgedrückte, bleiche Blüte
Auch, und sandte sengend, sonder
Gnad' und Gruß, ihn grollend weiter.

Nach zweistünd'gem Ritte zwang des
Berges Steile sie behutsam
Schritt vor Schritt hinabzusteigen.

Sich zu Füßen sahen sie des
Dorfes dichtgedrängte Häuser,
Um Burg Wied sich schmiegen, die auf
Hohem Felsen trotzig thronte,
Von des vielgewund'nen Flusses
Schlängeln fast umschlossen, von den
Bergen rings geborgen, wie vor'm
Wind, so vor der Sonne. Senkrecht
Fiel der Fels zum Fluß ab, in der
Tiefe spiegelten sich Thürme,
Zinnen, Erker; klar erklang der
Kleinen Kirche Glocke, lockend
Nach den Höh'n herauf, als riefe
Sie den Wald herab, zur Andacht.
Hier des Flusses Furth, die fröhlich
Von den Reitern nun erreicht ward.
Mit geschürzten Kleidern schauten
In die wirbelnden Gewässer
Nieder nun die Mädchen; mächtig
Schnaubend schritten ihre Rosse
Durch; wie Demant funkelnd flogen,
Weithin sprühend, tausend Tropfen.
Dort das Thor, das gastlich gleich die
Reiter aufnahm; ringsum riefen
Rennend sich die Kinder, konnten
Nicht geschwind genug den schönen
Frauen folgen, durch des Dorfes
Steilen Aufstieg, bis zur Burg, wo

Leider sie verschwanden. Lachend
Hatten nach der starr vergafften
Kinderschaar sich umgeschaut noch.

Stattlich stand in weiten Saales
Mitten Frau Mechthildis, theilte
Allen Frauen Arbeit aus, die
Einen lobend, lind und liebreich
Andere tadelnd und vernahm die
Meldungen von Feld und Forsten;
Klug und ruhvoll ließ die Gräfin
Alle reden, auch die rathlos
Fragten, wußte dann mit feinem
Wort die Wendung so zu leiten,
Daß die Schwierigkeiten schwanden.
Ihr Gewand war weiße Wolle,
Drüber weiche, weiße Seide,
Schön verbrämt mit schwarzem Pelze;
Goldnes Netz umschloß das glänzend
Braune Haar, darüber hing ein
Schleier, der zum Theile schmeichelnd
Hals und Brust verhüllte. Herrisch,
Dunkelblau, durchbohrend thronten
Ueber grader Nase große
Augen, lieblich lächelte der
Mund, in schöner Schwingung. Schelmisch
Gab ein Grübchen dann und wann dem
Kräft'gen Kinne heit're Anmuth.

Grade, dunkle Brauen bogen
Leicht nach Innen sich und ließen
Oefters eine feine Falte
Ob der Nase streng erscheinen.

Mütterlich schloß beide Mägdlein
In die Arme sie und suchte
In den zarten Zügen wortlos
Das Erlebte schnell zu lesen.
Ruhig forschend ruht' ihr Auge
Auf dem jungen Mann. Er mußte
Nicht mißfallen haben: freundlich
Reichte sie die Hand und herzlich
Sprach sie: „Seht, wie sich die Zeit so
„Sehr geeilet! Einst hab' ich den
„Knaben Bodo gut gekannt und
„Wünschte, wenn er werth es würde,
„Daß er Else freite, finde
„Nun, daß Minne mächtig meinen
„Traum erfüllte. Traun, ich sehe
„Minne ist nicht immer Menschen
„Feindlich; — fand sie oft im Fehlgriff
„Gräulich schöne Knäul verwirren,
„Und der Lebensfädlein ebne
„Bahn zerstören, bin ihr bitter
„Gram gewesen, doch nun grüß' ich
„Warm ihr Handeln."

Agnes hatte
Bei den Worten wohl verwirrt den
Blick gefühlt, der fein sie fragte
Hatte weggeschaut — sie wollte
Heimlich still ihr Herzweh halten.

Nach der Morgenmahlzeit meinte
Lieblich lächelnd Frau Mechthildis
Zu des Baches Biegung solle
Else ihren Freund zum Fischfang
Führen, später käme sie und
Agnes, die vom Ritte ruhen
Müsse.
Mit der Spindel in der
Vollen, schönen Hand so schaute
Freundlich aus des Fensters tiefer
Nische nieder auf die beiden
Glücklichen die Gräfin, wie sie
Lustig lachend, liebetrunken,
Unbetrog'nen tollen Fischlein
Ganz unschuld'ge Angelruthen
Warnend wiesen, an dem warmen
Sonnenhellen, sel'gen Tage
Keines in den Tod zu locken.

Nah zu Füßen ihr saß Agnes,
Matten Aug's die müde Stirne
Angelehnt an massig dunkle

Holzvertäfelung, ein feiner
Leidenszug lag um die Lippen,
Wenn sie unbewacht sich schlossen.

Sinnend sagte sich die Gräfin,
Weiblich fein, sie dürfe fragend
Nicht das Mägdlein quälen; doch das
Liebesleid zu lindern lag am
Herzen ihr; es hingen heimlich
Sorgend mütterlich am Mägdlein
Frau Mechthildis bange Blicke.
Da erfaßte es aus ferner
Jugend sie, wie jäh Erinnern,
Tiefes Sehnen, und sie seufzte.
Agnes hob den Kopf erschrocken,
Sah der Gräfin Augen glänzen,
Wie im Thränenthau:
„Mein theures
„Kind, mir kam ein fernes Klingen,
„Langverlernte, linde Weise,
„Sanft und süß, und sieh, ich seufzte.
„Einst hatt' ich ein heißes Herz; es
„Wogt' und wallte wild und wollte
„Fesseln sprengen, darum sprang es
„Selbst entzwei; ein zornig Zerren
„An des Schicksals Schlingen schmiegt sie
„Fester nur um unsre Füße.
„Heimlich hatt' in jungen Jahren

„Eine lange Liebe ich, doch
„Ach! er war von altem Samen
„Nicht, und meine Beicht' und Bitte
„Ward verlacht erst, dann bedrohet,
„Und zuletzt nach langem Leide,
„Der Gemahl bestimmt, von Stande,
„Fein und vornehm, der des Vaters
„Leben, Gut und Glück gerettet,
„Dem aus Dankgefühl der Vater
„Fest versprochen, was er fordre
„Zu gewähren; ohne Wanken
„Ihm sein Liebstes hinzulegen
„Auf den Altar wahrer Treue.
„Wär' ich häßlich nur gewesen —
„Aber ach! er fand mich vornehm,
„Schlank und schön und mich verlangt' er.

„Von der Neuerburg bei nah'nder
„Nacht stieg leis' ich nieder, bitter
„Weinend, wollt' von seinem Worte
„Selbst den Freund befreien, fand ihn
„Wartend, bange rastlos wandelnd,
„Bis er seine Braut erblickte.
„Wie ein Steinbild stand er, stolz und
„Fest, ich fühlte doch wie furchtbar
„Hammergleich das edle Herz schlug,
„Wo zum letzten Mal ich lehnte,
„Zaghaft zitternd, fast zerrinnend

„In der Thränenfluth. Ich flehte:
„Ach! ich kann nicht, kann dich nimmer
„So allein im Leben lassen!“

„„Wird dir's leichter,““ sprach mein Liebster
„„Wenn ein Weib ich wähle? Nun so
„„Will ich freien, finde Kraft in
„„Meiner Minne, gerne ging' ich
„„In den Tod, doch trägst das Leben
„„Leichter du, wenn ich noch lebe!““

„Wenig Wochen drauf ward Kunde
„Mir, er hielte heute Hochzeit;
„Viele bitt're Reden fielen
„Drob; doch schmerzlich schweigend schlossen
„Sich die Lippen mir; wohl stiegen
„Herben Harmes heiße Tropfen
„In die Wimpern, wurden aber
„Dort zerdrückt, bedroht, verbannet.
„Meistens ist der Menschen Muth nur
„Stolz und Scham, es stünde schlecht um
„Heldenehre, fehlten diese.

„Andern Tags ward ich des alten
„Grafen Braut und beugt' gebrochen,
„Elend in der Ehe Joch mich,
„Ganz geduldig und ergeben.
„Aber ach! es stand ein harter,
„Schwerer Sturm mir noch bevor! ich

„Hörte hier an diesem Fenster,
„Seinem langen Leid erlegen
„Sei mein Liebster. Weinen konnt' ich
„Nun nicht mehr, das namenlose
„Weh verschwieg ich, doch verschwunden
„War von Stund' an meine Jugend!
„Selbst für Mannesmuth zu mächtig
„War die Liebe, und ich ließ mich
„Täuschen, allzuviel verlangend!
„Doch das große Opfer brachte
„Freude nicht dem Vaterhause;
„Denn mit seiner Gattin glücklos
„War mein Bruder; Wolf, sein einz'ger
„Sohn, hat solche schwere Sorgen
„Ihm bereitet, daß er rathlos
„Händeringend, hundert Flüche
„Gegen Weib und Kind und werthlos
„Leben schleudernd, endlich letzte
„Ruhe nur im Grab gefunden."

Agnes ward so bleich bei diesen
Worten, daß sofort, was vorher
Dunkel, rasch errathen nun die
Gräfin, die vom Gram der ganzen
Jugend übermannt, nicht mehr des
Mägdleins Blick belauschte; bitter
Schalt sie sich und ihre Schwäche,
Lenkte das Gespräch auf leichte

Fragen, bis vom Fischfang fröhlich
Lachend und mit leeren Händen,
Heitern Blicks erschien das Brautpaar.

Abend war's, durch Waldesdämmern,
Durch geheimnißreiches Schweigen,
Klang der kurze Trab der Rosse.
Else ritt voraus und rief: „Ich
„Weiß den Weg am besten, will Euch
„Führen!"
Bodo blieb mit bangen
Blicken neben Agnes, ahnend,
Daß sie leide, liebreich
Zu zerstreuen sie; zum Zügel
Griff er oft, auf finsterm Fußsteig
Ihre Schwäche zu beschützen.

Keiner von den Dreien konnte
Ahnen, wie zwei arge Augen
Funkelnd, aus dem Finstern forschend
Sah'n, wie in der falschen Agnes
Schlingen Bodo schien gebunden,
Wie ein wildes Lachen Wolf gar
Grimmig schüttelt', da er greifbar
Nah geseh'n, wie seine Liebe
Aus gar gutem Grund verschmäht ward;
Lang schon waren sie von dannen,
Immer stand noch Wolf; verwünschte

Seiner Blicke Blindheit; besser
Hätt' er falschen Weibes warmes
Lächeln, liebevolles Lispeln
Sehen wollen, quoll auch Qual ihm
Aus erkenntnißherber Helle.
Armer Thor! In tiefer Trauer
Martert sich die Maid, dieweil du
Rasend nur nach Rache rufest,
Hallend, durch die Nacht im Walde.
Kleiner Käuzchen kindisch Klagen,
Fern im Forst der Hirsche Schreien,
Und dein Wehruf, Wolf, verwandelt
Sternenklare Ruh' in Sturmnacht,
Daß die welken Blätter ängstlich
Los die Aeste ließen; lautlos
Vor dem fernen Feind zu fliehen,
Flatternd sich am Boden bargen,
Licht und leicht den Waldgrund deckend.

V.

Fein gesponnen.

Es leuchten die Reben,
Es funkelt der Wein,
Drum brauset das Leben
Am lustigen Rhein!

Die Welt ward verkehret,
Wer weiß wie's geschah?
Den Sorgen gewehret,
Die Jugend ist da!

Es singet vieltönig,
Die Welt ist erwacht,
Und hat ihrem König
Viel Diener gemacht.

Die Häupter gezieret,
Die Herzen erhellt,
Der Wein, der regieret
Allein in der Welt.

Im Rheine versunken
Liegt goldener Hort,
Doch wer ihn getrunken,
Der trägt ihn ja fort.

Und doch hat man nimmer
Den Dieben gewehrt,
Es blieb noch sein Schimmer,
Sein Gold unversehrt.

Er schenkte den Dieben
Nur Leben und Lust,
Und Manchem ist blieben
Ein Lied in der Brust.

Drum brauset das Leben
Am lustigen Rhein,
Sein König soll leben,
Sein herrlicher Wein!

Klingend klang's aus tausend Kehlen,
Freudefunkelnd flogen Scherze
Leicht rheinauf, rheinab, es weilten
Nur die emſ'gen Hände, Reben
Schneidend, unter'm Füßestampfen
Flossen Tropfen süßen Mostes,
Hallend sandten alle Halden
Junger Burschen Jubelschreien
Sich zurück, dazwischen zog auf

Klarem Strom bekränzt ein Schiff hin,
Darin feierlich die Frauen
Singend zu des Segens Quelle,
Zur Liebwerthen, Wunderreichen
Wallten, ersten Wein zu weihen.
Lachend sprach der Vater Rhein drob:
„Meine Macht ist ganz vergessen;
„Früher floß für mich des feinsten
„Weines erste Spende; «Ewig
„Großer Gnadengeber!» grüßten
„Mich die Menschen, und nun muß ich
„Selber sie zum süßen, garst'gen
„Holzkloß tragen; trotzig wollt' ich
„Sie vernichten, doch ihr Singen
„Klang so kläglich, daß ich lachte,
„Hab' den Groll drob ganz vergessen."

Von dem Fenster flogen freundlich,
Stiller Schwermuth voll, des Kaisers
Blicke, ob dem bunt bewegten
Treiben in die Weite schweifend;
Bodo mit der Braut und Agnes
Standen hinter ihm, als hastig
Bang der Graf hereintrat:
„Hab' ein
„Schön geschmücktes Schiff erschauet
„Hoch zu Rosse einen Troß den
„Berg herauf sich biegen; bittend

„Wartet Wolf, er wolle werben
„Um die Gunst, die Kunde muthig
„Seinem Kaiser frei zu sagen,
„Die ihn bringt. Ich bitte dringend,
„Traut ihm nicht, die Treue trügen
„Will er; mir ward wieder Warnung!"

„Laßt ihn sagen, was er mag; denn
„Unser ist das Urtheil; Gutes
„Wollen wir auch nicht erwarten."

Wie ein Blitz erblickte Wolf beim
Eintritt erst den Kaiser, bleich und
Krank auf Else's starken Arm sich
Stützend, steh'n, mit strengem Blick ihn
Fragend; fern im Fenster Agnes,
Bodo bei ihr; Wolf erbebte,
Doch gewandt, mit weichen Worten
Warm und kraftvoll sprach er also:

„Zu erzürntem Vater sendet
„Ruhlos reuvoll mich der Sohn; es
„Naget Tag und Nacht an ihm, daß
„Er so schwer gefehlet; flehet
„Nun um Nachsicht; nennt sich Mörder,
„Gottvergessen, grübelt gramvoll,
„Wie er sich vor seiner Sünde
„Rein'ge! Rettet ihn mit reicher
„Gnade! ach! er harret angstvoll!"

„Wär' ich nicht ein Christ und nicht ein
„Vater, fände friedvoll Fühlen
„Kaum noch Raum in mir; doch schaut: ich
„Bin noch immer Christ und Vater!"

„O! so segne Gott dies große,
„Edle Herz! Vollendet gnädig
„Eure Wohlthat! Wendet wieder
„Euch dem Neu'gen zu, der heute
„Noch in Coblenz königlich und
„Feierlich empfahen möchte
„Den versöhnten Vater!"

„Sicher
„Komme ich nach Coblenz; kann nur
„Heute nicht, denn Hochzeit halten
„Muß ich erst mit meinen Wirthen."

„Wie viel würd'ger wär's und schöner,
„Ganz in altem Glanz, in alter
„Macht der jungen Minne mild für
„Alte, lange Treu' zu lohnen."

Süß, wie Honigseim, so säuselt'
Wolf die Worte; doch nun wandelt'
Fließend er in flehend Flüstern
Seine Stimme und verstanden
Nur vom Kaiser meint' er eifrig:

„Weich und wankend, wie Ihr wißt, ist
„Kaiser Heinrich; leicht verleiten

„Eure vielen Feinde ihn zu
„Falschem Entschluß; eben reden
„Sie ihm zu, in Siegsgewißheit
„Hammerstein zu stürmen, gänzlich
„Zu zerstören ihn; noch höret
„Er auf mich und meinen milden
„Rath; doch reden ruchlos alle
„Andern, — wartet Ihr drei Tage,
„Ist's zu spät, ein schmählich Ende
„Trifft die Treuen, die Euch dienten."

Langsam ließ den liebevollen
Blick im Kreis der Kaiser schweifen:

„Habet Dank, Ihr Treuen!" sprach er,
„Meine letzten Lebenstage
„Habt erhellt Ihr; hier hat Frieden,
„Freud' und Glück geblüht mir, hüten
„Möge lohnend Gott vor Noth Euch,
„Lebet wohl! ich wand're weiter!"

Unerschüttert und entschlossen
Ließ ihr liebend Bitten ihn; sie
Baten nutzlos; Bodo sollte
Bleiben auch; doch seinem heißen
Flehen konnte widerstehen
Nicht der Kaiser; keine Klage
Ließen Elsen's Lippen fallen,
Ja sie bat, daß Bodo ginge,

Bis zum Tod der Pflicht zu dienen.
Welch' ein schmerzlich Abschiednehmen
Folgte, während Wolf schon nach den
Schiffen eilte. Leises Lächeln
Kräuselt' ihm den Mund; er mußte
Halten sich, um hell und hart nicht
Aufzulachen, daß gelungen
Ganz sein Plan; er hatte ja gar
Wohl gewußt, wie Bodo ohne
Seinen Kaiser nimmer bleiben
Würde — Glück belohnt den Kühnen!

Von dem Schloß in Coblenz stiegen
Zu dem Rhein herab auf breiten,
Bunt belegten Stufen lustig
Heinrich und die Herrn vom Hofe,
Von Geschmeid' und Golde strotzend. —
Uebermüthig, ungezügelt,
Hüpften frei viel feine Scherze
Mit treppab, umtanzten tändelnd
Heinrichs heitre Stirn, der eifrig
Nach den hellen Segeln spähte,
Nach den Wimpeln, die in Westwinds
Weichem Athem, fröhlich flatternd,
Mit des Ufers lust'gen Liedern
Aufzuschweben schienen. Schöner
War noch nie ein Herbsttag, heller
Klang noch nie der Glocken Läuten.

Scheu und staunend stand die Menge,
Vor dem Adlerauge alten
Kaisers, der das Land betrat und
Niederblickend auf den knie'nden
Sohn so trostlos dreinsah, als ob
Zwischen Beiden Leid gelagert,
Nebelduftig, undurchdringlich.

„Darf ich meinem Vater danken,
„Daß der Kaiser kam?“ sprach Heinrich.
„Ach! ich hoffte nicht Erhörung;
„Denn so unverdient war nimmer
„Väterlich Vergeben. Fände
„Ich nur Worte! doch die Wehmuth,
„Reue, Rührung hemmt die Rede!“

„Allzuhastig war dein Handeln,
„Ungeduldig! — Ruhe ruft mich, —
„Meine müde Hand wird nimmer
„Nach der Krone greifen. Grab und
„Leichenstein, die sind mein Reich nun.
„Deine starken Schultern haben
„Kraft, die Macht, den Glanz zu tragen,
„Die du mir entrissen.“

Minder
War die Heiterkeit nun; leise
Flüsternd folgte man den Fürsten
In den Saal zur Tafel; matt ging
Das Gespräch, in schwüler Spannung.

Nicht gar lange auch, so klagte
Ueber Müdigkeit der kranke
Kaiser; nach den Knaben rief man,
Die in's Schlafgemach die mächt'gen
Leuchter trugen; dann verlangte
Heinrich, ganz allein zu bleiben,
Später solle Bodo kommen
Nach Befehlen fragen.

Füchsisch
Spielt' in Wolf's Gesicht ein Grinsen:
„Fest ist unsre Falle! pfeifen
„Mag sich müd' das Mäuslein. Mir ist
„Frei die Bahn gefegt, der Falk hat
„Scharfe Augen, starke Krallen!"

Heinrich war allein. Von Weitem
Klang noch Lachen, lustig Lärmen,
Stimmgewirr und Pokuliren —
Stille dann. Gespenstisch streifte
Mondlicht dort am Boden. Ob es
Spät sei, wollte sehen er; von
Der Altane noch zu Thale
Schauen; aber stark verschlossen
War die Thür, er trat zurück und
Legte langsam auf die andre
Seine Hand. Ein eisern leises
Klirren klang wie starker Klammern
Hall. Er stand und dachte: —

„Habe
„Dort die dritte Pforte noch zu
„Fragen: freilich forsch' umsonst ich;
„Denn mir däucht, ein drohend Schweigen,
„Grabesgleich, gibt klar die Antwort. —
„Armer Knabe! Was dein alter
„Vater dir viel Mühe macht! du
„Mußt die Riegel nimmer rosten
„Lassen, daß sein Leben lieblich,
„Leicht und ungestört entschwinde,
„O! so sei nun unbesorgt: es
„Gleitet, gleich dem Mondesglanz dort,
„Flüchtig hin. Verflogen ist sein
„Weh, der wilden Stürme Wüthen,
„Still der Kampf, verhallt die Klage,
„Solch ein ruhlos, glücklos Leben
„Wäre auch des Weinens werth nicht. —

„Dornenvoll und steinig ist des
Fürsten Pfad; — er findet einen
Stab, der stark ihm däucht: zur Stütze
„Braucht er kaum ihn, da zerbricht er;
„An den Felsen lehnt er sich, — doch
„Der zerschellt, zerfällt, zerstäubt
„Zu Wüstensand, drin weiter wandern
„Muß der müde Mann. Dort blinken
„Blühend Blumen; eine bricht er
„Zärtlich sich; — da schleicht die Schlange

„Zischend schnell herbei und sticht ihn
„In die Hand. Er hört ein heimlich
„Plätschern, doch ein undurchdringlich
„Dorngestrüpp läßt ihn zur Labung
„Blutend und verwundet nur. So
„Reißt das Reich doch an Euch! Kühn seid
„Ihr, den Weg zu wandern! Wüßtet
„Ihr, wie freudlos finster sind des
„Fürsten Tage, würdet Ihr den
„Bettler neiden; denn dem neidet
„Niemand seiner Sonne Strahlen,
„Seinen Stein am Dom — und dennoch
„Blickt der nächste Bettler bös' ihn
„An, ihm ward ein Groschen wen'ger.
„Besser wäre man zuletzt nicht
„Einmal Mensch, denn Menschen leiden;
„Baum? — doch nein! den bricht die Schneelast —
„Blatt? — die Blätter strecken zärtlich
„Sich dem Licht entgegen, spielen
„Mit dem Wind, dem Thau, den tausend
„Vögeln, Faltern, werden roth, dann
„Gelb, und fallen leidlos, kampflos,
„Weil es Zeit zu fallen; Keiner
„Legt in Ketten sie und raubet
„Ihnen Licht und Luft und Freiheit."

Durch den dichten Nebel drang noch
Matt der Mond; da schlich allmählich

Fahles Tagesgrauen kalt und
Trüb herauf; es tropfte von den
Dächern; bleiern schlich der Rhein. Da
Schoben sachte sich die sichern
Riegel fort, und viele finstre
Eingemummte Männer schlichen
In das Schlafgemach und standen
Schweigend, wie versteint; der Kaiser
Saß im Sessel; seine edle
Stirn so bleich, der Mund so ruhig
Still geschlossen, wie die Augen;
Frieden wehte weich darüber
Hin, als hielt er Wache, daß nur
Niemand dieses Sterben störe.
Doch da nahte von der Schaar ihm
Einer rasch; das rief das Leben,
Das Bewußtsein wieder wach, und
Ohne Schrecken sprach der Kaiser:
„Kommt Ihr schon, um mich zu holen?“ —

Willenlos ließ er sich binden,
Dann verbargen sie im Mantel
Ihn und setzten in die Sänfte
Den Gefangnen; flücht'gen Fußes
Trugen sie ihn stumm zum Flusse,
In den Kahn, der rasch vom Land stieß.
Stiller Schmerz umflort' sein Auge,
Als er auf des Kahnes Boden

Festgebunden Bodo liegen
Sah, im Haar und Barte Tropfen
Von dem nächt'gen Nebel; bleich sein
Antlitz; schweigend stolz geschlossen
Seine Lippen. Bitter fiel's wie
Vorwurf ihm auf's Herz, daß besser
Er vor Leid nicht seinen Liebling
Schützte, da sein schlimmes Loos er
Ja geahnt.
Die Fahrt ging lautlos,
Unaufhaltsam rheinab, wie ein
Geisterschiff, umkreist von weißen
Wassernixen, die voll Mitleid,
Klagend bang am Lande Hülfe
Suchten, nutzlos stumm den dummen
Menschen flehend winkten, enger
Dann und drohend immer dichter
Um das Schiff sich schlossen.
„Schaut, wir
„Müssen ankern; ja, die Fahrt ist
„Sehr gefährlich in dem Nebel."
Sprach ein alter Schiffer zu dem
Manne, der vorher geweckt den
Kaiser. Leise stieß der einen
Fluch heraus, und ungeduldig
Nickte er Bejahung. Viele
Stunden stand das Schiff. Es schwiegen
Alle; nur die Wasser sprachen,

Rieselnd um den Kiel und rieselnd
Aus der Luft. Zum Schutze guten
Kaisers, der so ganz verlassen,
Hatte heimlich sich ein Heer von
Rheines Geistern stark vereinet; —
Doch umsonst; es flog ein Windstoß
Durch die Andernacher Enge,
Blies die Nebel an und fegte
Vor sich her sie. — Hoch dort oben,
Düster grau und greifbar nahe
Stand der Hammerstein. Seit Stunden
Lagen sie davor. Nun schwanden
Seine Thürme in den Dünsten
Wieder. Weiter flog der Kahn, der
Kaiser blickte Bodo an, und
Beide schauten schmerzvoll lange
Nach den altbekannten Thürmen,
Bis sie fühlten, wie ein böser
Blick von finstern Falkenaugen
Siegesfroh sie ansah.
Sinnend
Rann der Rhein; ein feiner Regen
Stäubte nieder. Wirbelnd fielen
Welke Blätter auf die Fläche,
Trieben mit rheinab, es blieben
Leise Gleise erst vom Kahne,
Dann verschwanden auch die Spuren
In den Wassern. Weiter tauchte

Noch der Mast im Nebel auf, dann
Nichts mehr. Tiefer fiel der dichte
Dunst, und dumpf klang Alles, wie aus
Weiter Ferne; kalt war Alles,
Wie von Todesfrost durchzogen,
Nur von Zeit zu Zeit ein Windstoß
Heulte durch das Thal und klagte
Ob der Erde Weh und Elend.

VI.

Hammerstein's Ende.

Winter war's. In tiefen, weichen
Schnee verhüllt lag Hammerstein, so
Todtenstill, als wohne Niemand
Mehr darin; verhallt war Harfe,
Lied und Lust und Leben. Todt war
Kaiser Heinrich, vogelfrei und
In der Acht war Bodo, nahe
Stand mit Heermacht, wartend schon der
Fünfte Heinrich, wenn der Eisgang
Nachließ, brandschatzend, zerstörend
Rheinab Burg und Bann und Stadt zu
Zücht'gen, wo sein Vater Zuflucht,
Schutz und Hülfe hatt' erhalten.

Am Kamine saß der Graf, so
Altersgrau, so greisenhaft und
Müde, als ob mehr als menschlich
Härmen ihn umhülle. Agnes
Kniete vor ihm, hielt in ihren

Händen seine Hände; haucht' sie
An und drückte wärmend weich die
Wange drauf. Das Flackerfeuer
Spielte schimmernd über's schöne,
Helle Haar und küßte glühend
Heiß das bleiche, stille Antlitz.
Rasch trat Else ein und warf den
Mantel ab, die kleine Kappe,
Schüttelte den Schnee aus ihren
Locken und begann, mit leichten
Schritten, hierhin, dorthin huschend
Aufzuräumen, abzustauben,
Wo nur höchste Ordnung wohnte.

„Aber Kind! wo warst du wieder?"
Sprach der Graf

„Im Walde, Vater,
„Auf den Hirsch- und Hasenfährten
„Kreuz und quer; es knirschte köstlich
„Unterm Fuß mir und die Flocken
„Wirbelten mir fein und spitz in's
„Angesicht. Zum Rheine rannt' ich
„Auch, dort zogen ohne Laut die
„Schollen hin, wie Heeresschaaren,
„Lichtgrün von der Lahn und stahlgrau
„Von der Mosel; mitten inne,
„Schneebedeckt des Rheines Greise,
„Die schon manchen Kampf bestanden."

Also plaudernd kauert' Else
Vor dem Feuer, thürmte tücht'ge
Scheite drauf und schien vom schönen
Flackern, Funkensprüh'n gefesselt;
Stumm sah sie hinein, mit starren
Augen; ihre Brauen zogen
Finster sich zusammen, so daß
Fein sich eine Falte eingrub.
In den Augen spiegelten sich
Roth die Funken, fast, als flögen
Glühende Gedanken in der
Tiefe hin und wieder. Aengstlich
Sah der Graf sie an und seufzte:
„Stolz verschlossen Hammersteiner
„Kind, das keine Klage kennt, sein
„Herz so standhaft, stark wie Stahl, doch
„Stahl zerspringt!"

So dachte bange er.
„Hab' für feindlich Ueberfallen
„Auch uns Frau'n betraut mit Arbeit,
„Vater; längs den Zinnen schichten
„Steine sie; wir weisen Feinde
„Krachend, kräftig ab; ein Kranz von
„Stein schmückt unsre Burg genug zum
„Feste! Wie ich wollt', ich wär' ein
„Mann — nur männlich Handeln lacht mir,
„Vater!"

Agnes lächelte: „Ich
„Wäre gern ein Mägdlein, wenn ich
„Eben nicht so unnütz wäre!“

„Gott soll gnädig geben, daß ich
„Meiner Mädchen mich noch lange
„Freuen darf!“
So sprach der Graf aus
Dumpfer Brust, ihm bebt' die Stimme.

Coblenz strotzte schon in Waffen,
Wolf, von Ungeduld durchwühlt, war
Bald am Rhein, dem Eise Einhalt
Zu gebieten, bald beim Heere,
Besseren Befehl zu geben,
Bald beim Kaiser, ihn zu treiben,
Doch der deutet auf den Rhein nur,
Wandte lachend dann dem Spiel, dem
Wein sich wieder zu.

Ein warmer
Wind durchwehte endlich, wild die
Bäume schüttelnd, Schneelast schmelzend,
Frei das Rheinthal. Weithin brauste
Er, es schwand das Eis, die schweren
Zapfen thränten; jeder Tropfen
Bohrte bis zum braunen Boden
Durch den Schnee sich. Schichten dichter,
Schwarzer Wolken gossen endlos

Regenfluthen aus. Dann lugte
Sonne wieder vor und sog vom
Boden dichte Dünste auf, im
Weichen Grunde gruben Hufe
Tief sich ein. Die Thiere dampften
Schnaubend.
Schimmernd, durch die Stämme
Sah von Hammerstein herab man
Starke Heermacht nah heran sich
Wälzen, windeseilig rings die
Berge all besetzen, näher
Dann, als eisern Band die Burg zu
Gürten, vor dem Stürmen erst die
Drinnen auszuhungern. Kurze
Zeit nur zog vorbei, da zeigte
Frisches Treibeis sich, in weißes
Kleid hat Alles sich verhüllt, noch
Tiefer fiel der Schnee, noch bittrer
Ward die Kälte.
„Kinder, kommt!“ sprach
Wolf. „Ihr wißt, da drin ist Wein und
„Alle Pracht; Ihr plündert gründlich
„Erst und Euch zu wärmen, steckt die
„Burg in Brand Ihr dann. Verstanden?“

Jauchzend Jubelrufen und zum
Sturm hinan; das war die Antwort,
Aber der Empfang war also

Scharf, daß er den Anprall lähmte.
Zweimal, dreimal wichen sie vor
Steinen; krachend prasselten die
Nieder, dicht wie Hagel.
„Wie Ihr
„Feig seid! Weicht vor Weibern!
„Seht Ihr sie dort steh'n, Ihr Memmen?"
Also fluchte Wolf und führte
Heimlich eine Schaar von hinten,
Auf bekanntem Pfad zur kleinen
Pforte, die sich sonst verstohlen
Hastig aufthat, Agnes strahlend
Zu dem Wartenden im Walde
Leis' herauszulassen.
Agnes
Sah sie nah'n, es klang ihr lautes
Herzzerreißend Hülferufen
Durch das Kampfgewühl. Zu spät! schon
Krachte unter'm Keulenwurf die
Pforte; tosend, brüllend stürzte
Sich die Fluth herein, ein heftig
Handgemenge, während welchem
Wolf das große Thor erreichte,
Rasch die Brücke niederließ. Der
Kaiser ritt herein. Gefangen
Brachte man den Grafen in sein
Eignes Zimmer, wo im Zorn der
Kaiser sprach:

„Bereitet Euch, die
„Strafe zu empfah'n, die Euch als
„Aufrührer gebührt! Geblendet
„Werdet Ihr im Kerker Euern
„Tod erwarten."
Da trat Agnes
Vor, fiel zitternd auf die Knie:
„Muß mein armer, alter Vater
„Noch sein Augenlicht verlieren?
„Nehmt das droh'nde Schreckenswort von
„Uns! Wir werden niemals wieder
„Hier uns zeigen, zieh'n als Bettler
„Durch die weite Welt, und werden
„Niemand unsern Namen nennen,
„Aber laßt ihm seine Augen. —
„Daß er noch ein einzig Mal, — zum
„Letzten Mal — das lichte Grün der
„Saat, des Walds erblicke, daß er
„Arm, verbannt, verlassen
„Seinen einzigen Besitz, die
„Kinder könne sehen! — Kerker,
„Ketten sind an ihm verschwendet:
„Er ist alt und schwach, er waget
„Keinen Kampf mehr gegen Kaiser,
„Krone, Reich! laßt neidlos schleichen
„Uns von Haus zu Haus, mit tausend
„Segenswünschen weichen Herzen
„Lohnen, für die Liebesgabe —

„Aber laßt ihm seine Augen!
„Ist es bitter nicht genug, im
„Elend leben und entbehren
„Was man sein genannt? Bedarf
„Es noch der Nacht um ihn? Nicht dürfe
„Ihm der schöne Sonnenstrahl, das
„Sternlicht mehr gehören? Haben
„Seine Kinder keinen Vater
„Mehr? O mildert Euer Machtwort!
„Sagt, Euch bat ein schwaches Mägdlein,
„Ihr, ein Ritter, konntet nicht so
„Hart sein! Hat denn hohe Milde
„Je verunehrt noch den Herrscher?
„Geben, gütig sein, ist göttlich!“

„Wie die hübsche kleine Hexe
„Schmeicheln kann! Du kannst bekommen
„Was du willst von mir, du mußt nur
„Meinem Wunsche willenlos dich
„Fügen: folge mir auf fernen
„Zügen, zeigen will ich dir, wie
„Zärtlich lieben kann der kalte,
„Harte Heinrich! Bist du meine
„Buhle nur, dann bleibt dein böser
„Vater frei und ungeblendet!“

Kettenklirrend fiel wie Blei des
Grafen Hand auf Agnes Schulter:

„Niemals! eh'r als ehrlos lebe
„Meine Tochter, trag' ich ewig
„Ketten, könnte kühl mit eigner
„Hand mich blenden! Bleib' mein
„Stolzes Kind, das lieber stirbt, als
„Schmach ertragen!“
Hastig nahte
Wolf: „Die Maid ist mein! in Minne
„War sie lang mir zugethan; der
„Augenblick ist hier, in Frieden
„Euer fürstlich Wort, das frei Ihr
„Gabt zu halten: Alles, spracht Ihr,
„Dürft' ich fordern, führt' ich Euch den
„Vater in die Falle, und ich
„Bitte nun um diese Beute!“

„Hört' ihn nicht!“ rief Agnes, „nimmer
„Werd' ich des Verräthers Weib, ich
„Löste längst mein Wort und lieber
„Geh' ich betteln, als mein Leben
„Ihm zu schenken!“
„Schade wär' es“,
Sprach der Kaiser, „deinen scharfen
„Krallen zu vertrau'n die Taube,
„Schader noch, dem kalten Vater,
„Der sie nie geliebt, zu lassen
„Solche seltne Perle. Darum
„Bleibt sie mein sogleich und seine

„Freiheit hat verscherzt der schlimme
„Graf dazu, durch steife Weig'rung."
Agnes stand im Saale, vornehm,
Würdevoll in blüh'nder Schönheit.
Gleich dem Reh, wenn es verendet,
Drehte langsam sie das Haupt, die
Klaren Augen, schaute nach dem
Grafen:
„Vater, sterben kann man
„Einmal nur! mir winkt es lieblich!
„Lebe wohl, mein Vater!"
Flüchtig,
Wie ein Wild, flog zur Altane
Sie — ein Sprung, und in den Schollen
War verschwunden sie für immer.

„Mörder!" schrie der Graf und warf sich
Auf den Kaiser, rasch war er von
Einer Schaar umringt; es blitzte
Hoch ob seinem Haupt ein Dolch und
Bohrte sich in Else's Brust, die
Blind sich in's Gewühl gestürzt, den
Vater zu befrei'n; sie fiel ihm
Sterbend in die Arme, stammelnd:
„Warum war ich nicht ein Knabe!
„Waren deine Töchter tapfer,
„Vater? Hast du mich auch lieb? Sehr
„Lieb? Sehr lieb?" —

Und leise streichelnd
Glitt die kalte Hand am Bart ihm
Noch herab, es schwebte schwach ein
Lächeln um die Lippen. Noch ein
Seufzer. Stille dann und Stille
Rings im Kreis, es schlichen Alle
Fort; noch stand der Kaiser da und
Schaute sprachlos auf die Beiden,
Ging dann auch. Der Graf, der saß im
Sessel, hielt die todte Tochter
Stumm in Armen, klaglos, sagte
Nur von Zeit zu Zeit ganz leise:
„Lieb, sehr lieb!“ Ihn störte Niemand.
Ausgeplündert öde war das
Schloß, die Diener todt, gefangen, —
Einsam saß der Graf im Saal, wie
Einst, nur lag ein liebes Kind im
Arm ihm und er sagte leise:
„Lieb! sehr lieb! sehr lieb!“

Wie rasend
Rannte Wolf am Rhein entlang und
Raufte sich das Haar, und Agnes
Rief er wild. Nur sie gewinnen
Wollte er — und Schollen wogten
Eisig über ihre Leiche.

Da ersah er einen Mann, der
Von des Rheines andrer Seite

Kühn in Sprüngen, von der
Einen Scholle auf die andre
Nahte, mehrmals schon verfallen
Sicherm Tode schien, doch schwebend
Hielt er sich, bis dicht vor Wolf er
Keuchend und mit feuchter Stirn das
Land erreichte. Da erkannte
Wolf den Waghals; wie ein wildes
Thier, so stürzt' er sich auf ihn:
„Du
„Bist des Todes, Bodo, in der
„Acht und vogelfrei! Du fliehest
„Nimmermehr den mühvoll, minn'gen
„Weg, den du erwählt, du wirst nun
„Sterben!"
„Halt!" sprach Bodo, „Acht und
„Bann hat meine feine Klinge
„Noch nicht rosten lassen. — Lieber
„Wag' ich einen Gang mit dir!"
Und
Also redend rang er frei sich,
Riß die Wehre rasch heraus und
Lachte bei dem ersten Anprall.
Lange schwankte bei dem Kampf das
Glück; doch endlich glitt auf glattem
Boden Wolf; den Todesstoß in
Tiefer Brust rief triumphirend
Er: „Du schlugst mich nicht, du bist ja

„Der Geschlag'ne: Schau, es schwimmet
„Rheinab deine Braut!"
„Im Rheine
„Meine Else? Else sei im
„Rhein? Du redest irre!"
Stieren
Aug's und geisterbleich erhob sich
Wolf: „War Else deine Braut? nicht
Agnes? O ich Thor, umsonst war
Ganz mein Anschlag, alle Rache!
Else deine Braut? Ich Bube!"
Gräßlich
Lachte Wolf, es gellte weithin,
Doch ein Blutstrom schoß hervor
Und hemmte seine Rede.
„Else!
„Wo ist Else!" Bodo schrie's und
Schüttelte den Sterbenden, der
Hob die Hand gen Hammerstein, da
Flogen Flammen, lodernd aus den
Fenstern, um die Dachfirst; bald war
Nur ein Feuermeer der Treue
Horst; im Schnee stand Bodo stumm vor
Wolf und Wolf war todt.

Noch zog der
Rauch in schwarzen Ballen über'm
Rhein dahin, verfinsterte den

Himmel, Funken flogen aus den
Trümmern, tanzten durch den todten
Weißen Wald und sprühten zündend
Hierhin, dorthin, einsam zog ein
Reiter fremd in fremde Welt, gen
Morgenland; der Mantel wehte
Hin und her im Winde; knirschend
Biß das Roß am Zaum, es ballte
Unter'm Huf der Schnee sich; unter
Weiß beschneiter Tanne hielt der
Reiter, wandte langsam nach dem
Hammerstein sein Haupt, wo hold das
Glück dereinst geblüht; er seufzte
Tief und eine Thräne fror ihm
In der Wimper.

„Wand're, fremder
„Mann! es blieb der junge Bodo
„Dort in Trümmerhauf zurück!"

So
Sprach der Reiter, wandte dann sein
Roß und ritt von dannen. Frischer
Schnee verwehte seine Fährte.

Ueber den Wassern.

Sonne neigte sich zum Scheiden,
Tauchte spielend noch ihr Goldhaar
In den See und hing's, zum Trocknen,
Auf die Buchen rings am Ufer,
Die die süße Last erhaschend,
Kichernd unter sich sie theilten,
Stritten dann in hast'gem Flüstern:
„Sieh, ich bin weit mehr vergoldet,
Fast wie unsrer Ada Köpfchen,
Das dort in dem kleinen Nachen
Süßen Schmeichelworten lauschet,
Während ihres Haares Spitzen
Auf den nassen Wellen ruhen,
Um dann, gar bedenklich triefend,
Ihre Lustfahrt zu verrathen!"

Wieviel Glück und wieviel Liebe
Tragen jene leichten Bretter,
Fern, ob grundlos schwarzer Tiefe.
Dort, wo sie kein Aug' erkennet,
Wo sie nie ein Ohr belauschet,
Sagen sie sich süße Worte.

Er ist auf des Nachens Boden
Ausgestreckt; in ihrem Schooße
Ruht sein Lockenhaupt; zwei Augen
Trinken aus zwei andern Augen
Seligkeit und Himmelswonne.
Eins der Ruder ist der zarten
Mädchenhand entglitten; ferne,
Immer ferner schneidet's dunkel
Durch die glühend gold'ne Fläche.
Da beginnt ein Lied der Jüngling,
Jauchzend wie die junge Liebe,
Quellend wie der helle Waldbach,
Perlend wie der Wein im Gähren,
Und mit wunderbaren Tönen
Gibt das Mägdlein schmelzend Antwort,
Dann und wann wie fernes Echo:

Gold'ne Wellen, gold'ne Bäume,
Alles strahlt in Glück und Glanz,
Durch die weiten Himmelsräume
Schweben unsrer Liebe Träume,
Zieht ein ew'ger Liederkranz.

Heimlich gucken aus den Wellen
Nixenaugen, wunderbar,
All die kleinen Blätter schwellen,
Möchten zärtlich sich gesellen
Einem sel'gen Liebespaar.

Schaukle leise, Schifflein, leise,
Wieg' zu ew'gem Glück uns ein!
Deine silberhellen Gleise,
Wie die gold'nen Wasserkreise,
Sind der Liebe Wiederschein!

Wie der Wind den Athem anhielt,
Und die Bäume selbst ihr Rauschen,
Daß von all dem schönen Singen
Ja kein Laut verloren ginge.

Nur zwei Ruder schnitten mächtig
Durch die spiegelglatten Fluthen,
Wie die Windsbraut, wie das Schicksal
Flog ein kleiner Nachen näher,
Drin ein Mann, der Ada Vater,
Gramgefurcht, vor Zorn erbebend,
Fest den Mund zusammenpressend,
Mit den funkelnd grauen Augen
Suchend in die Ferne bohrte.

Tödtlich heiß Erschrecken jagte
Beide Sänger auf die Füße,
Bei des Grafen wildem Schmerzruf.
Auf die Knie fiel schön Ada,
Ein im Flug getroffnes Vöglein,
Ihre zarten Finger preßte
Auf den Mund sie, um den Aufschrei,

Der entfliehen wollte, eilig
Tief ins Herz zurückzudrängen.

Was? da bist du wieder, Bube,
Mir mein Kind, das einz'ge Kind mir
Fortzustehlen? Tod und Teufel,
Deine Stunde ist gekommen,
Mach bereit dich, du mußt sterben,
Nur durch meine Hand, Verweg'ner!

Selbst der Tod hat keine Schrecken,
Sprach der Sänger, da so holde,
Ewig heil'ge Liebe mein ist!
Doch gewährt mir eine Bitte:
Gebt mir Zeit und laßt mich leben,
Denn ich will die Maid verdienen.

Du verdienen? Ha! ich möchte
Bitter lachen, daß des Grafen
Einz'ges Kind von einem Sänger,
Einem hergelauf'nen Garnichts
Als sein Eigenthum begehrt wird!
Steig' in meinen Nachen, Dirne,
Und du, feiger Räuber, reiche
Ihr das Ruder, ihren schwachen
Schritt zu halten; denn ich mag nicht
Die Verlor'ne dort berühren!

Kaum ist Ada in des Vaters
Schifflein, bleich und halbbewußtlos

Hingesunken, da mit raschem
Griffe reißt der aus des Sängers
Hand das Ruder, schwingt es drohend
Ueberm Haupt ihm, ihn zu tödten.
Doch ein Aufschrei seines Kindes
Hält den Streich noch in der Schwebe;
Kalt und finster schaut der Alte
In des Jünglings herrlich Antlitz,
Mißt mit einem Blick das ferne,
Dunkle Ufer, unerreichbar
Selbst dem kühnsten Schwimmer.

Nein, ich will nicht selbst dich tödten,
Dem Verderben, das du meinem
Kinde hast bereitet, sollst du
Selber nicht entrinnen: stirb hier
Hungers oder stürz hinab dich!

Riesenkräftig stößt der Alte
Weit hinaus das Boot ins Dunkel
Nächt'gen Himmels, nächt'ger Wasser,
Rudert dann mit starken Schlägen
Heimwärts; Ada schaut mit starren
Augen nach dem Jüngling; ruhig
Steht er, mit verschränkten Armen,
Schaut nach ihr und in die Tiefe,
Schweigend, wie in Stein gehauen,
Bald nur wie ein dunkler Umriß,

Dann ein Schatten, endlich noch ein
Ferner Punkt, dann Nacht und Dunkel.

Rasend riß es ihr am Herzen,
Daß sie meinte, Erd' und Himmel
Müßten jäh zusammenstürzen
Und vergehen, wie ihr Leben.
Doch, da flimmerten die Sterne,
Leise plätschert' es am Kiele,
Finster, wie der nächt'ge Waldrand,
Schaute in den See ihr Vater,
Ruderte mit starken Armen,
Hart und eisern wie das Schicksal.

Endlich war die grauf'ge Reise
Ueberstanden; eine Hoffnung
Schwebte, wie ein rosig Wölkchen,
Durch die Nacht, in Ada's Herzen:
In der Dunkelheit, unhörbar,
Nach der Stelle hin zu rudern,
Wo ihr Liebster in den Tod ging;
Doch, da hat ein einz'ger Schlag schon
Wuchtig, wie die Hünenkeule.
Ganz das kleine Schiff zertrümmert.
Nach dem Schlosse schritt der Vater,
Ohne seinem einz'gen Kinde
Nur den kleinsten Blick zu gönnen.
An dem Ufer kniete Ada,
Wie die weiße Frühlingsblüte,

Die der Sturm vom Baum geschüttelt.
Leise ging die Nacht vorüber,
Sah des Mägdleins Thränen strömen,
Nickte still und sprach bedenklich:

Warum weinen nur die Menschen
Immer dann, wenn ich sie sehe?
Doch kein Thau sind ihre Thränen,
Leben weckend, Wohlthat spendend,
Sondern Tod ist ihr Begleiter.

Unaufhörlich weinte Ada,
Rang die Hände, stöhnte leise,
Und mit jedem Seufzer quollen
Flüsternd Worte durch die Lippen,
Hingehaucht ob schwarzen Wassern:
Ach! ich hab' dich zu lieb gehabt,
Heini!
Ich, ich hab' dich mit frevler Hand
Hingelockt, an des Grabes Rand,
Ich hab' dich in den Tod gesandt —
Heini!

Ach, weil ich dich zu lieb gehabt,
Heini!
Ist's daß eben dich Tod umstarrt,
Daß mein Vater zum Mörder ward,
Und daß meiner das Elend harrt —
Heini!

Ach, daß ich dich so lieb gehabt,
Heini!
Könnt' ich dich aus dem Grab befrei'n,
Könntest du mir, mein Lieb, verzeih'n,
Wollt' ich gerne verlassen sein,
Heini! Heini!

So hat sie die langen Stunden
Durchgewacht, im Thau, am Ufer;
Endlich graute feucht der Morgen,
Da entdeckte sie die Amme,
Die die Nacht gesucht, gerufen,
Todesschrecken in den Gliedern,
Ohne doch sie zu gewahren,
Da das Röhricht sie versteckte.

Gott im Himmel, Kind, was fehlt Euch?

Liebe Amme! sieh, ich weine —
Weil ich mich gar kindisch fürchte:
Immer ist mir, meinem Heinrich
Sei ein Unglück zugestoßen! —
Mir ist bange, ach! so bange;
Denn ich sah ein Ruder schwimmen,
Dann von einem Schiff die Stücke;
Liebe Amme, geh am Ufer
Hin und frage, frage Alle,
Ob sie Keinen schwimmen sahen?

Ich kann beten nur und weinen;
Denn mir ist es bang zum Sterben!

Ihrem Liebling zu willfahren,
Ging die Amme auf die Wand'rung,
Schüttelte den Kopf und dachte:
Immer macht die Liebe närrisch!

Diesen ganzen Tag durch kniete
Ada an des Sees Ufer;
Ihre Augen waren Quellen,
Deren brennend heiße Tropfen
In das Wasser niederglitten,
Eine todesmüde Seele
Langsam in die Tiefe ziehend.

Wieder ging die Sonne nieder,
Wieder fiel der Thau auf Ada,
Kühlte ihre heiße Stirne;
Doch die armen Augen sahen
Hundertfach des Himmels Sterne
Flimmern, tanzen, Strahlen werfen,
Bald in großen Flammen lodern,
Bald zu Nebelpunkten schwinden,
Und ein ewig Stechen, Bohren,
In den müden Augenhöhlen;
Dann, wenn sich die Lider schlossen,
Glüht es, wie ein mächtig Feuer,
So daß Ada ihr Gesichtchen
In dem feuchten Gras versteckte,
Um den heißen Schmerz zu stillen,
Und das Feuer nicht zu sehen.

Immer lauschte sie und spannte,
Ob der Amme Schritt sie höre;
Doch es schlummert Alles; leise
Athmeten die Wälder; leise
Rieselten die Wasser; ferne

Klagte nur ein Käuzchen: Komm' mit!
Komm'! komm' mit! als weint' ein Knäblein.

Als es Tag ward, war das arme
Mägdlein so erschöpft, ermattet,
Daß es fest im Grase einschlief;
Schlummerte bis in den Abend,
Wo es von dem Traum erwachte,
Daß die Nixen ihm die Augen
Aus dem Kopfe ausgerissen.
Ach wie tobten nun die Schmerzen!
Immer heller flammt' es lodernd
An dem nächt'gen Himmel; immer
Tiefer barg den Kopf schön Ada
In den Thau, den Schmerz zu kühlen,
Schöpfte Wasser, drückte, leise
Jammernd stets, das nasse Tüchlein
An die glühend heißen Augen.
Neblig graute, trüb der Morgen,
Aber Nacht blieb's heut für Ada;
Doch sie dachte, Wolken hätten
Ihr der Sterne Licht verdunkelt.

Endlich hörte sie die Amme
Müden Schrittes näher kommen,
Rief mit mattem Tone: Amme!
Liebe Amme! Bist du's? —

Jesus
Und Maria, Kind! da bist du
Noch? so bleich im feuchten Grase?

Bringst du Kunde, sag' mir eilig,
Bringst du Kunde? rief die Arme,
Wie im Fieberfroste schüttelnd
Und mit heißen, trocknen Lippen.

Lange, lange mußt' ich wandern,
Bis ich Nachricht konnt' erlangen:
Fern von hier — doch ruhig, Herzchen!
Du mußt nicht so schrecklich zittern! —
Fern von hier hat man den Knaben —
Leblos aus dem See gezogen!

Nur ein Schrei, dann hüllte gnädig
Ada eine tiefe Ohnmacht
Ein, man trug sie sorglich
Fort, ins Schloß, wie eine Leiche.

Also tief war diese Ohnmacht,
Daß man endlich an des Grafen
Thüre pochte, Einlaß fordernd,
Ihn behutsam vorbereitend,
Daß sein theures Kind im Sterben.
Ach! wie war in diesen Tagen
Ganz verändert er. Die Haare
Grau, gebeugt die Schultern, tiefe
Furchen um die harten Lippen.

Als er seine schöne Ada
Wie im Todesschlaf so lieblich
Weiß und still dahingestreckt sah,
Sank er vor dem kleinen Bette
Hin und weinte laut; doch faßte
Schnell er sich und blickte starren
Auges auf sein Kind; man wußte
Nicht, wer stiller sei von Beiden!

Da, mit einmal rötheten sich
Leicht die Lippen und ein schwacher
Seufzer schwebte fort, so eilig,
Als ob er sich schämte, solche
Schönheit nur zu Schmerz und Leiden
Aufzuwecken. Groß und strahlend,
Aber unbeweglich schauten
Ihre Augen auf den Vater,
Der vor diesem eis'gen Blicke
Tief erschrak, wie ein Verbrecher.

Viele lange Augenblicke
Dauerte dies stumme Anschau'n;
Endlich strich sie mit den schmalen
Fingern über Stirn und Augen,
Murmelte dann leise, leise:

Gras ist's nicht, und auch kein Himmel,
Auch kein See, doch Nacht und Dunkel,
Und die fürchterlichen Schmerzen

Sind vorüber. Wenn es Tag wird,
Will ich doch zu meinem Vater
Und ihn um Verzeihung bitten.
Ach! wir müssen miteinander
Unser schweres Schicksal tragen!

Was war das? ein heißer Tropfen
Fiel auf ihre Hand; und zitternd
Klang des Vaters Stimme: Ada,
Liebe Tochter, siehst du mich denn
Gar nicht?

Ach! mein theurer Vater!
Bist du doch bei Nacht und Dunkel,
Zu dem bösen Kind gekommen?
Willst du mir schon jetzt verzeihen,
Eh' du weißt, wie ich gelitten?

Ich weiß Alles, denn ich leide!

Suchend tastete die kleine
Hand nach seinen Wangen; plötzlich
Schlangen ihre Arme fest sich
Um den Hals ihm. Flüsternd sagte
Ada: Lieber Vater! Laß uns
Fort von hier, wenn's endlich Tag wird!

Aber Kind! die Sonne scheint ja
Hell herein, so schau' doch um dich!

Starres Schweigen, dann ein leises
Zucken in dem schönen Antlitz,
Dann ein Lächeln, so verzweifelt
Schmerzlich, daß dem Vater krallend
Eine Eisenfaust ins Herz griff.

Lieber Vater, wenn es Tag wird
Einst für mich, dann ist's im Himmel,
Glaub' ich; denn ich sehe Nichts mehr!

Langsam ging die Zeit im Schlosse,
Trostlos traurig, viele Monde.
Niemals sprach mit ihrem Vater
Ada vom Vergang'nen; sondern
Suchte freundlich jede Stunde
Ihm die Bürde leicht zu machen,
Die ihr Anblick ihm erschwerte.

Da auf einmal ward ein Murmeln
Und ein Munkeln laut, man wußte
Nicht von wannen. Flüsternd sagten
Sich die Leute, Ada's Liebsten
Habe jüngst der Graf ermordet,
Und das schöne Mägdlein habe
Drob sich blind geweint. Man blickte
Scheu nach ihnen hin, es wichen
Viele aus, um nicht den beiden
Schwer Betroff'nen zu begegnen.

Einer nach dem Andern gingen
Alle Diener fort, die Amme
Blieb allein bei ihrem Liebling,

Hätte gern sie stets in Armen
Festgehalten, daß kein Lüftchen
All die vielen bösen Reden
Zu dem scharfen Ohre führe.
Doch umsonst, es wußte Ada
Alles, trug es schweigend, konnte
Immer lächeln für den Vater.

Einstmals kam der würd'ge Pfarrherr,
Zornentbrannt, erzählte eifrig,
Wie die Leute närrisch reden,
Wühlte in der Beiden Armen
Tiefen Wunde recht behaglich,
Ungestört durch Beider Schweigen.

Doch, — so schloß er — nur ein Wörtchen,
Graf, von Euch, wird all die böse
Rede gleich zerstreuen.

Dieses
Wort, ich mag's nicht reden, wäre
Auch mein Ruf daran gebunden;
Mir sind soviel bitt're Stunden
Ueber's Haupt dahingeschritten,
Daß mich solche stumpfe Pfeile
Völlig unverwundet lassen.

Aber mich nicht — rief der Pfarrer —
Und verschmäht Ihr meinen guten

Rath, so mögt Ihr künftig ohne
Meinen Rath auch fertig werden! —

Sprach's und ging davon, von Stund' an
Blieb verwaist die Schloßkapelle;
In den hohen Bogen bauten
Sich die Schwalben an, der Buchen
Zweige und die Epheuranken
Langten durch die offnen Fenster
Tief herein und Moos und Gräser
Wohnten in der Steine Ritzen.

Liebes Kind! — so frug behutsam
Einst der Graf — Willst in der Kirche
Einen schönen Psalm mir singen?
Ich will draußen lauschen, wohler
Würde mir, darf ich auch nimmer
Den geweihten Raum betreten!

Niemals hatte sie gesungen,
Seit dem Abend auf dem Wasser;
Aber rasch den wilden Herzschlag
Unterdrückend, sprach sie freundlich:
Gerne will ich für dich singen,
Wenn ich kann, mein Vater!

Tastend
Ging sie durch die Kirche, während
Vor dem Fensterbogen wartend

Leis der Graf die Schritte lenkte.
Auf des Altars Stufen kniete
Einen Augenblick sie betend,
Stieg empor, und angelehnet
Wandte sie ihr Engelsantlitz
In die Kirche nach dem Fenster;
Dann begann den Psalm sie zitternd
Anzustimmen, doch es quollen
Immer voller ihre Töne,
Bis das Echo aus dem Kreuzgang
All ihr wunderbares Singen
Als Accord ihr wiedersandte,
Daß es war, als stimmt' ein voller
Chor in ihre Psalmen, mächtig.
Ganz bezaubert schickte Sonne
Ihre Strahlen durch das Laubwerk,
Die umspielten Ada's Goldhaar,
Hauchten Rosen in ihr Antlitz
Und der arme Vater weinte,
Weinte, wie die arme Seele
An der Himmelsthüre weinet.
Jeden Abend hielten so sie
Andacht, jeden Abend wurden
Seine Schritte schwächer; darum
Stützt' er sich auf Ada's Schultern,
Bis zum Fenster, wo sie sichern
Fußes ihn verließ, und nicht mehr
Tastend zum Altare hinschritt,

Erst zu beten, dann ihr tiefes,
Schwellend Lied hinauszuströmen.
Täglich ward die Stimme reicher,
Täglich fand sie neue Worte,
Neue, schöne Melodien.

Jammernd dachte still die Amme,
Die versteckt im Winkel lauschte:
Warum sehen sie nicht tausend
Menschen so am Altar stehen,
Wie ein Engel Gottes, wahrlich,
Warum hören nicht die schlimmen,
Gottlosen Verläumder diese
Himmelslieder? Aber recht so:
Keiner hat solch Glück verdienet!

Eines Tages konnte nimmer
Mehr der Graf zur Kirche, ließ sich
An das Fenster schieben, schaute
Geisterbleich, erlosch'nen Auges
Ueber's Wasser:

Liebe Tochter:
Sag' mir, daß du mir verziehen!
Und dann singe, meine Ada,
Daß ich deine süße Stimme
Noch ins Jenseits mit mir nehme.

Vor dem Vater kniete Ada,
Küßte zärtlich seine Hände,
Hauchte milde Trostesworte,
Und begann, den Psalm zu singen,
Den er stets am liebsten hörte.
Plötzlich zuckten seine kalten
Hände heftig in den ihren:

Ada! siehst du dort den Nachen?
Siehst du, wer darin steht, Ada?
Es ist Heinrich, groß und stattlich,
Herrlich, wie er nie gewesen,
Strahlend, wie ein junger Sieger.

Ach! wie sich der armen Ada
Herz so fest zusammenkrampfte!
Wußte sie doch, wenn die Kranken
Einen längst Verstorbnen sehen,
Ist das letzte Stündlein nahe.

Kind! er landet! Gott! du handelst
Nicht an mir nach meinen Sünden!

Ada lauschte seinem Athmen,
Das nun schwächer, immer schwächer

Wurde, — da auf einmal klang es
Flüsternd, ganz in ihrer Nähe:

Ada, meine Ada, hörst du?
Ja! ich höre dich, mein Heini!
Ruf mich noch! ich komm', ich komme!
Ach! wie lang' hab' ich gewartet,
Nun, nun darf ich endlich sterben,
Ewig bei dir sein, mein Heini!

Aber nein! ich lebe! — rief es
Jauchzend, — Ich bin da, du meine
Ada! — Rasch umfaßte er die
Kniende und drückte stürmisch
Kuß um Kuß ihr auf die Lippen,
Augen, Haare. —

Vater! — rief sie,
Vater! sieh doch! Heini! Heini!
Und du bist kein Mörder, Vater!
Und dein Kind ist ach! so glücklich!
Vater! segne meinen Heini!

Keine Antwort, Todtenstille!
Um des Grafen Lippen schwebte
Friedlich Lächeln, Heinrich sah es,
Zog empor das bleiche Mädchen,
Hielt im Arm sie fest und hauchte:

Sieh, er schläft und lächelt stille,
Und du wirst nicht um ihn weinen!

Lange hielt er so sie an sich
Fest gedrückt, daß sich das volle,
Junge Herz erleichtern könne.
Endlich bat er: Meine Ada!
Sieh mir einmal in die Augen,
Daß ich meine Sterne sehe,
Die mich fern, auf irren Pfaden,
Stets beschützt und hergezogen!

Zitternd ließ sie ihn gewähren.
Ja! da sind sie! doch was ist denn
Fremdes zwischen uns getreten?
Denn sie sind noch schön, wie früher,
Aber blicken nicht so zärtlich?"

Heini! lieber Heini! meine
Augen sind vor Weh gestorben,
In der Nacht, da sie am Ufer
Dort, so bitter um dich weinten!
Nimmer kann ich deine Frau sein,
Darf dich nimmer an mich ketten,
Denn ich bin ja blind geworden!

Heinrich stöhnte tief, und schmerzlich
Zuckte es um seine Lippen:
Nein! du bist nun mein! ich halte
Dich, du holde Braut, auf ewig!
Bist du blind, — ich will dich führen!

Bist du schwach — ich will dich tragen!
Unser Glück soll himmelhoch sein,
Unerschüttert, unzerstörbar,
Und an deines Vaters Leiche
Wollen wir die Trauung halten,
Daß sein stummer Mund uns segne!

Abend war's; die Glocken riefen
Heute aus der Schloßkapelle;
Viele hundert Lichter brannten,
Viele Blumenkränze schmückten
Altar, Wände, alle Säulen.
In der Mitte lag des alten
Grafen Leiche aufgebahret;
Daran kniete still die Jungfrau,
Bräutlich schön geschmückt, es klangen
Segensworte von des Priesters
Lippen, die im weiten Dome
Hallten, wie der Glocke Töne.
Immer schaute Heinrich trübe
Hin, nach seiner Ada Augen,
Die nicht Antwort lächeln konnten,
Und den Vater nicht mehr sahen,
Der dort lag, ein stummer Zeuge.

Ein Singen, ein Klingen zieht über den See,
Es einen sich liebend die Töne.
Es schmettert der Vogel, es locket das Reh —
Komm Liebchen, daß ich dich kröne!

Du bist meine Königin, Nixe vom See,
Ich lieg dir im Arme gefangen.
Vorüber, vorüber sind Schmerzen und Weh —
Ich durfte die Perle erlangen!

Laßt rauschen die Wellen, laßt rauschen den Wald,
Sie senden uns all ihre Träume,
Mein Singen, mein Jauchzen ist nicht verhallt —
Es zieht durch die Wasser, die Bäume!

Wie am andern Ufer alle
Leute horchend stille stehen,
Wenn die beiden Menschen singen!
All ihr Glück muß sich in Tönen
Spiegeln, und die herrlich reichen
Stimmen klingen aus dem Walde
Bald, und bald am Wasser, schmelzend

Ineinander mächtig wogend,
Ueberschwänglich, wie die schöne,
Junge Liebe.

Lange sind sie
Nicht im Schifflein noch gefahren,
Da ein heftig Zittern Ada
Ueberfiel beim Vorschlag. Endlich
Wagt' es Heinrich doch, und siehe:
All das Bitt're war verschwunden,
Selbst der Wasser leises Rieseln
An dem Kiele war nicht schrecklich.
Heinrichs Augen wurden trunken,
Von der Schönheit seiner Ada,
Wie ihr zart Gesicht sich glühend
Ueberhauchte, wie die feinen
Nasenflügel bebten, wie sie,
Lauschend seinen frohen Worten,
Leicht ihr Köpfchen vorgebeugt hielt.

Hier bin ich hineingesprungen,
Als es Tag ward, wollte schwimmend
Rettung suchen, immer dacht' ich,
Deine Augen würden meine
Kräfte mehren; doch vergebens!
Und ich rief noch: Gott! verleihe,
Daß wenn Ada mir verloren,
Ich in dieser Stunde sterbe!

Dann ein Gurgeln, Rauschen, Singen,
Als wenn alle Nixen lachten,
Daß ein Menschenkind zu Grund ging.
Doch es wollte mich das Wasser
Nicht behalten; gute Menschen
Fanden mich am Ufer, leblos;
Denn der Himmel wollt' es besser
Mit mir machen; so genas ich,
Um mir siegreich Bahn zu brechen,
Meine Ada zu erwerben!

Wer will dieses Jahres Wonne
Nur beschreiben? Wer kann sagen,
Wie das Glück von jeder Stunde
Zu dem Glück der nächsten anwächst,
Wie der vielen Blumen Düfte,
Die den ganzen Tag entströmen,
Um am Abend alle Lüfte
Zu erfüllen, wie der Vögel
Lieder Abends zehnfach jubelnd
Schmettern, als wenn dieses Tages
Lust nie auserzählet würde.
Dann war gar ein wunderlieblich
Oeffentlich Geheimniß eifrig
Streng zu hüten, daß nur Niemand
Riethe, wem man viele kleine
Hemdchen kaufte, dann die Wiege,
Die sehr gut versteckt war. Leise

Schlich dann Ada hin und tastend
Strich sie drüber her und fühlte,
Ob auch weich das Kißchen, leicht die
Decke, horchte erst und drückte
Rasch noch einen Kuß auf's Bettchen,
Kam so strahlend dann vorüber,
Daß gar Niemand rathen konnte,
Was sie so verstohlen machte.

Ja, das Glück ist stets zu Zweien,
Die noch auf ein Drittes warten,
Ganz im Stillen und sehr heimlich
Und gar übergroße Sorgen
Haben, für ganz kleine Dinge.

Als die schwere Stunde nahte,
War es Heinrich, dessen Muth sank.
Ada mußt' ihn trösten, stärken,
Ihm die helle Zukunft zeigen.
Doch wie qualvoll war ihr Leiden,
Durch die Nacht vor ihren Augen
Noch vermehrt. In Todesängsten
Wachte Heinrich an dem Lager.
Endlich klang der kleinen Stimme
Erster Ton, und Ada fühlte
Auf ihr Antlitz eine heiße
Freudenthräne fallen:

Heini!

Rief sie, Heini! hörst du? Unser

Ist das Kleine! ich bin Mutter,
Heini! Ist mein Kindchen schön? o
Zeigt mir's doch, daß ich es sehe! —

An ihr Herz schloß sie das kleine
Wesen, als wenn nimmer, nimmer
Sie es lassen wollte; aber
Plötzlich zog ein tiefes Wehe
Ueber ihr Gesicht, und flüsternd
Sagten zitternd ihre Lippen:
Heini! niemals!

Meine Ada!
Was ist niemals?

Statt der Antwort
Kam ein Seufzer, als ob eben
Ihr das arme Herz zerspränge:
Heini! in dem ganzen Leben
Darf ich niemals, niemals, niemals
Meine kleine Tochter sehen!

Noch ein Seufzer, und entsunken
War das Kind den Mutterarmen,
Um nie wieder auf der Erde
Ihre sanfte Kraft zu fühlen.

Wie das Denkmal heil'ger Liebe,
Die ihr Erdenkleid verzehrt hat,
Lag schön Ada, von dem Goldhaar

Eingehüllt, in das verzweifelt
Heinrich sein Gesicht vergraben,
Ein gebrochner Mann.

Die Glocken
Läuteten in der Kapelle,
Und der Wald, in stummer Trauer,
Weinte über schwarzen Wassern.

Schiffbruch.

I.

Es fällt ein Strahl der Frühlingssonne heiß
In alten Schlosses ausgestorb'nes Zimmer,
Durch trübe, regenbogenfarb'ge Scheiben.
Der mattgrüne Damast wird gelb, am Bett
Die goldnen Engel lächeln, die den Vorhang,
Den halb zerriss'nen halten, eine Arbeit,
Die schöner Frauenhand entglitten scheint,
Liegt auf der Erde; Schaaren grauer Motten
Entflieh'n von dort, aus langgezog'nen Straßen,
Und tanzen lautlos geisterhafte Tänze,
Als wollten sie ob der Zerstörung jauchzen,
Die sie vollbracht, wenn sie nur Stimme hätten.
Sie tanzen von dem Fenster nach dem Bette,
Das ganz zerwühlt und hie und dort befleckt,
Und das Parquet zeigt ebensolche Flecke,
Darüber schweben, wie Gedanken, Motten.
Im weißen, reichvergoldeten Getäfel
Pickt unablässig, wie die Uhr, der Holzwurm,
Und kündet die Secunden, die verrannen,
Seit dort die große Uhr der dunkle Scherben

Getroffen, daß auf drei sie schweigend stillsteht.
Er pickt im gleichen Ton die ew'ge Weise,
Als hielt' ein Zauberbann die kleine Zunge,
Die gern verkünden möchte, was hier einst
Der Leidenschaften wilder Sturm vernichtet,
Von dem nur Moderduft zurück geblieben,
Den nie das Gaisblatt draußen noch verscheucht,
Und Todtenstille, während in dem Urwald
Des mächt'gen Parks die Nachtigallen schlagen,
Und aus dem grünbedeckten Weiher traurig
Die Unke klagt. Man sagt, daß Nachts ein weißes
Gespenst dem Wasser dort entsteige, jammernd
Und Hände ringend zum Gemache eile,
Den Vorhang schüttle, in dem Bette suche,
Vor Tagesgrau'n im Weiher untertauche.
Kein Kind wagt im verruf'nen Garten Rosen
Zu brechen, die dort üppig wuchern, nie
Erklingt ein Schritt im geisterhaften Schlosse.

II.

Der Gutsherr war häßlich, gefürchtet im Streit,
Doch hat er ein herrliches Mägdlein gefreit,
Mit schwellenden Lippen und Augen voll Gluth,
Braunschattig ihr Goldhaar und schelmisch ihr Muth,
Mit Grübchen im Kinne und Brauen so fein,
Und Zähnen wie Perlen, in schimmernden Reih'n.

Sie spielte und dichtete, malte und sang,
Die Hände durchsichtig und schwebend ihr Gang,
Ihr Lachen wie Glocken und biegsam der Leib,
So vornehm die Gräfin, so reizend das Weib.
Wie hat er die Göttin zu freien gewagt?
Wie hatte Aglaia sich ihm nicht versagt?
So frugen die Leute, als Einzug sie hielt,
Als Lächeln und Liebreiz sie sonnig umspielt,
Und er doch so drohend und finster geblickt,
Als hätt' er im Pflücken die Blume geknickt.
Dann war sie verschwunden im großen Portal,
Durchschritt die Gemächer, den hallenden Saal,
Rings strahlte in Spiegeln die hohe Gestalt,
Sie ist in des furchtbaren Hugo Gewalt.
Doch scheint eine Fee sie, denn Hugo wird mild,
Er schilt nicht, er straft nicht, er blickt nicht so wild,
Bald klingt aus dem düstern, verrufenen Haus
Ihr liebliches Spielen und Singen heraus,
Zeigt Falten sein Antlitz, sie zaubert es glatt,
Ihn labet ihr Anblick, er schaut sich nicht satt,
Oft fragt er sie ängstlich, ob glücklich sie sei,
Dann lacht sie und schaut ihm wie sinnend vorbei,
Und fliegt durch die Saiten mit kundiger Hand,
Er küßt leis das Haar ihr und ordnet's Gewand,
Und will sie ins Freie, er läßt sie nicht fort,
Er hütet in Aengsten das Kleinod, den Hort,
Er liest einen Wunsch ihr im Auge, sogleich
Ist erfüllt er, dann dankt sie ihm schwesterlich weich,

Und wenn sie „so gütig" ihn nennt, wird ihm bang,
Er will ja gehorchen dem süßesten Zwang,
Er will ihr ja dienen, wenn nur sie vergißt,
Daß mürrisch und häßlich und alt er schon ist.

III.

Der Wind singt so traurig,
Das Laub wird so roth,
Der Uhu klagt schaurig,
Die Welt ist so todt.

Es sind keine Schmerzen,
Und doch thut es weh,
Wie ich, unter Scherzen,
Vor Sehnen vergeh'.

Er trägt mich auf Händen,
Mit Liebesgewalt.
Und doch möcht' ich enden,
Mir ist es so kalt.

Die Mutter die sagte:
Die Liebe wacht auf!
Ach: wenn sie doch tagte!
Noch harre ich drauf!

Noch dringt mir die Liebe
In's Herz nicht hinein —
Wenn's ewig so bliebe
Wie todt würd' es sein!

Du Nebel, wie liegst du
Vor'm Auge so dicht,
Was legst du, was schmiegst du
Um's Herze dich nicht?

Was hüllst du es stille
Und schmerzlos nicht ein?
Mein Streben, mein Wille
Ist matt wie ein Stein.

Die Mutter, die meinte:
Die Liebe kommt bald:
Ich bebte und weinte,
Mir war es so kalt!

Du Lied, mein Erretter,
Lehr' lieben mich ihn, —
Wie fallen die Blätter,
Wie heult's im Kamin!

IV.

„Willst du mit mir Schlitten fahren?
Sieh' wie hell die Sonne scheint,
Muß vor Blässe dich bewahren,
Kind — du hast doch nicht geweint?"

„Nein, ich bin nur müde, weiß nicht
Was ich habe, theurer Mann,
Daß ich eben laut noch leis' nicht
Deine Lieder singen kann.

„Mußt nicht schelten, mußt nicht necken,
Mußt auf Niemand böse sein,
Kann nicht singen dann, vor Schrecken,
Fühle Frost in Mark und Bein."

„Nimmer soll mein Lieb erblassen,
Will die Diener schelten nicht,
Ruf' zurück, den ich entlassen,
Daß dein Auge wieder licht.

„Mußt die Hände, bin ich böse,
Auf den Arm mir legen leis!
Daß der Zorn in mir sich löse,
Eh' ich dich erschrocken weiß.

„Aber ach! die lieben Hände
Sind so klein, so schmal und weiß,
Dacht' ich daß ich kalt sie fände,
Und nun sind sie glühend heiß.

Und in deinen goldnen Haaren
Glänzt ein weißer Faden, Kind! —
Komm', wir wollen Schlitten fahren,
Farben holen, ganz geschwind!"

Und da fliegt mit Glockenschalle
Hin der prächt'gen Rosse Paar,
„Wie sie strahlte!" sprachen Alle,
„Und wie er so häßlich war!"

V.

Frühlingsregen, Nachtigallen,
Fliederblüh'n.
Wie aus Blumenkelchen allen
Düfte sprüh'n,
Wie die Tropfen, noch im Fallen,
Glitzern, glüh'n.

Wer wird krank sein, wenn im Freien
Alles lacht,
Wenn die Bäum' und Nester schneien
Flocken sacht,
Und die Welt vor Vogelschreien
Aufgewacht?

Wer wird krank sein! Alle Wetter!
Aufgerafft,

Ist der Doctor Lebensretter
So erschlafft,
Daß er gaffend steht, als hätt' er
Nichts geschafft?

Laßt die armen Leute sehen,
Daß gesund
Ihre Gräfin, daß sie gehen
Kann und rund
Grübchen dann und wann umwehen
Kinn und Mund.

Lustig heißt die Losung heute;
Frei und recht
Sind wir jung, wie junge Leute! —
Gar nicht schlecht
Ist des Frühlings duft'ge Beute;
Frisch gezecht!

Nur wer in den Stuben sitzet
Weiß von Harm,
Seht wie tanzt und spielt und blitzet
Mückenschwarm!
Wie die Gräfin, stark sich stützet, —
Fest mein Arm!

VI.

Der Graf einen herrlichen Bruder hat,
Seit der Hochzeit war er auf Reisen,
Doch ward man von ihm zu erzählen nicht satt,
Bei Arm und bei Reich, auf dem Land, in der Stadt,
Da war es ein Rühmen, ein Preisen.

Denn Mainrad war schön und von hoher Gestalt
Und reich an Talenten und Gaben,
Es waren die Frauen in seiner Gewalt,
Derweil sie von Hugo sich wandten kalt,
Von jeher — schon da sie noch Knaben.

Und Hugo der hatte dann Nichts gesagt,
Doch hatt' er es bitter empfunden,
Wie Armuth hatt' es an ihm genagt,
Er hat geflucht, gewüthet, geklagt,
Geblutet aus brennenden Wunden.

Doch endlich, da wurde das Höchste sein;
Die schönste Braut und die beste,
Er war der Aelteste, er konnte frei'n;
„Nun, nun bin ich Sieger, du Bruder mein!"
So dachte er höhnend beim Feste.

Graf Mainrad der ging auf die Wanderschaft,
Doch dacht' er in fernen Landen

Des herrlichen Vogels in strenger Haft,
Des schlimmen Hugo's dämon'scher Kraft,
Des Schweigens, der Aengsten, der Banden.

Nun war er gekommen, nun schaut' er sie an,
O Himmel, was ist hier geschehen?
Wie doch ein Mägdlein sich wandeln kann!
Wie zart ist sie worden, noch denket er dran,
Wie stolz er sie damals gesehen!

O Bruder, mein Bruder! die herrlichste Maid
Blickt traurig, die Augen sind dunkel,
Sie scheinen so groß und sie öffnen sich weit,
Sie reden von Kämpfen und Schmerzen und Leid —
Wo blieb denn ihr schelmisch Gefunkel?

Und vor seinen Blicken die ganze Nacht
Da brannten die Augen so düster,
Ihn schmerzt es im Herzen so oft er erwacht,
Aglaia hat bebend gewacht, gedacht,
Im säuselnden Frühlingsgeflüster.

VII.

Wie geht er leicht und wie spricht er schön,
Der mit dem Frühling gekommen,
Mich lockt's wie Blumen, wie Sanggetön —
O Mutter, die Liebe ist kommen!

Ich weiß es ja, daß es sündhaft ist,
Was mir im Herzen entglommen,
Doch bin ich glücklich die kleine Frist —
O Mutter! die Liebe ist kommen!

Sein erstes Wort und sein erster Blick
Hat alle Ruh' mir genommen,
Mich hat durchschaut er, mein ganz Geschick,
O Mutter! die Liebe ist kommen!

Ich möchte jauchzen, ich athme frei,
Und doch ist mir bang und beklommen,
Ich schmücke mich gern, daß ich schöner sei, —
O Mutter! die Liebe ist kommen!

Ich hatt' ihn ein einziges Mal geseh'n,
Schon war sein Bild mir verschwommen,
Doch wollte es nimmer verweh'n, vergeh'n,
O Mutter! die Liebe ist kommen!

O wär' ich drunten in Wassers Grund,
Es wäre Allen zum Frommen,
Verdorr', mein Herze, sei stumm, mein Mund,
O Mutter! die Liebe ist kommen!

O weh' mir, daß ich ihn je geschaut,
Und seine Stimme vernommen,
O wär' ich Jungfrau und seine Braut —
O Mutter — die Liebe ist kommen!

VIII.

Wenn ich nicht so häßlich wäre
Und nicht also schön mein Bruder
Und mein junges Weib nicht heit'rer,
Seit er hier ist, wollte leicht ich
Jenen Wurm zertreten, der mir
In den Eingeweiden wühlt. Doch
Wo wir auf der Wahlstatt standen,
Er und ich, da war er Sieger.
Nur die Erstgeburt, der Reichthum
Siegten einmal, und ich sehe
Mir die Beute sacht entwenden,
Durch den Kriecher, durch den Schmeichler
Mit der schönen Fratze: Bube!
Wenn mein schönes Weib du ansiehst,
Das bisher ich so gehütet —
Was dem Tod ich abgerungen,
Werd ich dir entwinden können!
Hüte dich! mein Aug' ist offen,
Hier bin ich der Herr und Meister,
Bin ich häßlich auch und unwirsch,
Wärest du Adonis selber,
Sprächst du auch mit Engelzungen,
Hüte dich, die Rache lauert,
Und nicht eher werd' ich ruhen,
Bis im Sande du verröchelt;

Dann werd' ich dahin sie führen,
Und mit lautem Hohngelächter
Ihr so schöne Namen geben,
Daß sie, wie ein Wurm sich krümmend,
Mich um Gnade fleht, Erbarmen,
Dankbar, daß wie eine Magd sie
Mir noch dienen darf. Zerbrechen
Soll sie, wie ein Rohr, — doch nein! ich
Rede irre! sie, der Reinheit
Ebenbild, die Unschuld selber!
Ach! verzeih' mir, holder Engel,
Daß ich mit zerriss'nem Herzen,
Teuflisch dich verdächt'gen konnte!

IX.

Bald jagen zu Roß durch die Haide sie hin,
Bald singen sie Lieder im Saal,
Bald liegen im Wald sie und baden in Luft,
In dem zitternden, spielenden Strahl.

Graf Hugo wird heiter, gesprächig, galant,
Sein Blick nur irrt ruhlos umher,
Entzücket Graf Mainrad Aglaia's Gesang,
So preist ihr Gemahl sie noch mehr.

Sie lesen, sie scherzen, Aglaia erblüht
Zu Schönheit, die Keiner geahnt,

Am Abend des heiteren Tages wird gleich
Für Morgen Vergnügen geplant.

„Wie schade, wie schade, daß die nicht ein Paar:“
So sagen die Leute sich leis!
„Graf Hugo der könnte ihr Vater auch sein!“
Und rümpfen die Nasen: „Wer weiß!“

Oft scherzet Graf Hugo so sonderbar,
Und lacht dann so heiser und laut,
Daß Mainrad erstaunt und erschrocken blickt
Und daß Aglaia es graut.

Sie schmiegt, wie zum Schutze, an Hugo sich an,
Doch Mainrad wird dann so bleich
Und wendet sich um und murmelt ein Wort,
Verläßt das Zimmer sogleich.

Die Leute die reden und reden so viel,
Und schütteln die Häupter, und leis'
Beklagen Aglaia sie, tadeln sie scharf —
B'hüt Gott sie, wenn Hugo es weiß!

X.

Im grünen Zimmer ist's still und gut,
Wenn draußen Nebel wallen,
Im grünen Zimmer weiß man nicht
Daß draußen Blätter fallen.

Im grünen Zimmer weiß man nicht,
Daß hinter eisernen Pforten,
Der Graf allein Chemie studirt,
Bei dampfenden Retorten.

Wohl kam er ein-, zweimal herein,
Nachdem er drauß gelauschet,
Nachdem er Stimmen drin gehört
Und dann ein Kleid gerauschet.

Doch fand den Bruder stets allein
Er, schien auch nimmer
Von Mißtrauen beherrscht, er sprach
Von Wissenschaften immer.

Er war stets heiter, ruhig, kühl,
Nur schien er zu probiren,
Wie sehr sein Weib gehorsam sei,
Mit ew'gem Commandiren.

Und mit erschrock'nen Augen that
Sie dienend seinen Willen,
Zähnknirschend sah dann Mainrad zu
Und wüthete im Stillen.

Der Stirne Ader schwoll ihm auf,
Die Augen sprühten Funken,
Dann drückte Hugo sie an's Herz
Und küßte sie wie trunken.

Und herrschte laut ihr wieder zu,
Wie einer Magd und meinte,
Sie rede nie ein wahres Wort
Und lachte, wenn sie weinte.

O! ob des Winters langer Qual
Und Liebeslust und Schrecken,
Warum kann Schnee, der Alles deckt,
Verlor'ne nicht bedecken?

Warum kann nicht die Leidenschaft,
Wie Laub vom Baume fallen?
Warum muß sie nur tiefer noch
Sich in die Herzen krallen?

Der Märzensturm umheult das Schloß,
Der Graf mit grauen Haaren
Braut Tabaksblätter fort und fort
Mit kundigem Verfahren.

Dann schlägt er laut die Bücher zu,
Hebt's Glas und schaut und zischet
Hohngrinsend nach dem Licht empor:
„Hab' Nicotin gemischet!"

XI.

Ich kann es nicht tragen, Aglaia,
Daß Hugo dich herzt,
Daß er dich schilt und strafet,
Und dann mit dir scherzt.

Ich will es nicht sehen, Aglaia,
Denn du bist mein,
Kannst du nicht stolzer, kälter,
Und abweisend sein?

Ich harre so lange, Aglaia,
Dann kommst du nicht,
Und wartest in Angst, unterthänig,
Auf ihn, den Wicht.

O, liebtest du mich, Aglaia,
Du hättest Muth,
Selbst deinem Hugo zu trotzen
Und seiner Wuth.

Ich durste nach dir, Aglaia,
Wie's welke Blatt,
Dann nimmt er dich in die Arme
Und küßt sich satt.

Ich bin ein Sünder, Aglaia,
Bring' mich in Wuth,
So könnt' ich mich noch beflecken
Mit Bruders Blut.

Jetzt weine nicht so, Aglaia,
Das bricht mir's Herz,
Ich möchte mich schier verbluten
An deinem Schmerz.

Und sage mir nicht, Aglaia,
Wie du's gethan,
Wenn ich vor Eifersucht sterbe —:
Er ist mein Mann!

XII.

Die Nacht ist schwarz, es tobt der Sturm
Er wüthet und ächzt in den Bäumen;
Die Weide bricht in der Mitte ab,
Sie kracht und stürzt in den Weiher hinab,
Die modrigen Wasser die schäumen.

Die Schiefer sausen vom Dach, es klirrt
Von Scheiben, die prasselnd zerschmettert,
Die Geister umheulen im Schlote sich,
Die Wolken senken zur Erde sich,
Es dröhnt und brauset und wettert.

Und wie die Katze, so leise schleicht
Durch all das Gestöhn und Gewimmer
Hinauf, mit dem Glas in der Hand, der Graf,
Den Bruder zu morden, im tiefen Schlaf,
Dort oben, im grünen Zimmer.

Doch wie er das Glas an den Mund ihm drückt,
Erwacht Graf Mainrad und wehret
Sich gegen den Mörder, den er nicht sieht,
Der keuchend und stumm auf der Brust ihm kniet,
Sein Stoß hat das Glas fast geleeret.

Ein gräßliches Ringen, ein furchtbarer Kampf,
Da endlich klinget im Düstern
Graf Hugo's Stimme, in heiserem Ton:
„Trink', Elender, du kommst nicht davon!"
Und endet in zischendem Flüstern:

„Wenn du in dieser Stunde nicht stirbst,
Bringst Tod du dem treulosen Weibe,
Ich jage hinaus dich, ich bring' ihr den Trank,
Sie nimmt ihn ganz stille, mit freundlichem Dank!"
„Bleib!" schrie Graf Mainrad, — „o bleibe!"

Er setzt an die Lippen das Glas und trinkt aus,
Ihm entringt sich ein einziges Stöhnen,
Dann streckt er die Glieder, wird steif und kalt,
Doch durch das Zimmer ein Lachen hallt,
In schrillen, in gellenden Tönen.

Und wie Graf Hugo die Augen hebt,
Da steht im Linnengewande
Die Gräfin mit einem Licht in der Hand
Und kichert und zeigt auf ihn unverwandt:
„Die Schande! die Schande! die Schande."

Der Graf der schleudert das Glas nach ihr,
Doch hat sie die Nacht schon verschlungen,
Der klirrende Scherben zerbricht die Uhr,
Doch von der Gräfin ist keine Spur,
Im Sturm ist ihr Lachen verklungen.

XIII.

Graf Hugo schließt die Thüre ab
Er trägt die Leiche hinaus,
Mit seiner Last steigt er treppab,
In Nacht und Sturm und Graus.

Der Bruder hält den Bruder gut
In Armen wie ein Kind,
Und blickt sich um, in scheuer Hut
Und wandelt so geschwind.

Der Sturm reißt ihn zu Boden fast,
Die Leiche ist so schwer,
Es sägt der Baum, es kreischt der Ast
Wehklagend rings umher.

Es scheint ihm in der Dunkelheit,
Hier muß der Weiher sein,
Er wirft ein kleines Steinchen weit,
Und plätschernd fällt's hinein.

Mit Steinen füllt den Mantel er,
Hüllt drein den Bruder fest,
Bis er ihn von dem Ufer her
In's Tiefe sinken läßt.

Fast zog die Last ihn selber mit,
Er springt tief athmend auf,

Da hört er einen leichten Schritt
Und gellend Lachen drauf.

Doch eh' sie seine Hand erreicht,
Ist schon die Gräfin fort,
Er möchte eilen, doch er schleicht,
Schon graut der Morgen dort.

Was krallt sich an die Kleider schwer?
Was lähmt so seinen Schritt,
Als zög' er etwas hinterher,
Als schleppt' er Steine mit?

Verwüstet ist der Park, es liegt
Manch' stolzen Baumes Kron',
Die sich so frei im Wind gewiegt,
Im Sand gebettet schon.

XIV.

Das Unglück hab' ihn schwer getroffen,
Daß heute Nacht die arme Gräfin
Wohl einen Wahnsinnsanfall hatte,
Graf Mainrad sei zur Stadt gelaufen,
Um Arzt und Wärt'rin schnell zu holen.
Doch da bis jetzt noch keine Nachricht,
So sei ihm bang, auch seinem Bruder
Sei ganz gewiß etwas begegnet,
Da so entsetzlich es gewüthet,

Wer weiß, wie hoch der Fluß geschwollen.
Es wurden Reiter abgesendet
Und Leute, die mit Stangen suchten,
Doch keine Spur vom Grafen fanden.
Und Hugo folgt' Aglaia's Schritten,
Aufhorchend, mit gesträubten Haaren,
Ob nicht sie plötzlich ihn verrathe.
Doch wich sie allen Menschen aus und
Mit heftigen Geberden wehrte
Sie Jedem, ihr zu nahen. Immer
Umkreiste sie den Weiher, zeigte
Betrübt die abgebroch'ne Weide,
Und schüttelte das Haupt und langte
Nach all' den zarten Blüthen, die noch,
Geknickt, emporsah'n aus dem Wasser.
Das Grausen, das Graf Hugo schüttelt'
War ew'ge Folterqual. Er wollte
Einsperren oft die Kranke, aber
Es wehrte es der Arzt; denn heiter,
Mit Blumen, frischer Luft und Vögeln
So soll man sie umgeben, meint' er.
So ging der Sommer hin und Hugo
Begann, ein wenig aufzuathmen,
Da meldeten erschreckt die Diener,
Es spuke in dem grünen Zimmer;
„So laßt die Thür vermauern!" rief er.
Doch trotz der dichten Mauer spukt' es
Noch fort, nur ihm ward es verschwiegen.

XV.

Die Lieb' ist gekommen,
Im Frühling entglommen,
Da stand sie in duftigen Blüthen,
Der Sturm hat zerknickt sie,
Der Sturm hat zerpflückt sie,
Mit Schütteln und Würgen und Wüthen

O konntest vor Leide
Nicht hüten dich, Weide,
Was mußtest die Liebe du trinken?
Es würgte im Schlaf dich
Der Böse, der traf dich,
Du mußtest versinken, versinken.

Ich wollte dich halten
Mit Liebesgewalten,
Nun bist du vom Sturme zerbrochen,
Doch halte ich Wache,
Bis einst ich die Sache
Geflüstert, verkündet, besprochen!

XVI.

Das Eis schmilzt auf dem Weiher,
Der Schnee tropft von dem Baum,
Es weckt zur Frühlingsfeier
Der Sturm die Welt im Traum.

Und aus dem Wasser ragen
Die Weidenzweige noch,
Sie sind zerknickt, zerschlagen
Und wollen grünen doch.

Doch wie der Sturm entfachet,
Da springt die Gräfin auf,
Als wär' ein Funk' erwachet
Im todten Aschenhauf.

Sie stürmt durch's Schloß und: Mainrad!
Ruft sie zum ersten Mal,
Auf Treppen tönt es: Mainrad!
Mainrad! im Ahnensaal.

Verzweifelt, händeringend
Umkreist den Weiher sie
Und klagt und schreit durchdringend:
„Trink nicht! 's ist Gift! entflieh!"

Ihr Haar das steht im Winde,
Sie rast ins Dorf: „Herbei,
Ihr Leute! kommt geschwinde
Mit Stangen, macht ihn frei!

„Der Graf ist in dem Wasser!
Im Wasser ist der Graf,
Er wurde blaß und blasser,
Weckt ihn, weckt ihn vom Schlaf!"

Man thut der armen Kranken
Ja stets nach ihrem Sinn,
Drum zieht, mit Stangen, Planken,
Man nun zum Teiche hin.

Sie zeigt auf eine Stelle,
„Setzt an, setzt an mit Hast,
Er ist sehr schwer, hebt schnelle,
Ihn hält der Steine Last!“

Und ihre Haken setzen
Sie tief ins Wasser drauf
Und zieh'n, an Kleiderfetzen,
Schwer ein Geripp' herauf.

Der Männer Schaar entringet
Sich laut ein Schreckensschrei, —
Die Kranke aber singet,
Kommt neugierig herbei.

Sie droht ihm mit dem Finger
Und schüttelt's Haupt und lacht:
„Ob man dem Wiederbringer
So garst'ge Fratzen macht?“

XVII.

In dem Schloß ist Polizei,
Wühlt und sucht an allen Orten,
Oeffnet die geheimsten Pforten,
Ob die Spur zu finden sei.

Immer geht die Gräfin mit,
Flüstert im Vorüberstreichen:
„Wer wird denn so sehr erbleichen,
Hugo, warum wankt dein Schritt?"

In der Werkstatt ist es leer,
Keine Scherben, nur die Bretter
Tragen ein'ge Tabaksblätter,
Braune Flecke rings umher.

„Doch wir sah'n bis jetzt noch nicht,
Wo der Graf gewohnet immer,
Ist vorhanden noch das Zimmer,
Gäb' es Aufschluß uns und Licht."

„Da der Graf durch Lärm gestört
In dem ersten, tiefen Trauern,
Mußten wir es ganz vermauern,
Haben's trotzdem noch gehört."

Doch die Gräfin lacht und legt
Ihren Finger auf die Lippen:
„Still! der muß vom Glase nippen,
Der an jener Statt sich regt.

Leise, leise geht mir nach,
Dürft mit Euren plumpen Tatzen
Tappen nicht und auch nicht kratzen,
Sonst wird Hugo wieder wach."

Und im Keller schiebt sie fort
Ein klein Pförtchen. In der Mauer
Windet sich ein Treppchen. Schauer
Weh'n um Hugo's Sinne dort.

Endlich kratzt sie leis und lauscht,
Drückt versteckt ein kleines Knöpfchen:
„Sei nicht bange, bück' dein Köpfchen,
Daß dein Kleidchen nur nicht rauscht!"

Offen ist das Zimmer, schon
Lehnt der Graf an Sessels Rande,
Da schreit auf sie: „Mörder! Schande!
Gift! o helft!" und ist entfloh'n.

XVIII.

Hoch ragt das Schaffott und die Menge steht
In athemlosem Gedränge,
Die Sonne lacht und Westwind weht
Bei dem tödtlichen Schaugepränge.

Und der dort oben ist geisterbleich,
Doch vornehm und unerschrocken,
Es schmeichelt spielend der Lufthauch weich
In seinen silbernen Locken.

Noch einmal schaut er zur Sonne auf,
„Aglaia!“ flüstert er leise,
Dann kniet vor'm Block er, legt's Haupt darauf,
So müde — zur dunkelsten Reise.

In seinem Garten da spielt derweil
Aglaia mit Blumen und Steinen,
Da hört sie läuten, springt auf, in Eil',
Und beginnt dann, bitter zu weinen.

Dann läuft sie schwebend dem Wasser zu,
Beschaut sich, mit Lächeln und Leide:
„Ich komme! ich komme, Geliebtester du!
Wir Beide da unten, wir Beide!“

Dann breitet sie zärtlich die Arme weit,
Und gleitet still in die Wogen,
Die sind, beim Sterbeglockengeläut,
Zum andern Ufer gezogen.

XIX.

Der Frühlingssonnenstrahl in ödem Schlosse
Weckt keine Liebe mehr und keine Sünde,
Nicht Rache wohnet hier, noch Wahnwitz,

Nicht Schönheit mehr, noch süße Lieder,
Noch Furcht, noch Hoffnung, noch Verzweiflung;
Hier schlafen Reue und Gewissen,
Nur unablässig tickt der Holzwurm
Die ewig rollenden Secunden,
Die Unke lockt vom modergrünen Weiher,
Und in dem Lichtstrahl tanzen stumm die Motten.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.